Heute auf Seite 3: Die Zukunft liegt in unserer Hand

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 10 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 11. März 1978 C 5524 C

Einheit besteht trotz Teilung fort

Die Bundesregierung soll auch vor den Vereinten Nationen für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintreten

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen — Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark-Brandenburg, Schlesien, Oberschlesien — hat auf dem Deutschen Forum in Berlin am 25. Februar 1978 diese Erklärung beschlossen:

1. Wir bekennen uns zu Berlin als der Hauptstadt Deutschlands.

Das freie Berlin steht für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschland.

2. Die deutsche Frage ist offen und muß offengehalten werden.

Das Grundgesetz, der Deutschlandvertrag von 1954, der Brief zur deutschen Einheit, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 sowie die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und vom 7. Juli 1975 sind für die Auslegung und Anwendung der Ostverträge verbindlich.

3. Wir fordern das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung.

Von der Bundesregierung und allen Verfassungsorganen erwarten wir, daß sie überall in der Welt und gegenüber jedermann, vor allem aber auch in den Vereinten Nationen, für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintreten.

4. Die Einheit des deutschen Volkes besteht trotz Teilung fort.

Der Wille der Deutschen entscheidet darüber, ob Deutschland überlebt. Nur wir selbst können die Teilung unseres Vaterlandes überwinden. „Das gesamte deutsche Volk wird aufgefordert, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden."

5. Deutschlands Einheit in Freiheit ist der Auftrag auch an die nächste Generation.

Der Wille und die Fähigkeit der nächsten Generation, die Überwindung der Teilung zum Inhalt freiheitlicher Politik zu machen und die Einheit des Vaterlandes als Erbe und Auftrag auf sich zu nehmen, werden über Deutschlands Zukunft entscheiden.

6. Die Freiheit unseres Rechtsstaates als des bisher einzigen freien Teiles ganz Deutschlands muß bewahrt und gesichert werden; dieser Staat ist unser Staat.

Die Bundesrepublik Deutschland ist als Staat Modell für ein wiedervereinigtes Deutschland. Wir haben gemeinsam diesen Rechtsstaat geschaffen und dürfen nicht tatenlos zuschauen, wenn er durch radikale Kräfte und Terroristen erschüttert und durch eine „andere Republik" ersetzt werden soll.

7. Deutschland in all seinen Teilen muß immer wieder gezeigt, bewußt erhalten und bewußt gemacht werden.

Wer nicht das ganze Deutschland auf Landkarten zeigt, trägt zur endgültigen Teilung unseres Vaterlandes bei. Deutschland in all seinen Teilen muß Inhalt der Schulbücher und Lernziel an unseren Schulen bleiben. Wer Deutschland verschweigt, rechtfertigt Annexion und findet sich mit der Realität des Unrechts ab.

8. Im Geschichtsunterricht muß die Wahrheit jede Geschichtsklitterung ausschließen; sie darf nicht aus Gründen der Gefälligkeit unterschlagen werden.

Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen entsprechen nicht der Forderung nach geschichtlicher Wahrheit, verleugnen die Unmenschlichkeit der Vertreibung und übernehmen kommunistische Thesen über Deutschland.

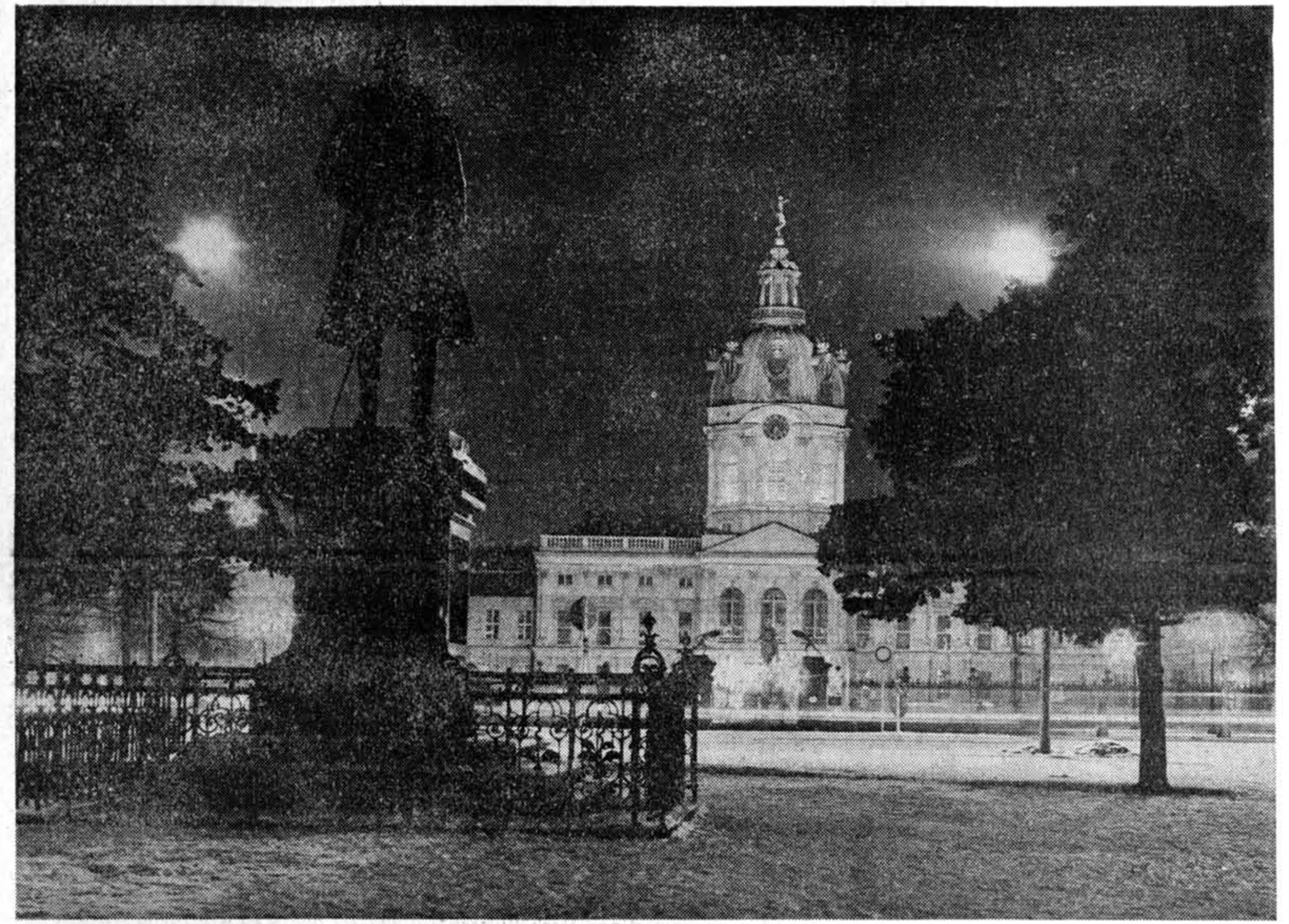
9. Wir fordern die Gewährung der Menschenrechte gegenüber jedermann, als Deutsche aber vor allem gegenüber den Deutschen in Unfreiheit.

Trotz KSZE-Schlußakte und dem Weltpakt für bürgerliche und politische Rechte der Vereinten Nationen wird den Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße das Volksgruppenrecht verweigert. Die Bundesregierung hat es bis heute unterlassen, das Volksgruppenrecht von der polnischen Regierung für die Deutschen in der Heimat zu verlangen. Wer aber ausreisen will, muß dies auch dann tun können, wenn die deutsch-polnischen Vereinbarungen im Frühjahr 1980 auslaufen und deren Offenhalteklausel in Kraft tritt.

10. Wir bekennen uns zu einer dauerhaften und friedfertigen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen, zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk.

Diese Nachbarschaft muß auf dem Recht und der Wahrheit ruhen und darf nicht an die Erfüllung unzumutbarer Forderungen geknüpft werden. Selbstgerechtigkeit wäre auf beiden Seiten der schlechteste Ratgeber. Der deutsch-polnische Jugendaustausch könnte ein hoffnungsvoller Neubeginn sein.

Die Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen wollen mit allen Deutschen in unauflöslicher Solidarität für den freiheitlichen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland und für die Freiheit ganz Deutschlands als eines unveräußerlichen Teiles des freien Europas mit allen friedlichen Mitteln leidenschaftlich ringen.



Das Charlottenburger Schloß (unser Foto) ist eines der bedeutendsten Bauwerke der alten Reichshauptstadt Berlin, zu der sich die Vertreter der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen auf dem „Deutschen Forum" Ende Februar bekannten. Über die eindrucksvolle Veranstaltung berichten wir in dieser Folge Foto Paul Glaser

Signale aus Nord und Süd

H. W. — In der ihm eigenen, mitunter so treffenden, in jedem Falle bildhaften Sprache bezeichnete Franz Josef Strauß bei der Wertung des Ergebnisses der bayerischen Kommunalwahlen diese als Anbruch einer „Götzendämmerung". Auf die Stadt München bezogen, deren „rotes Rathaus" nach 30 Jahren jetzt unter der Führung des CSU-Oberbürgermeisters Erich Kiesl stehen wird, mag etwas daran sein. Weniger der Götzen, als mehr der Tatsache wegen, daß hier die SPD eine empfindliche Niederlage erlitten und die CSU mit 51,4 Prozent die absolute Mehrheit errungen hat. Ein Ergebnis, das schwerlich geeignet ist, sich als Kitt innerhalb der zerrissenen SPD in Bayerns Hauptstadt zu erweisen. Max von Heckel, Kiesls Gegenspieler und Bonns Hoffnung, war dann auch sachlich genug, die politische Niederlage einzugestehen.

Die CSU mag mit Recht der Überzeugung sein, bei den anstehenden Landtagswahlen ebenfalls wieder glänzend abschneiden zu können. Für die Sozialdemokraten dagegen ist die Bayernwahl ebenso unerfreulich wie das Ergebnis des Volksbegehrens in Nordrhein-Westfalen, wo sie mit der den Bürgern aufoktroyierten Koop-Schule erlebt, was man im Volksmund eine Bauchlandung nennt.

Mehr als einen Trostpreis dagegen konnten die Sozialdemokraten im nördlichen Bundesland gewinnen, wo es zwar für keine Partei einen Erdrutsch, wohl aber für die SPD eine Zunahme von 5,6 Prozent gegeben hat. Obwohl die CDU zwar mit 49,2 Prozent der Stimmen der Sieger der Wahl ist, hat man an der Förde jedoch wenig Grund, die Sektkelche zu heben. Vielmehr wird man sich in Kiel ernsthafte Gedanken machen müssen, wie man die Landtagswahlen überzeugender gewinnen kann. Bekanntlich regiert die Christenunion im Kieler Parlament nur mit einem Überhangmandat. Die CDU wird sich sehr viel einfallen lassen müssen, um die Landtagswahlen erfolgreich zu bestehen, denn ganz gewiß werden die Sozialdemokraten den Stimmengewinn von 4,9 Prozent als Aufwärtstrend auszugeben wissen. Die Freien Demokraten sind, was das Gesamtergebnis angeht, zwar im Rennen geblieben, doch ist der Trend rückläufiger Art und wenig ermutigend.

Sicherlich: Kommunalwahlen sind weitgehend Persönlichkeitswahlen. Und dennoch ist ihr Ergebnis nicht von der politischen Grundstimmung zu trennen. Es kommt darauf an, daß man diese erkennt und die richtigen Schlüsse zieht. Diese Wahlen waren gewiß kein Erdbeben, aber als seismographische Aufzeichnungen werden sie auch in Bonn verstanden und gewertet werden.



AUS ALLER WELT

Für Landkarten von 1937

Die Junge Union (JU) Schleswig-Holstein will in den Schulen wieder Landkarten einführen, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigen. Ein entsprechender Antrag an die Kultusministerkonferenz wird damit begründet, daß in den Schulbüchern immer mehr „sozialistische Tendenzen" auftauchten und den Schülern oftmals ein falsches Deutschlandbild vermittelt würde.

F. E. Nord 80

Dr. med. h. c. Ferdinand Ernst Nord, Geschäftsführendes Mitglied des Gesprächskreises Wissenschaft und Wirtschaft und Hauptschriftleiter des „Vademecum Deutscher Lehr- und Forschungsstätten" beging am 5. März seinen 80. Geburtstag. Dr. Nord, von 1949 bis 1965 Chef der Hauptverwaltung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, wurde bereits 1963 mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Bundespost und 17. Juni

Die Deutsche Bundespost weigert sich, zum 25. Jahrestag des mitteldeutschen Volksaufstandes gegen das SED-Regime am 17. Juni 1953 eine Sonderbriefmarke herauszugeben. Der Programmbeirat der Bundespost hat den Vorschlag für ein Sonderpostwertzeichen zum Tag der Deutschen Einheit „einstimmig nicht empfohlen".

Ost-Berlins Bevölkerung nimmt zu

In Ost-Berlin werden mehr Kinder als im Westteil der Stadt geboren. Nach Angaben des Bevölkerungswissenschaftlers Professor Kurt Lungwitz in der Ost-„Berliner Zeitung" liegt die Geburtenziffer drüben jetzt bei 12,1 Promille und übertrifft damit den „DDR"-Durchschnitt von 11,6 Promille. Zum Vergleich: Die West-Berliner Geburtenziffer ist nach den letzten statistischen Angaben auf 8,8 Promille abgesunken.

Apel billiger als Leber

Nur 6000 Mark und nicht 150 000 Mark wird der Wechsel auf der Bonner Hardt-Höhe kosten, wenn Georg Lebers Bild in den Kasernen der Bundeswehr jetzt durch das Konterfei von Hans Apel ersetzt wird. Billigmacher sei ein Druckereizug der Bundeswehr, der die Apel-Bilder im Rotationsdruckverfahren herstelle, sagte Kapitän zur See, Kurt Fischer, Pressesprecher des Verteidigungsministeriums.

Begin jetzt Brigadegeneral

Der israelische Ministerpräsident Menachem Begin ist seit Mitte Februar auch polnischer Brigadegeneral. Der militärische Rang wurde ihm allerdings nicht von der Warschauer Regierung, sondern von der in London bestehenden polnischen Exilregierung unter Graf Julius Skolnitzki verliehen.

Einladung an unsere Leser!

Auf Einladung der Redaktion des Ostpreußenblattes und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft spricht Brigadegeneral der Bundeswehr a. D., Wolfgang Schall, über das zur Zeit hochaktuelle Thema: „Die Neutronenwaffe und ihre Bedeutung".

Die Vortragsveranstaltungen finden wie folgt statt:

Montag, den 13. 3. 1978, 19.30 Uhr in Köln, Hotel Mondial,

Dienstag, den 14. 3. 1978, 20 Uhr in Bremen, Hotel St. Petrus, Böttcherstraße,

Mittwoch, den 15. 3. 1978, 19.30 Uhr in Hamburg, Hotel Intercontinentel.

Interessierte Abonnenten unserer Zeitung sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen.

Verteidigung:

„Mehr Angst als Vaterlandsliebe?"

Mit Rücksicht auf die SPD-Linke hat die Regierung keinen Mut zu einem klaren Votum

Bonn — In der Bundeshauptstadt will man wissen, daß die SDP-Linke trotz ihrer Minderheit eine positive Entscheidung für die Neutronenwaffe blockiert, obwohl der Bundeskanzler und die mit Sicherheitspolitik befaßten Bundesminister diese Verteidigungswaffe aus politischen und strategischen Gründen für notwendig halten. Die Regierung soll jedoch nicht wagen, ein offenes Ja auszusprechen aus Angst, damit neuen Konfliktstoff in der Koalition zu schaffen.

„Die Angst der Bundesregierung vor den eigenen Linken ist stärker als ihre Vaterlandsliebe." Dieser Slogan wird zur Zeit in Bonn kolportiert, nachdem Regierungssprecher Klaus Bölling in einer Erklärung im Namen der Bundesregierung erneut jedem klaren Votum ausgewichen ist und auf die offene Entscheidung Präsident Carters hingewiesen hat.

In Bonn stellt sich die Situation folgendermaßen dar: Die für Sicherheitspolitik zuständigen Kabinettsmitglieder einschließlich des Bundeskanzlers sind im Grundsatz mit Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher einig, der schon seit geraumer Zeit für ein eindeutiges Ja der Bundesregierung zur Neutronenwaffe eintritt. Aus Angst vor Protesten der SPD-Linken und neuen Konflikten in der Koalition will die Bundesregierung ihre positive Haltung jedoch, wie es jetzt heißt, erst im Laufe der NATO-Verhandlungen in Brüssel den Partnern gegenüber zu erkennen geben und in der Öffentlichkeit schweigen.

Genschers Hauptargumente für die Neutronenwaffe stimmen weitgehend mit der Beurteilung durch die CDU/CSU überein. Die Neutronenwaffe würde die Abschreckung glaubhafter machen. Sie könnte bei ihrer Lagerung in Europa die Milliardenaufwendungen der Sowjets für ihre riesigen Panzerarmeen zu Fehlinvestitionen machen. Sie könnte sich als Tausch- oder Handelsobjekt bei Abrüstungsverhandlungen erweisen: Verzicht des Westens auf die Neutronenwaffe, wenn Moskau dafür seine Panzer- und Angriffsarmeen reduziert. In diesem Punkt ist Genscher ebenso wie die CDU/CSU, im Gegensatz zu weiten Kreisen der SPD, der Meinung, daß der „Trumpf" Neutronenwaffe bei Verhandlungen nur dann sticht, wenn diese Waffe bereits vorhanden und ihr Einsatz in Europa beschlossene Sache ist. „Die Neutronenwaffe nur auf Blaupause macht auf die Sowjets nicht den geringsten Eindruck, wird im Auswärtigen Amt betont."

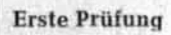
Der amerikanische Präsident Carter hat die Bundesregierung und andere NATO-Partner Europas wissen lassen, daß er die Produktion der Neutronenwaffe nur dann anordnen werde, wenn die Europäischen Verbündeten, vor allem Bonn, ihm vorher ihr Einverständnis für Herstellung und Lagerung in Europa signalisieren. Insofern sind alle ausweichenden Erklärungen der Bundesregierung und der SPD, daß die Entscheidung allein bei Carter liege, Ausflüchte. Nach Ansicht Genschers kommen die Europäischen NATO-Partner um ein Ja zur Neutronenbombe schon deshalb nicht herum, weil sie es waren, die auf der NATO-Konferenz von Kopenhagen 1970 die USA gebeten haben, eine Waffe gegen die erschreckende Panzerüberlegenheit der Sowjets in Europa zu entwickeln.

Nachdem die USA diesem Wunsch entsprochen haben, würden die Europäer in den USA unglaubwürdig, wenn sie diese Waffe jetzt ablehnen. Damit könnten die USA ihr Interesse an der Verteidigung Europas verlieren. Die Gefahr eines Abzuges der amerikanischen Truppen aus Europa würde wachsen, wenn es die Europäer diesen US-Truppen verwehren, sich gegen die sowjetische Panzerüberlegenheit mit der bestmöglichen Waffe zu verteidigen.

Trotz dieser einleuchtenden Argumente, die Genscher immer wieder betont, hat die FDP-Bundestagsfraktion vor einigen Tagen entgegen eigenen Ankündigungen und einer Empfehlung ihrer Sicherheitspolitiker nur ein „bedingtes Ja" zur Neutronenwaffe beschlossen. Grund: Rücksichtnahme auf die SPD und deren linken Flügel und Angst vor einem neuen Koalitionskonflikt, der das SPD/FDP-Bündnis in Bonn erschüttern könnte. US-Präsident Carter wartet indessen weiter auf ein positives Signal aus Bonn. Es bleibt aus, weil die Bündnis-Regierung wegen der Linken in der SPD handlungsunfähig ist.



Wie ANDERE es sehen:



Erste Prüfung

„Herr Minister, in wieviel Teile zerfällt ein Gewehr?" „Tja, ich würde meinen, das kommt darauf an, wie man's hinschmeißt . . ."

Zeichnung aus „FAZ"

Sowjetunion:

Kampagne gegen Berlin-Abkommen

Angebliche Vertragsbrüche sollen Moskaus Standpunkt stützen

Berlin — Unbeeindruckt von westlichen Protesten und Warnungen setzt Moskau seine Kampagne gegen das von ihm selbst unterzeichnete Vier-Mächte-Abkommen über Berlin fort. In einer deutschsprachigen Sendung des Moskauer Rundfunks über eine kürzlich von den Außenministerien der Sowjetunion und der „DDR" gemeinsam herausgegebenen „Dokumenten-Sammlung" wird nicht nur behauptet, daß das Abkommen von 1971 auf „West-Berlin" beschränkt sei, sondern auch in drohendem Ton erklärt, das „West-Berlin-Abkommen" sei „unter den gegenwärtigen Verhältnissen" die einzige mögliche Interessenbilanz aller interessierten Seiten.

In massiver Form wird der „westdeutschen Seite" vorgeworfen, sie arbeite auf die „Untergrabung des besonderen Status von West-Berlin" hin und weiche der Erfüllung des Abkommens aus. „Leitsatz von grundlegender positiver Bedeutung" des Abkommens sei nach Moskauer Auffassung, daß „West-Berlin" kein Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland ist und von ihr auch künftig nicht regiert werden darf".

In einem langen Katalog angeblicher Vertragsbrüche wird die Bundesrepublik beschuldigt, Bonner Gesetze und Verträge auf West-Berlin auszudehnen, „rechtswidrige Bundesämter" in der Stadt unterzubringen und West-Berlin in die Wahlen zum Europäischen Parlament einzubeziehen.

Ferner wird die „Tagung von Regierungsgremien" in Verbindung mit „Verfassungs- und Amtsakten" sowie der Mißbrauch des Transitverkehrs verurteilt. Schließlich wird behauptet, daß West-Berliner zum Bundeswehrdienst herangezogen würden.

Diese „außenpolitische Aktivität" der Bundesrepublik lasse nicht nach, sondern nehme von Zeit zu Zeit „akute Formen" an, heißt es in der Moskauer Erklärung. Das wirke sich auch auf die Beziehungen der Bundesrepublik zu den sozialistischen Ländern und auf die gesamte Situation auf dem Europäischen Kontinent" aus.

Aussiedler:

Bonn läßt Deutsche im Stich

BdV-Präsident Czaja: Gegen mangelnde Intensität in Genf

BONN — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, warf in einem Artikel im Rheinischen Merkur am 3. 3. der Bundesregierung vor, „trotz der Haltung der amerikanischen Administration und des Kongresses sich zu scheuen, die Menschenrechte in engstem Zusammenhang mit der ganzen deutschen Frage zu bringen". Auf der Belgrader KSZE-Folgekonferenz seien Ausmaß und Struktur des Problems der deutschen Gruppen in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und in den Ostblockstaaten und deren Rechtlosigkeit — kein deutscher Sprachunterricht, keine deutschen Gottesdienste, kein Gemeinschaftsrecht — von Bonn nicht mit der erforderlichen Intensität zur Sprache gebracht worden.

„Kein anderes demokratisches Volk würde sich auf die Dauer mit einer solchen Behandlung seiner Staatsangehörigen und Volkszugehörigen abfinden." Czaja betonte in diesem Zusammenhang, daß nur ein schrittweiser Abbau der Diskriminierung zum Abbau der Gegensätze, zur nationalen Annäherung und zur Aufgabe der Ausreisepläne führe. „Zur Versöhnung mit den Nachbarn bedarf es der konstruktiven Politik zugunsten der Völker, nicht aber der Auslieferung Deutscher an ein Leben unterhalb des menschlichen Lebensstandards."

Zur Frage der Aussiedlungswilligen erklärte der Präsident des BdV in seinem Zeitungsbeitrag: „Die 270 000 Mitte 1977 unerledigten Anträge Deutscher an polnische Behörden sollen plötzlich nur ‚Ausreisewünsche' sein; gegenüber dem Bundesrat bezeichnete sie die Bundesregierung aber früher als Anträge. Vor Schmidts Warschau-Reise hieß es, die Aussiedlung laufe reibungslos. Aber dann nahm er eine Liste von Härtefällen mit, die 12 000 Personen betraf. Das ist nur ein Teil der Härtefälle, für die die deutsche Botschaft interveniert, ohne daß die Polen antworten." Czaja wies darauf hin, daß zwei Drittel dieser Listen Fälle beträfen, die sogar vor 1972 lägen. Gleichzeitig warf er der Bundesregierung vor, sie hätte 1970 bei den deutsch-polnischen Verhandlungen die widerrechtliche Einbürgerung der Deutschen durch Polen nicht angefochten.

Zu den neuesten Aussiedler-Zahlen erklärte der Vertriebenenpolitiker, in den zwei ersten Jahren, die für das zusätzliche Ausreiseprotokoll zählten, wären auch nicht, wie es vereinbart war, 62 500 Deutsche mit polnischen Ausreisepapieren in die Bundesrepublik Deutschland eingereist, sondern weniger als 50 000 Personen. Bei den anderen handele es sich um Besuchsreisende, die ohne polnische Ausreisepapiere im Westen geblieben wären. Die Bundesregierung rechne sie einfach dazu und betrachte sie als polnische Erfüllungsquote. „Gleichzeitig sind die Kreditbürgschaften in steilem Anstieg begriffen; ausgeschöpft sind ca. vier Milliarden DM, zugesagt Bürgschaften über drei Milliarden DM."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles
Jugend, Reportagen: Angelika Schröder
Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4.80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Deutsches Forum der Vertriebenen:

Die Zukunft liegt in unserer Hand

Professor Blumenwitz in Berlin: Fragwürdige Anpassung an Forderungen Polens

Ein Berliner Bild: Hotel Kempinski, Fasanenstraße, 25. Februar 1978. Die Filmfestspiele sind in vollem Gange. Draußen ist es — kalenderunmäßig — bei strahlender Sonne frühlingshaft warm. Die Schikeria der Filmemacher, Schauspieler und Trabanten zeigt sich bewußt. Die Lobby der Nobeladresse im freien Teil der Stadt macht den Eindruck des sorglosesten Bienenkorbes der Welt und — das Hotel zahlloser Erinnerungen aus den großen 20er und 30er Jahren ist gleichzeitig Tagungsort des DEUTSCHEN FORUMS des Ständigen Rats der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen. Ein Berliner Bild, das die Möglichkeiten und die Vielschichtigkeit der geteilten Stadt an der Spree offenbart.

Im Schloß-Saal hat Bundestagspräsident Professor Karl Carstens vor den rund 300 Delegierten genau diese Atmosphäre im Griff: In Berlin wird der Wille zur Einheit des deutschen Volkes bekräftigt, sagt der Politiker als Begrüßung zu seinen Hörern, unter denen viele junge Gesichter sind.

Weiter meint Carstens, trotz der Versuche, die einheitliche Nation zu leugnen, werde auch von den Machthabern in der „DDR" anerkannt, daß die Menschen dort Deutsche seien. Damit werde eine Grund-



Das Forums-Präsidium (Ausschnitt): Dr. Philipp von Bismarck MdB (Pommern), Tagungsleiter Dr. Herbert Hupka MdB (Schlesien), Harry Poley (Ostpreußen)

voraussetzung für die Wiedervereinigung offengehalten. Und weiter: Eine Entscheidung zwischen deutscher Einheit und Entspannung stelle keine Alternative dar. Die Entspannung verpflichte keineswegs zur Aufgabe elementarer Rechte wie des Selbstbestimmungsrechts der Nationen.

Ferner betonte Carstens, der Verzicht auf die politische Einigung Europas würde die Wiedervereinigung Deutschlands ebenfalls nicht bringen. Umgekehrt würde aber auch der Verzicht auf die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands nicht den Prozeß der Einigung Europas beschleunigen.

Der Beifall des Auditoriums ist groß und anhaltend. Und geht über in Beifall für Peter Lorenz, Vorsitzender der Berliner CDU und Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses. Auch Lorenz hebt hervor, daß die „historische Aufgabe für das ganze deutsche Volk" Berlin zugefallen sei. Berlin, so ruft er aus, ist in Wahrheit eine Stadt wie keine andere. Sie zeige allen, auch den Vertriebenen, daß ein diktatorischer Wille keinen Weg bedeutet.

Der noch junge Professor für Völkerrecht an der Universität Würzburg, Dr. Dieter Blumenwitz, ergreift als erster das Wort. Vordergründig, so meint er, sei die Vertragspolitik der von Egon Bahr initiierten Ostverträge auf der „zwingenden Logik" der vielgerühmten normativen Kraft des Faktischen, nicht aber auf den überkommenen deutschen Rechtspositionen gegründet. Vor allem polnische Pressestimmen machten dies immer wieder deutlich.

Hinter diese von den Ostverträgen grundsätzlich akzeptierte Grundprämisse müsse der aufmerksame Beobachter allerdings ein gewichtiges Fragezeichen setzen. Blumenwitz wörtlich: „Wie das innerstaatliche, so kennt auch das zwischenstaatliche Recht Spannungen zwischen Normen und Fakten, und die vielfach konstatierte ‚normative Kraft des Faktischen' beruht auf einer viel zu oberflächlichen Analyse der zwischenstaatlichen Verhaltensstile, um den subtilen internationalen Beziehungen gerecht zu werden."

Demgegenüber sei das entscheidende Moment und die Dynamik der Vertragspolitik der Bundesrepublik mit ihren östlichen Nachbarn darin zu suchen, daß — in Abweichung zum früheren Verhaltensstil der 50er und 60er Jahre — die Grundentscheidung zugunsten einer Normalisierung der Lage in Europa auf der Grundlage der Anpassung der Rechtslage an die nach 1945 neu entstandenen faktischen Lage getroffen werde. „Dies zeigt der Regelungsinhalt des Warschauer Vertrages sehr deutlich", unterstreicht der Professor.

Die Bundesregierung habe zwar zunächst noch im „Gewaltverbot" oder „Gewaltverzicht" das charakteristische Element der Ostpolitik gesehen. Der Kampf um das deutsche Recht solle demnach nicht aufgegeben werden, sondern nur nicht mit „unfriedlichen" Waffen ausgetragen werden. Die ausgearbeiteten Vertragstexte ließen jedoch dann eine deutliche Akzentverlagerung hin zur Statusproblematik erkennen. Dazu erläutert Blumenwitz: „Im Moskauer Vertrag — wie schon im Bahr-Papier — erscheint der Gewaltverzicht in zwei Komplexen gegliedert. In eine Grundsatzerklärung (Artikel 2, Satz 1) und in den eigentlichen operativen Teil (Artikel 2, Satz 2). Dem Programm eines Gewaltverzichtsvertrages wird insoweit noch Rechnung getragen, als die Festschreibung der Grenzen in Europa in Artikel 3, Moskauer Vertrag, pro forma aus dem Gewaltverzicht abgeleitet, als sogenannte Konkretisierung des Gewaltverbotes erscheint.

Diese Konzeption durchbricht der Warschauer Vertrag bereits dadurch, daß die Gebietsfragen in Artikel I vorweg geregelt werden, und der Gewaltverzicht erst in Artikel II Berücksichtigung findet. Die territorial bezogenen Bestimmungen, die die ‚Unverletzlichkeit' der bestehenden Grenzen (insbesondere also der polnischen Westgrenzen) ‚jetzt und in Zukunft' bekräftigt (Artikel I, Absatz 2), hat die vieldiskutierte Frage aufgeworfen, ob die Unverletzlichkeit der Grenze jetzt und in Zukunft nicht im Sinne einer Unveränderlichkeit zu interpretieren ist, was für den Ausschluß auch jedes friedlichen Wandels spräche."

Rechtlich lasse sich eine ausgewogene Balance zwischen dem Regelungsinhalt des Vertrages und vorrangigen Positionen der Parteien aus früheren Verträgen wohl nur durch eine „Auslegung nach Treu und Glauben" erreichen.

Deshalb dürfe die Unberührtheitsklausel im Artikel IV des Warschauer Vertrages nur so gedeutet werden, daß sie die Ausführung des Vertrages — also die Inhalte der Artikel I bis II — gestatte. Dadurch würde jedoch die „DDR" ihre mit Polen geschlossenen Verträge erheblich gefährdet sehen, meint der Professor.

Danach unterwirft Professor Dr. Otto Kimminich, Völkerrechtler an der Universität Regensburg, die „verbindlichen deutschen Aussagen zum Warschauer Vertrag" einer kritischen Analyse. Ihm geht es um Fragen vor allem der Familienzusammenführung, der Staatsangehörigkeit und gleich seinem Vorredner um die Grenzregelung.

„Völkerrechtliche Verträge", so sagt der Wissenschaftler, „stehen naturgemäß auf der Ebene des Völkerrechts. Sie erzeugen Rechte und Pflichten für die Völkerrechtssubjekte, die an ihnen beteiligt sind.

Es ist zu prüfen, welche Möglichkeiten diese völkerrechtliche Normalsituation für die Ausgabe verbindlicher Erklärungen auf der völkerrechtlichen Ebene zuläßt.

Die zweite Ebene der Verbindlichkeit ist die innerstaatliche. Daß sie für völkerrechtliche Verträge überhaupt relevant wird, hängt mit der Grundstruktur der Völkerrechtsordnung zusammen, die insofern von dem großen Wandel, den das Völkerrecht seit dem Abschluß seiner klassischen Periode durchgemacht hat, unberührt geblieben ist."

Das Völkerrecht enthalte, so sagt Kimminich weiter, keinen einzigen Rechtssatz, der den souveränen Staaten genau vorschreibe, in welcher Weise sie die Erfüllung ihrer völkerrechtlichen Pflichten durch innerstaatliches Recht ermöglichten, erzwängen oder garantierten. Kimminich: „Dies bleibt vielmehr nach wie vor Sache der einzelnen Staaten, die in dieser Beziehung nur durch ihre eigene Verfassung gebunden sind."

Neben dem Schweigen des Warschauer Vertrages zum Schicksal sowohl der aus den Ostgebieten vertriebenen als auch der noch dort lebenden Deutschen sei die unheilvolle Verkettung mit dem Problem der staatsrechtlichen Grundkonstruktion der Bundesrepublik Deutschland die „schwerste Belastung" des Warschauer Vertrages.

Kimminich fragt das Auditorium: „Hier drängt sich doch die Frage auf: kann ein solcher Vertrag das leisten, was nicht nur die Bundesregierung, sondern alle Deutschen von ihm erwarten: einen Beitrag zur



Bundestagspräsident Prof. Carstens: Bekenntnis zur einheitlichen Nation

Entspannung, zur Versöhnung mit Polen und zum dauerhaften Frieden? Es sind nicht juristische Spitzfindigkeiten, die uns zögern lassen, diese Frage mit Ja zu beantworten. Vielmehr ist es die simple Tatsache, daß der Vertrag die zwei Ungeheuerlichkeiten der europäischen Geschichte, die zugleich mit menschlicher Tragik von bisher nie gekanntem Ausmaß verbunden sind, einfach ignoriert hat: die Vertreibung und die Teilung Deutschlands."

Diese Probleme könnten nicht dadurch gelöst werden, daß sie ignoriert würden. Die Bundesrepublik Deutschland, und nicht zuletzt die in ihr lebenden Vertriebenen, hätten oft genug zu erkennen gegeben, daß sie diese Probleme ohne Anwendung von Gewalt, im Geiste der Versöhnung, auf der Grundlage des für alle Völker geltenden Rechts lösen möchten.

„Daß der Warschauer Vertrag hier versagt hat, darf uns jedoch nicht entmutigen. Die Anstrengungen gehen weiter. Und die Enttäuschung über den großen Fehlschlag darf uns nicht dazu verleiten, den kleinen Fortschritten, die hier und da zu verzeichnen sind und vom gegenseitigen Bemühen zeugen, gering zu achten. Nehmen wir sie als Zeichen der Hoffnung und fühlen wir uns durch sie bestärkt in unserer weiteren Arbeit für einen echten Frieden."

Hupka: „Deutschland, ein vielgeteiltes Land, ist Gegenwart"

Die Ausführungen der beiden Professoren sind ebenso lang wie informierend gewesen. Von einer Ermüdung der Zuhörer kann jedoch keine Rede sein. Zahlreiche knappe Fragen machen die anschließende Diskussion zu einem „Genuß". Auch für das Forums-Präsidium, das aus den Sprechern der Landsmannschaften besteht. Souveräner Leiter der Diskussion: Der Sprecher der Pommern, von Bismarck.

Am Nachmittag, nach einer Pause, spricht Publizist und ZDF-Magazin-Chef Gerhard Löwenthal zum Thema „Politik für Deutschland und die deutsche Öffentlichkeit". Hart kritisiert er linke Tendenzen der Fernsehanstalten, wenn es um die Deutschlandfrage geht.

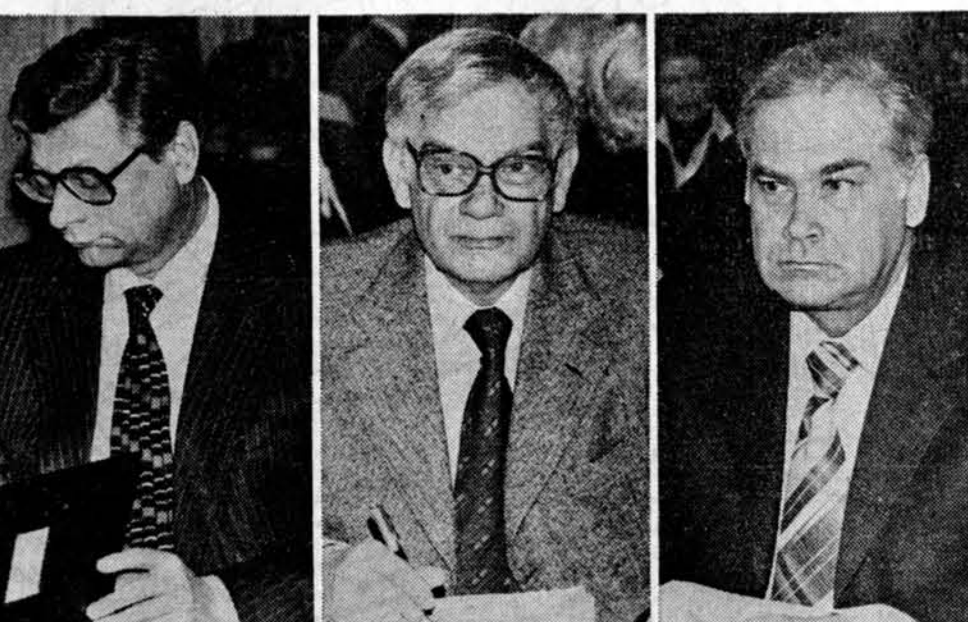
Dagegen müßten alle Medien in der Bundesrepublik begreifen, daß die zentrale Frage in der deutschen Politik die Alternative Freiheit oder Sozialismus bleibe. Auch die Christdemokraten, so meint Löwenthal, hätten in diesem Bereich der medienpolitischen Arbeit teilweise versagt. Es gehe nicht an, sich für Freiheit und gegen Sozialismus nur zu Wahlzeiten einzusetzen.

Schließlich ergreift der Sprecher der Schlesier, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka das Wort und erklärt: „Deutschland als Ganzes ist Geschichte. Deutschland, ein vielgeteiltes Land, ist Gegenwart. Deutschland, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, dazu wird das gesamte deutsche Volk durch das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland aufgefordert. Die Zukunft Deutschlands ist in unsere Hand gelegt. Das ist kein zu großes Wort, das ist nichts anderes als die Wiedergabe dessen, was uns das Grundgesetz aufgetragen hat.

Es ist sehr schwer, fast zu schwer, Deutschland zu vollenden. Aber so, wie sich Deutschland uns heute darstellt, ist es nicht das ganze, das endgültige Deutschland. Deutschland erst noch zu vollenden, bleibt die Pflicht des Tages."

Alles in allem: ein würdiges Berliner Bild, das die zehn Punkte umfassende „Berliner Erklärung" des Forums beinahe zu einer Selbstverständlichkeit macht.

Hans Baldung



Politik für Deutschland: Peter Lorenz (Berlin), der Publizist Gerhard Löwenthal und Prof. Otto Kimminich

Fotos Ilsetraut Dohm

Kirche:

Schicksal eines Pfarrers

Nachwirkung zum Fall Brüsewitz

Die Disziplinarkammer der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen hat den ehemaligen Pfarrer Klaus Reiner Latk durch Urteil aus dem Dienst entfernt und damit den Verlust seiner Rechte aus der Ordination ausgesprochen. Die Entscheidung wurde damit begründet, daß Latk im September 1976 ohne Erlaubnis seiner Kirchenleitung die „DDR" verlassen habe. „Dieser Tatbestand und andere bekanntgewordene Unregelmäßigkeiten in seiner pfarramtlichen Tätigkeit hatten zur Eröffnung des Disziplinarverfahrens geführt", heißt es in einer Mitteilung des Bundes der evangelischen Kirchen in der „DDR".

In der Bundesrepublik war Latk durch Interviews bekanntgeworden, die er zusammen mit einem Pfarrkollegen im August 1976 in Ost-Berlin den Korrespondenten der ARD und des ZDF über die Selbstverbrennung von Pfarrer Brüsewitz gegeben hatte. Wenige Tage später hatte er von den „DDR"-Behörden eine Ausreisegenehmigung erhalten, die ihm zuvor auf Antrag verweigert worden war. Die westdeutschen Kirchenleitungen hatten ihm aufgrund der Absprachen mit den östlichen Kirchenleitungen eine Wiedereinstellung als Gemeindepfarrer verweigert, weil Latk ohne Einwilligung seiner Kirchenleitung seine Gemeinde verlassen hatte. Seit September vergangenen Jahres leitet Latk das „DDR"-Referat der „Hilfsaktion Märtyrerkirche" in Uhldingen.

Parteien:

Vor Zerreißprobe im Regierungsbündnis

Innerparteiliche Zwistigkeiten können Bestand der Koalition gefährden – Kritische Bürger

Mit der hauchdünnen Mehrheit von nur einer Stimme verabschiedete der Bundestag Mitte Februar die Antiterrorgesetze, die aus einem Dringlichkeitskatalog hervorgegangen waren, den die drei Bonner Parteien nach der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer im vergangenen Herbst zusammengestellt hatten. Die in dem neuen Gesetz enthaltenen Bestimmungen erlauben der Polizei nicht mehr, wie bislang, nur die Durchsuchung von einzelnen Wohnungen, sondern die ganzer Gebäude. Die im Normalfall durch den Richter anzuordnende Durchsuchung kann im Notfall auch von der Polizei selbst angeordnet werden. Der Durchsuchung müssen terroristische oder ähnlich schwere Straftaten zugrunde liegen. Kontrollstellen zur Identitätskontrolle sollen der Polizei künftig bei schweren Straftaten die Fahndung erleichtern helfen.

Die Opposition lehnte die von der Regierung eingebrachte Vorlage als unzureichend ab. Die von ihr zusätzlich vorgetragenen Vorschläge zur Einstufung der Bildung einer terroristischen Vereinigung als Verbrechen statt wie bisher als Vergehen, zur Überwachung der Verteidigergespräche, zur Sicherheitsverwahrung von Ersttätern und zur Einschränkung der Freilassung auf Bewährung wurden wiederum von SPD und FDP abgelehnt.

Auf ganz andere Gründe für ihr Abstimmungs-Nein weisen da die SPD-Abgeordneten Manfred Coppik, Karl-Heinz Hansen, Dieter Lattmann und Erich Meinike. Ihnen, die sich frei von Koalitionszwang rein auf ihr Gewissen glauben berufen zu können, erscheint das neue Gesetz geeignet, Grundrechte zu verletzen und durch die erweiterte Eingriffsmöglichkeit der Polizei den Rechtsstaat zu beeinträchtigen.

Im Regierungsbündnis stellt man sich seit der knappen Abstimmungsmehrheit vom Februar die Frage: Ist das der Anfang vom Ende? Denn obwohl SPD-Chef Brandt die Fraktion eindringlich zu Geschlossenheit aufgerufen hatte, wäre die Frage um das Antiterrorgesetz fast zu einer Zerreißprobe geworden.

Um wenigstens die Geschlossenheit seiner Partei demonstrieren zu können, hatte der FDP-Vorsitzende Genscher in Kenntnis des Ernstes der Lage seine Abgeordneten in einem Schreiben gemahnt, die Koalition sei „gefordert, die beabsichtigten rechtsstaatlichen Regelungen aus eigener Kraft im Deutschen Bundestag zu verabschieden". Durch Anweisung Willy Brandts wurde das Schreiben auch an die Sozialdemokraten verteilt.

Auch Helmut Schmidt ist über die neue Art von Parteidisziplin erzürnt. In Hannover äußerte er seinen Unmut darüber, daß es in seiner Partei jemanden gäbe, der behaupte, die Regierung habe sich bei der Verfolgung von Naziverbrechern Versäumnisse zuschulden kommen lassen.

Mag sein, daß der Kanzler ob des Ungehorsams der SPD-Linken wenig glücklich ist. Denn dreimal schon in den vergangenen acht Monaten gab es im Bundestag knappe Abstimmungsergebnisse. Außer beim Antiterrorgesetz war das bei einem Gesetz, das den Unternehmen zur Belebung der Konjunktur Steuererleichterungen verschaffen sollte und beim Kontaktsperregesetz, das schließlich nur durch die Stimmen der CDU verabschiedet werden konnte, der Fall.

Nicht nur die „Rechten" unter den Genossen sind über das Verhalten der Abtrünnigen empört. Auch linke Sozialdemokraten rügen ihr unsolidarisches Verhalten. Die ‚Dissidenten' indes sind sich ihrer Macht voll bewußt. Die SDP-Spitze befürchtet gar, daß die Linken aus allgemeiner Verdrossenheit über die Regierung, die ihnen nicht mehr sozialdemokratisch (oder gar sozialistisch) genug zu sein scheint, die Partei auch gerne wieder auf der Oppositionsbank sitzen sehen würden. Nur — das sogenannte Zünglein an der Waage wollte bislang keiner der Abweichler spielen. So stimmte Klaus Thüsing, zuvor noch einer der möglichen Abweichler, im letzten Moment dem Antiterrorgesetz doch noch zu. Nun fragt er sich, „ob er nicht die ‚historische Chance' vertan hat, ein ‚Fanal' zu setzen". Festzustehen scheint, daß die Abtrünnigen bestrebt sind, weitere Genossen dafür zu gewinnen, frei nach ihrer eigenen Meinung abzustimmen, ganz gleich, ob nun mit oder gegen Helmut Schmidt.

Der Kanzler dürfte besorgt in die Zukunft sehen. Einmal stehen durch das neue Rentenanpassungsgesetz, das geplante Meldungsgesetz, das bundeseinheitliche Polizeigesetz und die Frage um die Einführung der Neutronenbombe neue Meinungsverschiedenheiten (und Abstimmungsniederlagen?) ins Haus, und zum anderen hat er durch den Ministerwechsel nach letzten Umfragen einiges an Vertrauen beim Wähler eingebüßt. Kein Wunder, denn in den etwas mehr als acht Jahren ‚verschliß' die Regierung fünf Finanzminister, fünf Minister für Forschung und Technologie, vier Wirtschaftsminister, vier Bildungsminister, vier Entwicklungsminister und vier Wohnungsbauminister, drei Verteidigungsminister, drei Verkehrsminister und drei Jugend- und Familienminister. Was dabei wohl allein an Pensionsansprüchen angefallen ist?

Absetzbewegung?

Die SPD versuchte ihre Genossen u. a. mit dem Appell zur Vernunft zu bringen, daß es nicht zu verantworten sei, die Führungsgeschäfte der Bundesrepublik Deutschland zum gegenwärtigen Zeitpunkt in die Hände einer CDU-Regierung zu legen. Hohe FDP-Funktionäre äußerten sich ähnlich. Doch ist unverkennbar, daß sich Genscher zunehmend von den Koalitionsnöten zu distanzieren versucht. Um aber im Falle eines etwaigen späteren Wechsels zur CDU nicht als Parteichef von Abtrünnigen dazustehen oder gar mit seinen Dissidenten die Oppositionsbank drücken zu müssen, während sich CDU und SPD die Regierungsgeschäfte teilen, eine Möglichkeit übrigens, die noch nicht ausdiskutiert ist, bemüht sich Genscher derzeit um absolute Parteidisziplin. Daß der FDP-Chef eines Tages an einer Koalition mit den Christdemokraten Gefallen finden könnte, beweist die Erklärung, die er im Zusammenhang mit der bevorstehenden Abstimmung um das Antiterrorgesetz im Bundesrat, das von den niedersächsischen und saarländischen Politikern abhängt, die eine CDU/FDP-Koalition vertreten, abgab. Der Außenminister meinte nämlich, es könne nicht die Sache dieser Länderkoalitionen sein, Schwierigkeiten der SPD zu lösen. Die Entscheidung müsse den Landesregierungen allein überlassen bleiben. Im Klartext bedeutet dies, daß Genscher entgegen seiner bisherigen Meinung über die Aufgabe dieser Länderkoalitionen im Bundesrat eine Ablehnung der Gesetze durch die Landes-Liberalen akzeptieren würde.

Immer mehr, so gewinnt man den Eindruck, löst sich die FDP auf Länderebene von den Sozialdemokraten, während auf Bundesebene noch die geschworene ‚Nibelungentreue' gehalten wird.

Wie aus letzten Meldungen aus Bonn verlautete, scheinen die Koalitionspartner bemüht, die zwischen SPD und FDP sichtbar gewordene Mißstimmung wieder abzubauen. Doch können verbale ‚Kittungsversuche' über die tatsächlichen Zersetzungserscheinungen hinwegtäuschen?

Angelika Schröder

Deutschland:

Aktivitäten gegen die Fluchthilfe?

Bei Gewährung der Menschenrechte würde es dieses Problem überhaupt nicht geben

Bonn — Die Bundesregierung sieht keine vernünftige und gangbare Alternative zu ihrer innerdeutschen Politik und will daher, wie sie jetzt auf eine Große Anfrage der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag bekräftigt, den bisheren Weg der Vertragspolitik mit Ost-Berlin fortsetzen. Dabei wird aber insbesondere auf die Belastungen hingewiesen, unter denen die Verhandlungen stehen, die sich aus dem Abschluß des Grundvertrages ergeben. Die Regierung weist darin die Behauptung der Opposition zurück, die Interessen der Bundesrepublik „nicht nachhaltig genug" zu vertreten und meint, derjenige, der solche Pauschalurteile abgebe, verkenne „die grundsätzliche Problematik eines Interessenausgleichs zwischen einem parlamentarisch-demokratisch verfaßten Staatswesen und einem kommunistisch regierten Staat".

In einer der Opposition zugeleiteten sechzehnseitigen Stellungnahme weist die Regierung auf die „besondere Situation Deutschlands und der Deutschen hin", die die Handlungsmöglichkeit jeder Bundesregierung begrenze. Folglich müßten die erreichten Verbesserungen unter Berücksichtigung dieser „historischen Situation" gesehen werden. Gerade der Unterschied der beiden deutschen Staaten und der erkennbare Abgrenzungswille der „DDR" lasse eine Zusammenarbeit nur dann zum Erfolg führen, „wenn sie auch den Interessen der ‚DDR' entgegenkommt".

In Bonn weist man darauf hin, daß auf Weisung des Bundeskanzlers eine Arbeitsgruppe höherer Beamter gebildet worden sei mit dem Auftrag, sich mit den Fluchthilfeorganisationen zu beschäftigen, die, wie bekannt, nach der Meinung der „DDR"-Spitze das Klima der „Entspannung" vergiften.

„Schändliches Schauspiel"

Zu diesem Thema hat der Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn (CSU) Stellung genommen und sagt, die Bundesregierung führe hier „vor der Nation ein schändliches Schauspiel auf. Plötzlich tagen interministerielle Arbeitskreise, um Maßnahmen gegen den ‚Mißbrauch' der Transitwege zu erörtern. Das ‚Geschäft mit der Not' wird angeprangert, die Mitverantwortung Bonns für einen reibungslosen Verkehr von und nach Berlin (Transit-Verkehr) betont. Der Zweck des Manövers ist leicht zu durchschauen: Der ‚DDR' soll die Verantwortung für ihre sich häufenden Verletzungen des Transitabkommens wenigstens teilweise abgenommen werden. Die Vertragsbrüchigkeit der ‚DDR' und die Brüchigkeit der liberalsozialistischen Ostpolitik soll verschleiert werden. Zu diesem Zweck macht sich die Bundesregierung die Standpunkte Egon Bahrs, der Vertragsverletzungen der ‚DDR' glatt in Abrede stellte, und Minister Frankes, der lediglich ein Abgehen von der früheren ‚sehr großzügigen' Praxis der SED zu sehen glaubt, zu eigen. Die beflissene Geschäftigkeit der Bundesregierung, den Wünschen der ‚DDR' zur Verhinderung der Fluchthilfe willfährig zu sein, steht in einem peinlichen Gegensatz zu ihrer Sprach- und Tatenlosigkeit, wenn es darum geht, von der östlichen Seite bloße Vertragserfüllung einzufordern.

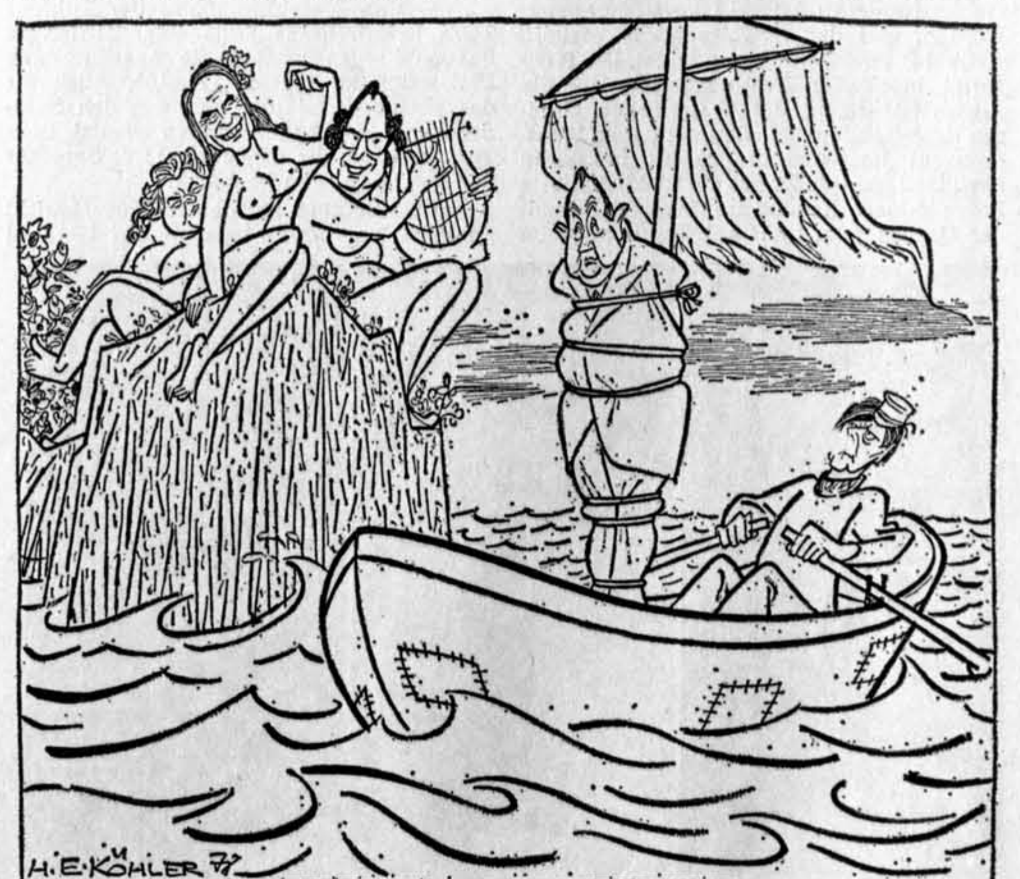
Was sagt das Transitabkommen? Artikel 17 bestimmt folgendes: Die Bundesregierung hat ‚im Rahmen ihrer Möglichkeiten' die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um einen Mißbrauch der Transitwege zu verhindern.

Wenn die Bundesregierung das Geschäft mit der Not der Menschen anprangern will, dann hat sie dazu Anlaß genug: Sie soll endlich das Verhalten derer anklagen, die diese Not erstens durch ihr menschenverachtendes Regime erzeugen und zweitens durch das Kassieren hoher Kopfgelder selbst ausnutzen. Dazu bestand in Belgrad ausreichend Gelegenheit".

Es ist nicht bekannt, ob Staatsminister Wischnewski anläßlich seines letzten Besuches in Ost-Berlin und seines Gespräches mit dem SED-Politbüro-Mitglied Hermann Axen darauf hingewiesen hat, daß es vermutlich ein solches Problem überhaupt nicht geben würde, wenn das SED-Regime seinen Bürgern das im UN-Abkommen über die Menschenrechte und sogar im Helsinki-Vertrag ausdrücklich festgelegte Recht auf Freizügigkeit gewähren würde.

Wenn die aus Ost-Berlin vorliegenden Informationen zutreffen, ist aber keineswegs mit einer Lockerung zu rechnen, sondern es sollen die Kräfte Oberhand gewinnen, die Honecker vorwerfen, gegenüber der Bundesrepublik, vor allem aber gegenüber kritischen Strömungen im eigenen Machtbereich zu wenig entschlossen vorzugehen. Wie es heißt, spricht man angesichts der innerpolitischen Situation in Mitteldeutschland in den Kreisen um den Ost-Berliner Sowjetbotschafter Abrassimow von einer „Staatskrise" der „DDR", bei der der SED-Staat dabei sei, seine Rolle als „erster Verbündeter Moskaus" zu verlieren. Sicherlich wird man solchen Äußerungen nur einen beschränkten Wert beimessen können, denn schon aufgrund der geographischen Lage kommt der „DDR" eine besondere Bedeutung im Verhältnis zu Moskau zu. Eine Rolle, die der Kreml sicherlich nicht vom Grundsatz her aufgeben, für die er lediglich die Figuren austauschen würde.

Manfred Göttig



Sirenenklänge — Zeichnung aus „FAZ"

Frankreich:

Wird die Trikolore rot?

Die Wahlen am 12. und 19. März 1978 bringen Aufschluß über die „italienische Krankheit"

Zwei Wochen vor den Wahlen zur französischen Nationalversammlung (12. und 19. März) zeichnet sich am Horizont unversehens ein rosaroter Hoffnungsschimmer für die Regierungsmehrheit ab. Anscheinend sind die seit Monaten starr verhärteten Wählerfronten ganz allmählich zu ihren Gunsten in Bewegung geraten. Diese letzte Information möchten wir der nachstehenden Betrachtung über die innenpolitische Situation in unserem Nachbarland voranstellen:

Die politischen Fronten sind unklar, die Absichten der Parteien kaum zu durchschauen. Noch weniger läßt sich erkennen, was der Durchschnittsfranzose wirklich denkt. Nach allen Meinungsumfragen haben die linken Parteien zwar einen kleinen Vorsprung vor den Parteien der Mitte und rechts. Das sagt jedoch nur über das vermutliche Ergebnis des ersten Wahlganges etwas aus, nicht aber über den in Frankreich erforderlichen zweiten Wahlgang, bei dem der in seinem Wahlkreis schlecht plazierte Kandidat einer Parteiengruppierung in der Regel zugunsten des besser plazierten auf seine Kandidatur verzichtet. Das französische Wahlsystem begünstigt in viel höherem Maße als etwa das unsere, das Unwägbare, das durch die Kopf-an-Kopf-Lage der Gegner noch vergrößert wird.

Ein sozialistischer Anwärter, der in der ersten Wahl schlecht abgeschnitten hat, räumt zum Beispiel für den zweiten Wahlgang seinen Platz dem „verwandten" kommunistischen Kandidaten, der erfolgreicher war. Das heißt noch nicht, daß der Kommunist nun auch alle Stimmen, die auf den Sozialisten entfallen waren, erhalten wird. Vielmehr kann ein sozialistischer Wähler zur Mitte übergehen, weil ihm der nach dem ersten Wahlgang übriggebliebene Kandidat zu weit links steht. Was für die Linke gilt, trifft ebenso auf die Gruppierung von der Mitte bis rechts zu. Es ist damit zu rechnen, daß Wähler, die den „Unabhängigen" Giscards gemeinhin den Vorzug geben, aber die Gaullisten nicht mögen, nach links abdriften, wenn der Kandidat des zweiten Wahlganges ein Gaullist ist. So bleibt der Wahlausgang völlig ungewiß, auch wenn der Trend nach links weist. Wird die Trikolore nach den Parlamentswahlen in Frankreich im März rot eingefärbt? Niemand kann das mit Sicherheit voraussagen, niemand aber wagt es auch, diese Möglichkeit total abzustreiten. Es wird davon abhängen, ob Sozialisten und Kommunisten — den Sieg vorausgesetzt — nach der Wahl ein Volksfrontbündnis eingehen werden. Bisher sieht es nicht so aus, die KPF ist nicht einmal bereit, ihre Kandidaten gegebenen Falles zurückzuziehen. Bei dem Sozialistenchef Francois Mitterrand aber kann man noch nicht gewiß sein, ob die Verlockung der Macht nicht größer ist als die Bedenken, die zum Bruch mit KP-Chef Marchais geführt haben. Auch der Sozialist und jetzige portugiesische Ministerpräsident Soares ist einmal dieser Verlockung erlegen, bis er von dem Partner an seiner linken Seite eines Schlechteren belehrt wurde. Ob Mitterrand wohl mitgelernt hat?

Zunächst aber kommt es auf den Wähler an. Die Wahlchancen der Mitte und der Rechten wurden durch ihre internen Differenzen wahrscheinlich nicht unwesentlich beeinträchtigt.

Da die Gefahr von links nachgelassen hat, hat die Sammlungsbewegung des Gaullisten-Führers Jacques Chirac, die als letzte Bastion gegen den Marxismus vorgestellt wurde, an Anziehungskraft verloren. Auf der Gegenseite ist nicht zu übersehen, daß die Franzosen als geborene Individualisten gerne gegen die Staatsmacht opponieren — ausgenommen den entscheidenden Moment.

Ausgesprochene Individualisten sind die Franzosen auch als Eigentümer nicht nur großer Werke, sondern auch von kleinen Läden, bescheidenen Werkstätten, Bistros oder einem kleinen Haus auf dem Land. Gegen den marxistischen Kollektivismus sind sie ebenso mißtrauisch wie gegen den angeblichen Sinneswandel der Kommunisten. Sie wissen, daß die Geschichte der Moskauhörigkeit der Genossen keine Lücke aufweist. Das Wort Eurokommunismus sagt ihnen nichts. Und sie sind Demokraten, die das Prinzip der Alternative bejahen. Wer an die Macht gelangt, muß eines Tages auch wieder gehen. Diese demokratische Voraussetzung für eine Regierungsübernahme aber wird von der französischen Linken verneint. Sie hat klar gesagt, daß sie unwiderrufliche Fakten schaffen, daß sie also nicht mehr abtreten wolle.

Diese mehr unterschwellig vorhandenen als offen ausgesprochenen Erwägungen sind statistisch nicht zu erfassen, aber sie werden das Wahlergebnis entscheidend beeinflussen. Zwei Fragen stellen sich dabei. Wird dieses Unterschwellige sich in den Wahllokalen in einen rationalen Akt umsetzen und zu einer Stimmabgabe gegen die Linke führen? Wie weit hat sich die „italienische Krankheit" in Frankreich schon ausgebreitet, jene Krankheit, die den Kommunismus für unvermeidlich hält? Auch die Verzagtheit, die schon für manche Überraschung gesorgt hat, ist in die Prognosen einzubeziehen. Antwort gibt es freilich erst an den Wahlsonntagen.

Walter Beck

Spanien:

Wird NATO-Beitritt blockiert?

Madrid scheint an skandinavischer Neutralität interessiert

Madrid — Die Sowjetunion hat, wie aus dem spanischen Außenministerium verlautet, einen Preis für ihre Zustimmung erhalten, die Nachfolgekonferenz der KSZE 1980 in Madrid zu veranstalten. Spanien mußte auf Annäherung an die NATO verzichten und sich verpflichten, in den nächsten zwei Jahren jede Geste zu unterlassen, die den Anschluß begünstigt.

Freilich werden die geheimen Kontakte zwischen Spanien und der NATO fortgesetzt. So haben zum drittenmal spanische Diplomaten und Regierungsbeamte an Beratungen des Wirtschaftskomitees und des „Komitees der Herausforderungen der modernen Gesellschaft" teilgenommen; zwischen der spanischen Botschaft in Brüssel und dem NATO-Hauptquartier besteht enger Kontakt. Madrider Parlamentarier nahmen als Beobachter an Veranstaltungen des Atlantikpakts teil.

So wurde eine Reise spanischer Generalstäbler zum NATO-Hauptquartier organisiert. Der spanische Generalstab fertigte eine Studie an, die alle militärischen und technischen Gesichtspunkte des NATO-Beitritts beleuchtet.

Andererseits mußte bei ihrem jüngsten Madrid-Besuch die schwedische Außenministerin Karin Söder das System der schwedischen Neutralität und Verteidigung genau erläutern. Es bestand großes Interesse, die skandinavische Alternative zur Militärblockpolitik kennenzulernen. Auch König Juan Carlos, nomineller Oberbefehlshaber der Streitkräfte, zeigte Interesse. Er soll Verständnis für die schwedische Auffassung bekundet haben, ein NATO-Beitritt Spaniens würde das politische und militärische Gleichgewicht in Europa stören und mehr Schaden als Nutzen stiften.

Befürworter des NATO-Anschlusses sind Regierungschef Adolfo Suarez und eine Handvoll Politiker der Rechtsparteien, während sich bei den Militärs Freunde und Gegner die Waage halten.

Pablo J. Lavalle

Belgrad:

Hochdeutsch bleibt verbindlich

Wenigstens etwas: KSZE „gebar" deutsche Sprachengruppe

Politisch sind sie getrennt und haben sie — teilweise seit Jahrhunderten — unterschiedliche Entwicklungen erlebt: die fünf Staaten deutscher Sprache in Europa. Die beiden deutschen, Österreich, Liechtenstein und die Schweiz. Daß sie sich in den letzten Wochen wieder regelmäßig zur Pflege der deutschen Muttersprache trafen, zur Abstimmung von wichtigen Texten in der gemeinsamen Sprache, das verdanken sie einem hochpolitischen Ereignis: der Europäischen Sicherheitskonferenz (KSZE), die vom 22. November 1972 an in Dipoli bei Helsinki vorbereitet wurde und deren Ergebnisse gegenwärtig in Belgrad überprüft werden.

Die „Deutsche Sprachengruppe" hatte und hat eine außerordentlich wichtige Aufgabe. Sie prüft die deutsche Fassung der Texte zu den Prinzipien der Zusammenarbeit, zu den „vertrauensbildenden Maßnahmen" der Manöverankündigung und des Austauschs von Manöverbeobachtern. Die Empfehlungen über eine stärkere Zusammenarbeit auf den verschiedenen Gebieten werden auf inhaltliche Übereinstimmung mit dem Text der Ausgangssprache überprüft.

Die vor mehr als fünf Jahren ins Leben gerufene „Deutsche Sprachengruppe" hat dem Konferenzsekretariat stets viel Arbeit und ... viel Ärger abgenommen. Den dort beschäftigten Diplomaten, Dolmetschern und Übersetzern haben immer vier der sechs offiziellen Konferenzsprachen besonders viel Arbeit bereitet: Englisch und Französisch als wichtigste Arbeitssprachen, in denen die meisten Textvorschläge für das Schlußdokument abgefaßt sind sowie die „politisch wichtigsten Sprachen" Russisch und Deutsch. Formulierungen wie „Unverletzlichkeit der Grenzen", „Selbstbestimmungsrecht der Völker" usw. müssen in allen Sprachen dieselbe Bedeutung haben und dieselbe Auslegung erfahren, wenn neue Vereinbarungen nicht den Keim für neue Meinungsverschiedenheiten legen sollen. Hier braucht man sich nur an die unterschiedlichen Auslegungen der Ostverträge in Russisch und Deutsch zu erinnern.

Da sitzen nun bei der KSZE — Spiegelbild einer gesamteuropäischen Konferenz — Diplomaten aus dem NATO-Staat neben denen aus dem Warschauer Pakt, die neutralen Österreicher und Schweizer neben dem Grafen aus dem Fürstentum Liechtenstein. Die vier deutschsprachigen Delegationen waren froh, daß sie mit Liechtenstein einen Mini-Staat in der Sprachengruppe haben, der ein schier unlösbares Problem doch noch bewältigen konnte: Die Diplomaten aus Ost-Berlin wollten — weil die „großen Brüder" in Moskau es so befahlen — den Begriff „subsidiary working-bodies" mit „Hilfsorganen" übersetzen und damit deutlich machen, daß die Arbeitsgruppen — die sich u. a. mit den Menschenrechten und den menschlichen Kontakten beschäftigten — keine besondere Bedeutung haben sollten. Nach einer Sitzung bis zum frühen Morgen konnte Graf Ledebur aus Liechtenstein den Streit schlichten; er hatte im allein verbindlichen „Duden" ein zwar unschönes, aber akzeptables Wort gefunden: subsidiäre Arbeitsorgane.

Dieser Streit zeigt, daß ein gemeinsamer Text noch nicht die gleiche Auslegung bedeutet.

Der „Deutschen Sprachengruppe", die stets sehr gute Arbeit leistete, ist allerdings etwas gelungen, was den Diplomaten aus Ost-Berlin nicht gefällt: Im Gegensatz zum Ziel der SED, auch sprachlich durch die Verwendung neuer Begriffe, denen man die sozialistische Herkunft unschwer anmerkt, die Trennung der beiden deutschen Teilstaaten zu dokumentieren, blieb bei den Konferenzdokumenten der KSZE das alle Deutschsprachigen verbindende Hochdeutsch verbindlich. Eine Sprache übrigens, die nicht nur in den fünf Ländern gesprochen, sondern darüber hinaus in vielen Nachbarländern — von insgesamt 250 Millionen Europäern — verstanden wird!

Dr. Siegfried Löffler

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schauspiel

Bonn — *„Es kann doch ganz unmöglich sein', hatte der FDP-Vorsitzende Genscher vor einer Woche im Rundfunk beteuert, ‚daß Freie Demokraten und Christliche Demokraten in den Landesregierungen von Hannover und Saarbrücken die Zustimmung der SPD-Fraktion zur eigenen Regierung ersetzen.'*

Für die Regierung in Saarbrücken hat der Vorsitzende der Landes-FDP, Werner Klumpp, nun zu den jüngsten Anti-Terror-Gesetzen mitgeteilt, er sei ‚unbedingt dafür, daß diese Vorlage den Bundesrat und den Bundestag passiert', und werde sich dafür voll einsetzen, ‚denn wir laufen die Gefahr, daß ... der Bundestag dann ein wenig erfreuliches Schauspiel bietet, daß man nicht einmal einen Konsensus in der Frage der Terror-Bekämpfung finden kann'.

Wenn der hannoversche Innenminister Rötger Groß — der erst vorige Woche erklärte, Niedersachsens FDP sei kein Ersatz für die fehlenden Stimmen des Kanzlers — sich Klumpp doch noch anschließen sollte, dann bliebe der Bundesregierung womöglich das wenig erfreuliche Schauspiel der Nagelprobe erspart. Dafür käme es auf die Union zu, die entweder ihre zwei Landeskoalitionen sprengen oder den Wählern erklären müßte, wie ernst ihre Aussagen zum Terrorismus gemeint sind"

The Washington Post

Am Horn von Afrika

Washington — *„Wie sollten die USA dann auf die sowjetisch-kubanische Einmischung reagieren? Wie unglücklich (das Land) darüber auch sein mag, es muß erkennen, daß das Prinzip territorialer Integrität, in dessen Namen der Kreml interveniert, von allen außer vielleicht zweien der rund 50 Mitgliedsländern der Organisaton für afrikanische Einheit anerkannt wird, nämlich Ägypten und Sudan ... Solange Moskau seine Teilnahme (an dem Kampf) jedoch darauf beschränkt, das äthiopische Gebiet von Eindringlingen und Rebellen zu säubern, werden sie stillhalten."*

Frankfurter Allgemeine

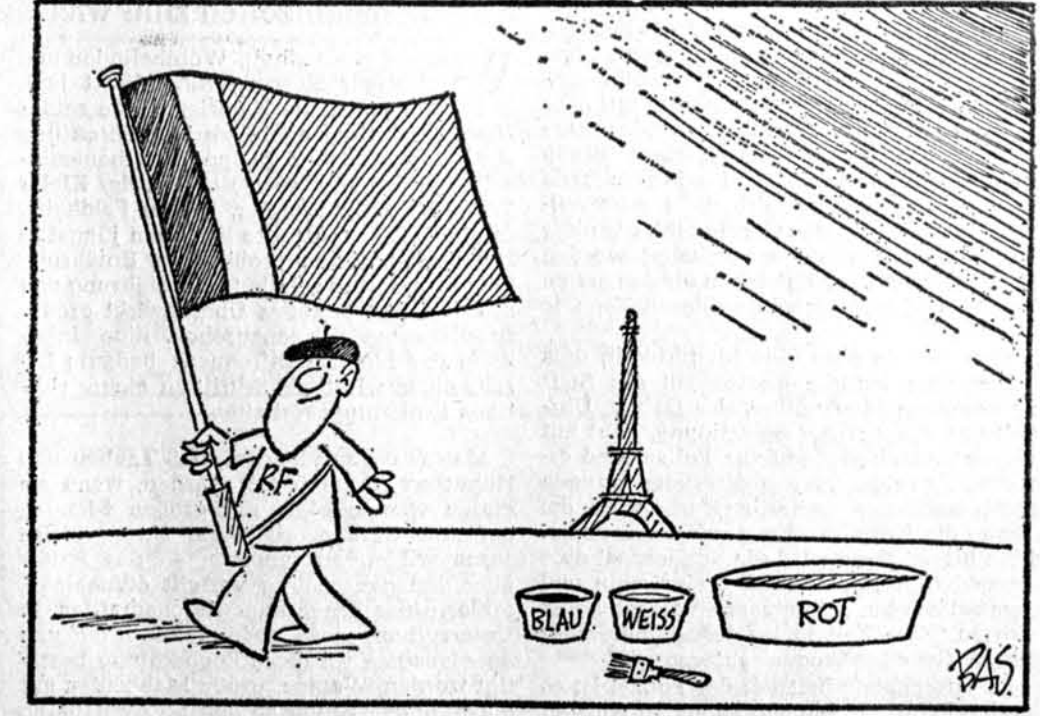
Eskalation der Lohnrunde

Frankfurt — *„Jeder Tag, der von neuen Kampfreden beider Seiten angefüllt ist, erschwert vernünftige Lösungen. Das gilt für die Metallindustrie genauso wie für die Druckereien. Jede Seite beschwört die Solidarität mit den Betroffenen im eigenen Lager. In einer Zeit wirtschaftlicher Unsicherheit werden die Menschen in die falsche Richtung geführt. Nicht Solidarität der Kämpfenden, Solidarität der Vernünftigen ist geboten."*

THE TIMES

Rücksicht auf Moskau

London — *„Es ist klarer denn je, daß der Abbruch der Verhandlungen über die Aktualisierung des gemeinsamen Programms (mit den Sozialisten) im vergangenen September ein gezielter Versuch war, Mitterrand den Teppich unter den Füßen wegzuziehen. Wünschen sie also um der strategischen Interessen der Sowjetunion willen, die gegenwärtige Regierung an der Macht zu halten?"*



aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Noch Plätze frei

Arbeitstagung im Ostheim

Von Jahr zu Jahr werden die staatsbürgerlichen Arbeitstagungen des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen immer beliebter. Wer meint, daß Frauen sich vornehmlich nur für Handarbeiten, Kochen und andere typisch weibliche Tätigkeiten interessieren, sieht sich jedesmal angenehm enttäuscht, wenn er die Tagungen im Ostheim in Bad Pyrmont besucht. Hier wird wieder einmal mehr deutlich, daß auch Frauen in politischen Fragen ‚ihren Mann stehen'.

Da bei der 37. Arbeitstagung, die vom 26. April bis 2. Mai im Ostheim durchgeführt wird, noch einige Plätze frei sind, wendet sich der ostpreußische Frauenkreis an die Leserinnen des Ostpreußenblattes. Außer den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der örtlichen Gruppen und der Frauengruppen sind selbstverständlich auch sie in dieser Runde willkommen. Bei den Vortragsthemen geht es diesmal vorwiegend um innenpolitische Belange, die Teilnehmerinnen aus der Gruppen- und Familienarbeit besonders interessieren dürften. Sicher wird jeder vertieftes Wissen und viele Anregungen, auch durch die kulturellen Veranstaltungen, neben dem gewiß einmaligen Erlebnis der Gemeinschaft mit nach Hause nehmen.

Unterbringung im Ostheim in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden erstattet. Der Eigenbetrag beträgt DM 80. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren.

Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.

Kulinarische Reise durch Europa

‚Reiseleiter' ist Küchenmeister Paul Mertschuweit — Vorgestellt von Sigismund Schlinger

Der heimischen Scholle entrissen, von Schicksalsschlägen des Krieges, der Flucht und der Nachkriegsjahre belastet, war es für die Ostpreußen nicht leicht, in den verschiedenen deutschen Ländern Fuß zu fassen, die heimischen Überlieferungen zu bewahren und einen erfolgreichen neuen Lebensweg einzuschlagen. Nicht wenige sind es doch, die in unterschiedlichen Berufen ihren Mann stehen und den guten Ruf der Ostpreußen bereichern.

Als ich am Nachmittag in Mitteltal (Schwarzwald) eintraf, trugen der Ort und die Umgebung noch das bunte, farbenprächtige Kleid einer Herbstlandschaft. Sonnenstrahlen badeten sich im satten Grün und in dem Rostfarbenreigen der Wälder. Dann, fast übergangslos, wich die Sonne. Schieferfarbige Wolken überschwemmten den bislang blauen Himmel, und bald überzog die Häuser, die Wälder, die Berge und die Täler eine dicke weiße Schneedecke. Der Anblick des abwechslungsreichen Landschaftsbildes war von einer unvergeßlichen Schönheit.

Offen gestanden, ich stand ein wenig betäubt und regungslos da, um mich am Bild in der Ruhe und Stille zu ergötzen. Aus der Träumerei erwachte ich, als Lichter aufblitzten. Das Kurhotel war beleuchtet.

Knapp 26 Jahre sind es her, daß Hermine Bareiss, die damals mit zwei unmündigen Kindern zurückgebliebene Kriegerwitwe, auf der ehemaligen Rodelwiese zum Spatenstich ausholte, um ein Kurhotel zu bauen. Was in diesem Vierteljahrhundert, später in Zusammenarbeit mit ihrem Sohn Hermann Bareiss, hier schrittweise aufgebaut wurde, ist ein Ruhmesblatt des deutschen Hotel- und Gaststättengewerbes.

In der Vorhalle des Hotels umhüllt mich eine mollige Wärme, die mich in eine häusliche Stimmung versetzt. Dieses Gefühl wird beim Empfang gesteigert. Keine untertänige, dem Rang des Gastes angepaßte Höflichkeit, deren Kühle einen oft zum Frösteln bringt. Alte und neue Gäste werden hier gleichermaßen herzlich willkommen geheißen.



Küchenmeister Mertschuweit aus Köngisberg
Foto Archiv

Durch die Speisesäle huschen lautlos junge, frisch-fröhliche Schwarzwälderinnen, alles Töchter von Gastwirten, die hier in diesem elitären Gasthof in die Fertigkeit des Auftragens von Speisen eingeweiht werden.

Und was für Speisen! Daß ‚Michelin' und ‚Varta' sie mit Sternen bedacht haben, soll nur nebenbei erwähnt sein. Viel mehr sagt aus, daß das Kurhotel Mitteltal ein Seminar für Hobbyköche unterhält, bei dem die Teilnehmer eine kulinarische Reise, in Theorie und Praxis, durch die Küchen Europas — ohne die Küche des Hotels zu verlassen — machen. Dabei werden sie vom hoteleigenen Küchenpersonal unterrichtet.

An der Spitze dieser ‚Kochkunstprofessoren' steht Küchenmeister Paul Mertschuweit, der Chef von 22 Köchen. Die Eltern des 1941 in Königsberg geborenen Mertschuweit besaßen die Gastwirtschaft ‚Zum Krug' / Ann Haf /. Sein Vater ist im Zweiten Weltkrieg gefallen. Mit der Mutter kam der damals dreijährige Paul nach der Flucht nach Mainz. Hier absolvierte er die Hotelfachschule, einen Diätlehrgang und bestand die Meisterprüfung. Später arbeitete er u. a. im ‚Europäischen Hof' zu Heidelberg und im Kaiserhof Essen.

Ob er auch heimatliche Speisen kennt?

„Ja, natürlich. Beetenbartsch habe ich von meiner Mutter gelernt."

Doch seine Leibspeise — so eine hat auch ein Meisterkoch — ist nicht mehr ostpreußisch. „Plundertaschen-Surprise", bekennt er.

Aber ostpreußisches Erbe ist es, wie er selbst sagt:

„Die Hingabe zur Sache. Ich betrachte meinen Beruf nicht bloß als eine Berufung; ich erfülle meine Verpflichtung mit Begeisterung."

Möchte er nochmals nach Königsberg?

Sein bislang fröhliches Gesicht wird ernst, auch seine Augen werden etwas trüb. „Gewiß, aber nur unter anderen Umständen!"



Blick in eine Fernsprechzentrale: Wie kann man sich vor Mißbrauch schützen? Foto np

Doch wohl keine Lappalie ...

Noch einmal zum Thema ‚Beleidigung am Telefon'

Vor einiger Zeit machten wir an dieser Stelle unter dem Titel ‚Eine Lappalie?' auf die immer stärker zunehmenden Beleidigungen per Telefon aufmerksam. Kaum eine Frau ist heute davor geschützt, einem Sittenstrolch am anderen Ende der Leitung zu begegnen. Die Anonymität der Großstädte, wo es an fast jeder Straßenecke eine Telefonzelle gibt, macht es diesen Wüstlingen leicht, für 23 Pfennig ihr unflätiges Ansinnen loszuwerden.

In dem obengenannten Beitrag wiesen wir darauf hin, daß es ein kostspieliges Vorhaben sei, eine sogenannte Fangschaltung von der Bundespost einrichten zu lassen, mit der ein anonymer Anrufer aufgespürt werden kann. Nun machte uns aber ein Leser des Ostpreußenblattes auf weitere Einzelheiten aufmerksam. Herbert Woop aus Freiburg im Breisgau schreibt: „Die Fangschaltung ist an sich nicht sehr aufwendig, weil es dafür Geräte gibt, die ohne zu großen Aufwand angeschaltet werden können. An Kosten entstehen für den ersten Tag 20 DM und für die weiteren Tage je 10 DM."

Nun gibt es aber eine Möglichkeit, dem Täter ohne jegliche Kosten auf die Spur zu kommen: Man notiert sich Datum, Uhrzeit und die Art der Belästigung, geht mit diesen Aufzeichnungen zur Polizei und erstattet Anzeige. „Wenn die Belästigungen nicht aufhören", schreibt Herbert Woop, „kann die Kripo die Bundespost um Amtshilfe bitten. Dann wird die Bundespost eine Fangschaltung gebührenfrei einrichten und dem belästigten Teilnehmer entstehen keine Kosten." Zur Zeit ist es jedoch nur möglich, Ortsverbindungen aufzuspüren.

In Zusammenarbeit mit der Polizei ist es auch schon oft ...lungen, anonyme Anrufer in einer Telefonzelle festzunehmen. Ein guter Rat des Fachmanns zum Schluß: „Man kann den lästigen Anrufer auch verjagen, indem man in das Telefon die Worte ‚Post, bitte fangen' oder ‚Achtung, Polizei bitte fangen' spricht. Diese Worte helfen manchmal, den lästigen Anrufer zu verjagen."

SiS

Kein Prüfzeichen — Wirrwarr mehr

GS — Das neue Zeichen für sichere Werkzeuge und Geräte

Nur noch ein Sicherheitszeichen statt der bisherigen unterschiedlichen Prüfzeichen wird es in Zukunft geben. In Bonn wurde der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände ein Faltblatt übergeben, mit dem über das neue Zeichen aufgeklärt wird. Die beiden Buchstaben ‚GS' stehen für ‚Geprüfte Sicherheit' und sollen künftig als Visitenkarte für sichere Werkzeuge, Arbeitsgeräte, Hebe- und Fördereinrichtungen, Beförderungsmittel, Schutzeinrichtungen sowie Haushalts- und Sportgeräte dienen. Über 60 Prüfstellen werden das Zeichen erst dann vergeben, wenn die Geräte nach allen Regeln der Technik, den neuen Arbeits- und Unfallverhütungsvorschriften sowie den DIN-Normen und VDE-Bestimmungen geprüft worden sind.

Mit dem neuen Sicherheitszeichen soll erreicht werden, daß sich Käufer und Benutzer — statt auf eine Vielzahl von Prüfzeichen achten zu müssen — nunmehr auf ein einziges, von staatlich anerkannten Prüfstellen vergebenes Zeichen verlassen können. Sie sollen sichergehen können, daß die Vorschriften des Maschinenschutzgesetzes bei der Herstellung eingehalten worden sind. Die bisherige Zeichenvielfalt hatte hier erschwerend gewirkt.

In einem Gespräch mit Vertretern der Verbraucherverbände regte Staatssekretär Dr. Strehlke vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung an, gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Unfallforschung für Personen aus dem Bereich der Verbraucherberatung Seminare über sicherheitstechnische Fragen und über den Verbraucherschutz zu veranstalten. fd

Öfter essen — gesünder leben

Zwischenmahlzeiten sind wichtig für richtige Ernährung

Wer auf Gesundheit, Wohlbefinden und richtiges Körpergewicht Wert legt, der sollte die Kalorienmenge seiner Hauptmahlzeiten energisch reduzieren und statt dessen lieber kleine Zwischenmahlzeiten einlegen. Diesen Rat gibt der Kieler Wissenschaftler Prof. Dr. Walter Feldheim. In einem Vortrag sagte Feldheim jüngst in Hamburg, als Hauptproblem der Ernährung in unserem Land sei die Überernährung und das damit verbundene Übergewicht großer Bevölkerungsteile anzusehen. Eine Erhöhung der Mahlzeitenfrequenz bedeute bereits einen wichtigen Schritt zu einem richtigen Ernährungsverhalten.

Man wisse seit langem, daß Tauben und Hühnchen schneller fett werden, wenn sie einige wenige Male mit großen Mengen gefüttert werden, als wenn sie — gleich ihren wilden Artgenossen — das Futter über den ganzen Tag verteilt aufnehmen, erklärte der Ernährungswissenschaftler. In Untersuchungen an anderen Tierarten und an Menschen sei diese Beobachtung bestätigt worden. Wenige, große Mahlzeiten mit einem hohen Anteil an leicht verwertbaren Kohlenhydraten führten zu einer Steigerung der Anlage von Depotfett im Körper, stellte Feldheim fest. Die Fettneubildung werde später nicht durch einen vermehrten Fettabbau wieder ausgeglichen. Warnend sagte der Ernährungswissenschaftler: „Zehn Gramm Fett zuviel täglich gibt 4,5 Kilogramm Fettgewebe im Jahr!"

Als Zwischenmahlzeiten empfahl der Wissenschaftler Nahrungsmittel mit geringer Kaloriendichte wie Obstsaft, Milch, Tee, Gemüse und Obst. Auch Snacks unter Einbeziehung von Dauerbackwaren (wie Kekse, Knäckebrot, Zwieback, Salzstangen u. a.) seien geeignet, da diese langsam verwertbare Kohlenhydrate enthielten. Vollkornerzeugnisse seien zu bevorzugen.

„Wenn man sein Körpergewicht reduzieren will, kann man durch Herabsetzung der Kalorienmenge der Hauptmahlzeiten einen Kalorienbetrag einsparen, der zur Gewichtsabnahme führt. Die Zwischenmahlzeiten helfen dabei, diese Zeit besser zu überstehen", sagte Feldheim.

DBW

Wald im Frühjahr

VON LOTHAR WEGNER

Noch sieht man nichts.
Schwarz ruht die Erde
und schwarzgrün der Wald,
so dunkel, gespenstisch,
wie er seit Monaten wartet.
Ein Hauch von traurigem Schnee
hält winterliche Erinnerung
dahinschmelzend fest.
Der Fuß tritt auf braunes Laub,
verwittert im naßgrauen Winter,
auf morsche, knackende Zweige,
auf faserig vertrocknetes Gras.

Noch sieht man nichts —
aber man fühlt's:
Geheimnisvoll wispert's im Dunkel
der Stämme, Äste und Zweige.
Geheimnisvoll steigt der Saft
des Frühlings unter der Rinde
von keimenden Blättern und Knospen
im lichtlos dämmernden Moos.
Wie göttliches Atemholen
zieht es von Stamm zu Stamm,
gehorsam dem ewigen Urdrang
empor zum Lichte zu schießen
und sich dem Frühlingsblau
jäh in die Arme zu werfen.

Unendlich lachende Freude
bergt ihr, ihr dunklen Rinden,
und bebt in froher Erwartung
zur erweckenden Sonne gerichtet.
Und mit euch erbebt mein Herz
und fliegt gelöst dir entgegen
du lichter, geahnter Befreier,
der alles erweckt und begrünt!

Eva M. Sirowatka

Winterreise in das Land der Jugend

4. Fortsetzung

In dieser Nacht konnte Andreas lange nicht einschlafen. Noch war er sich nicht klar darüber, wie es weitergehen sollte; er hatte Elisabeth gesucht und Gerda und Regina gefunden. Elisabeth war seine Jugendliebe gewesen, er hatte sich in allen Jahren innerlich nicht von ihr lösen können. Doch dieser Liebe war die Erfüllung versagt geblieben — und nun war Elisabeth tot.

Gerda aber lebte. Er glaubte, daß er mit der warmherzigen stillen Frau glücklich sein würde. Wie aber stand sie zu ihm, würde sie eines Tages einwilligen, seine Frau zu werden und mit dem Kind zu ihm nach Lübeck kommen?

Andreas hatte Tante Susanne von Gerda und dem Kind erzählt. Auch von Elisabeth und ihrem tragischen Schicksal hatte er gesprochen. Seinen Wunsch, Gerda und Regina zu sich nach Lübeck zu holen, verschwieg er. Er mochte die alte Frau nicht unnötig mit seinen Problemen belasten. Sie hatte selber genug Sorgen.

An diesem Vormittag saß er bei Tante Susanne in ihrer kleinen Küche und sah zu, wie sie den Christstollen mit Zuckerguß versah. Tante Susanne erzählte von der guten, alten Zeit, als sie Kind gewesen war und Weihnachten oft bei ihrem Patenonkel in einer Försterei verbracht hatte. Sie glühte vor Eifer und sah um Jahre jünger aus. Wie es gekommen war, Andreas wußte es selber nicht, auf einmach sprach er von seinem Wunsch, Gerda zu heiraten und beide, Gerda und Regina, zu sich nach Lübeck zu holen, daß sie aber nicht eingewilligt habe.

„Ich muß die beiden unbedingt kennenlernen!" sagte Tante Susanne lebhaft. „Lade sie zu einem der Feiertage ein. Wenn es nicht anders geht, würde ich mich sogar auf die Reise nach Woreinen machen, obwohl ich mich im Winter sonst nicht aus der Stadt herausrühre. Und nimm dir ein Herz, mein Junge, frage Gerda, ob sie deine Frau werden will. Ich werde mit allen meinen Wünschen bei dir sein!"

Ein paar Tage später fuhr Andreas mit dem Mittagsbus nach Woreinen. Unterwegs stieg unerwartet Marek Dombrowski zu und nahm auf dem freien Sitz neben Andreas Platz.

„Fein, daß ich Sie treffe", sagte er erfreut. „Wollen Sie zu mir?"

„Heute nicht", erwiderte Andreas. „Mein Besuch gilt Frau Warnat und Regina."

„Sie haben in Frau Warnat eine alte Bekannte wiedergefunden", sagte der Lehrer lebhaft. „Sie hat es mir gestern abend nach der Chorprobe erzählt." Er berichtete, daß er vor einigen Jahren aus den besten Sängern der Kirchengemeinde einen Chor gegründet hatte. „Kein leichtes Unternehmen in einer so kleinen Gemeinde", fuhr er fort. „Seit längerem proben wir für die Weihnachtsmesse. Gerda Warnat singt die Solopartie, sie hat eine wunderbare Stimme, will aber in ihrer Bescheidenheit wenig davon wissen. Sie müßten einmal zuhören, wenn sie singt!"

„Ich habe sie schon einmal singen gehört, es ist lange her", erwiderte Andreas. „Es war Weihnachten 1943, mein letztes Weihnachten daheim. Gerda sang auch damals in der Weihnachtsmesse das Solo."

Andreas war nahezu daran, sich dem Lehrer anzuvertrauen, ihm von seinem großen Wunsch, Gerda und Regina zu sich nach Lübeck zu holen, zu erzählen, als der Bus hielt. Am Kreuzweg verabschiedete sich Andreas von Marek Dombrowski, um den kürzesten Weg ins Dorf zu nehmen.

„Wenn Sie den letzten Bus verpassen sollten, dann können Sie bei mir übernachten", lud ihn der Lehrer freundlich ein. „Das Gästezimmer steht noch frei. Ich erwarte meine Mutter erst am 24. Dezember. Aber Sie brauchen nicht erst den Bus zu verpassen", fügte er lächelnd hinzu, „Sie sind mir auch so herzlich willkommen!"

„Wenn ich es nicht schaffe, werde ich auf die freundliche Einladung zurückkommen", erwiderte Andreas ebenfalls lächelnd. „Aber wirklich nur, wenn ich den Bus verpassen sollte. Meine Tante erwartet mich heute abend zurück, und ich möchte der alten Frau keine Unruhe und Sorgen bereiten. Sollten wir uns vor dem Fest nicht mehr sehen, so wünsche ich Ihnen schon jetzt ein gesegnetes Weihnachtsfest."

Andreas saß mit Gerda wieder in ihrem Wohnzimmer. Tannenduft durchzog das Zimmer, eine Kerze flackerte.

„Ich weiß, du hast viel zu tun so kurz vor dem Fest", entschuldigte sich Andreas, „ich muß dich aber dringend sprechen, Gerda."

Ein Lächeln verschönte ihr Gesicht. Beim Schein der Kerze war alle Strenge darin verschwunden.

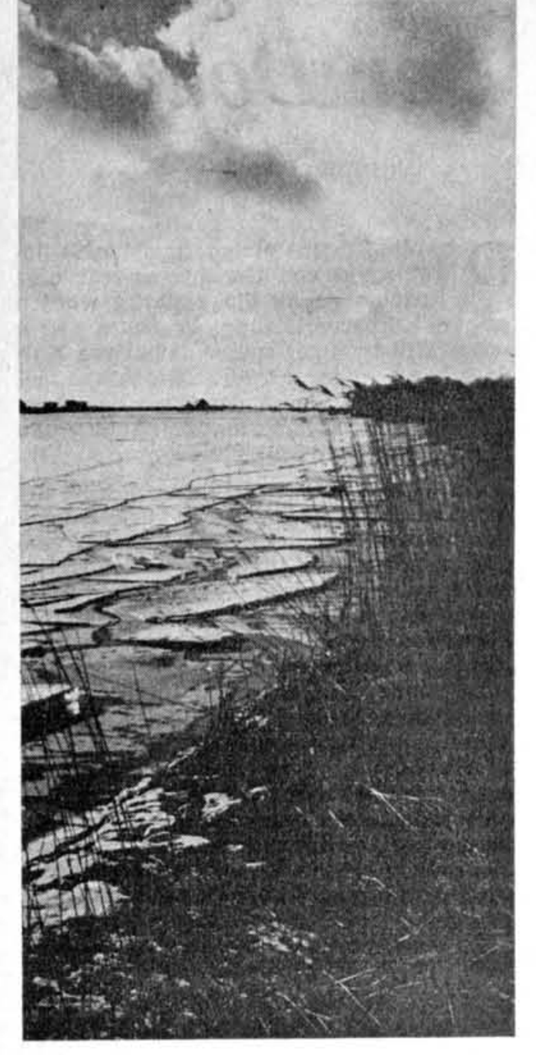
„Die Vorbereitungen für das Fest sind getan", erklärte sie. „Regina hat mir dabei geholfen. Darum habe ich sie vorhin auch zum Rodeln fortgeschickt, damit sie an die frische Luft kommt. Hätte ich gewußt, daß du kommst, wäre sie hier geblieben."

„Es ist besser, daß wir heute allein sind", erwiderte Andreas. „Ich habe inzwischen viel über uns drei nachgedacht. Als ich dich vor ein paar Tagen fragte, ob du mit Regina zu mir nach Lübeck kommen würdest, geschah es aus dem Wunsch, euch bei mir zu haben, um euch das Leben leichter zu machen. Inzwischen ist mir klar geworden, daß es nicht nur das ist. Es ist mehr. Ich habe euch lieb, Gerda, dich und das Kind! Könntest du dich entschließen, meine Frau zu werden?"

Gerda erhob sich und trat an das Fenster. Sie stand so, daß Andreas ihr Gesicht nicht sehen konnte. Was ging in ihr vor, wie würde ihre Antwort lauten? Andreas spürte, daß Gerda erregt war.

Ganz plötzlich wandte sie sich ihm zu. „Die Frage kommt mir überraschend", sagte sie. „Ich kann dir heute noch keine Antwort darauf geben. Regina hat dich gerne, und auch ich... Ob das aber für ein ganzes Leben ausreicht, ob ich nach all dem Schweren, das ich erlebt habe, noch den Mut aufbringen werde, ein neues Leben anzufangen, ich weiß es nicht. Du sollst aber eine klare Antwort haben, bevor du fortfährst."

Schluß folgt



Am Pregel Foto Mauritius

Frühling

Kalt-langer Nächte Epos
Verstummt in Gottes All.
So heimelnd wölbt der Himmel,
Ein rhyhtmenrascher Schall
Führt deiner Sterne Reigen,
Er schwingt in deinen Schritt
Mit sphärentrunknen Geigen
Den Frühlingsruf: kommt mit ...

Du staunst — noch ganz betroffen.
Ein Kobold kichert keck
Von Sehnsucht, Lieb und Hoffen
Und zieht den Pelz dir weg.
Umschmeichelt von der Sonne,
Der Sterne Majestät,
Dein Lebensschifflein 'Wonne'
In flotte Fahrt gerät.

Der Frühling ist gekommen!
Jetzt siehst du es genau:
Die kleinen Veilchen grüßen
In duftig zartem Blau.
Frischgrüne Gräser sprießen,
Und Knospen springen auf.
Die Wasser atmen Hoffen,
Wie rauscht der Ströme Lauf.

Beglückt die Mütter wiegen
Der Liebe Sinn und Frucht.
Und Bub und Mädel toben
Durch Feld und Hag und Schlucht.
So hell die Peitschen knallen
Der Kreisel surrend Lust ...
Wild, schön und stark! Du Frühling ...
Dir jauchzt auch meine Brust.

Horst v. Schlichting

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Malerin + 1945 (Käthe)	▽	Strauch-frucht	Suppe, Flüssig-keit	▽	Segler-klub in Lötzen	▽	▽	Stadt östl. von Posen / Kunst-faser
ostpr. Land-schaft ▷ / engl. Bier		▽						▽
▷			pers. Fürwort ▷					
▷					Halb-insel v. Costa Rica ▷			
Futter-mittel			Elbe-zufluß ▷ / w. Ver-wandte					
▷			▽		griech. Meeres-göttin ▷			
Fehllos		Wappen-vogel		junger Zweig / Brenn-stoff	▽		Autoz. Nürnberg	▷
Werkzeug ▷		▽		▽		Skat-ausdruck	Auflösung	
An-schrift	Stern im 'Adler' ▷					▽		
▷					BK	91o-198		

Auflösung

				N		N		L
	K	A	R	A	L	E	N	E
I	R	R	E	R		S	O	U
B	A	Y	E	R	N		C	G
	N	S			A	M	E	N
	T		U			A	R	E
G	O	L	D	A	P	G	A	R
T	R	I	O	L	E	N		9
		D		T	E	E		
	G	O	B	E	R	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Robert Pawel

Der Dompfaff war schuld

Der alte Schornsteinfegermeister Naujokat stand vor Gericht: es war eine Anzeige gegen ihn erstattet worden wegen Körperverletzung. Er sollte gegen einen Mitbewohner seiner damaligen Notunterkunft eine schwere Eisenkugel geschleudert und diesen damit am Bauch getroffen haben. Eine Voruntersuchung sollte die näheren Umstände klären.

„Sie haben also", warf ihm gleich zu Beginn der junge Assessor vor, „dem Zeugen und Nebenkläger Joseph Stampfhuber eine angebundene Eisenkugel gegen den Unterleib geschleudert. Warum zielten Sie dabei ausgerechnet auf eine so empfindliche Stelle?" — „Von wegen ‚gezielt', Herr Richter! Der Krät soll sich nur nicht so aufplustern damit..., mit seinem Unterleib!" — — „Warum hatten Sie die Eisenkugel angebunden, Naujokat?" wollte der Assessor weiter wissen. „Doch nur zu dem Zweck, damit sich der Kläger des Wurfgeschosses nicht bemächtigen sollte und Sie eventuell erneut zurückwerfen könnten. Das spricht alles sehr gegen — ich betone ausdrücklich — gegen eine Affekthandlung Ihrerseits!"

Da konnte der arme alte Naujokat nicht mehr an sich halten: „Ach Gottchen, Herr Richter, ich komm' mir ja wie bedammelt vor! Alle Kugeln sind doch angebunden!" — „Das ist ja zum Verrücktwerden", stöhnte der junge Richter, der mit seiner Weisheit am Ende war. Indes war der alte Kaminkehrer aufgestanden, hatte die Beine gespreizt, den Blick auf den Boden geheftet, und machte dem Assessor unmißverständlich vor, wie er seinen Fegebesen in einen Schornstein einfahren und darin auf- und niedersausen ließ. Doch der Richter gab sich damit noch nicht zufrieden. „Haben Sie Vermögen, Naujokat?" fragte er. „Ach Gottchen nein! Ist doch alles in Königsberg geblieben!" — „Siebzig Jahre alt", brummte der Richter, „kein Geld, aber Kugeln schleudern, das können Sie! Ein gefährliches Andenken, Ihr alter Kaminbesen mit der Eisenkugel!" — „Den brauch' ich aber doch noch jeden Tag, gutes Herrchen", entgegnete der Alte; „wenigstens 'n bißchen möcht' ich doch von dem wiederhaben, was ich in Königsberg verloren hab'."

„Kamen Sie denn damals gerade von solcher Arbeit?" Wollte der Richter nun mit erwachendem Interesse wissen, wobei er mit dem Kopf auf das hohe Dach gegenüber wies. „Aber ja doch, gnäd'ger Herr. Bloß davon kam es nicht, daß ich auf den Stampfhuber losgehen mußte. Das hatte einen anderen Grund." — „Sagen Sie mal, wie war das eigentlich mit dem Flöten, Naujokat? Das tun Sie wohl besonders gern?" fuhr der junge Richter in der Vernehmung fort. „Der Nebenkläger behauptet, Sie hätten Abend für Abend die gleiche Melodie ‚Mit dem Pfeil, dem Bogen' ihm zur Verhöhnung gepfiffen. Und als er an dem bewußten Abend in Ihr Zimmer kam, um Sie um Ruhe zu bitten..." — „An jenem Abend habe ich aber nicht geflötet — das kann ich beschwören, Herr Richter!" — Vor Aufregung konnte der Alte nicht mehr weitersprechen.

Bei unserem jungen Assessor hatte menschliches Mitgefühl an diesem ihm unentwirrbar scheinenden Fall die Oberhand gewonnen und so lauschte er gespannt, als Naujokat von seinem Leben über den Dächern von Königsberg zu erzählen begann: morgens, wenn man zu arbeiten anfing, war es dort am schönsten; da lernte man sozusagen die Schöpfung kennen, so wie aus einem Morgen ein Tag wird, rings um den Dom herum..., so'ne alte Stadt hat ein schönes Gesicht. Doch das war von den furchtbaren Luftangriffen ausgelöscht worden, war ratzekahl weg!, sagte der alte Schornsteinfeger. Weg war aber auch ihr Dompfaff ‚Sixtus', der so schön, Mit dem Pfeil, dem Bogen' pfeifen konnte. In der Notzeitung hatte er nach ihm suchen lassen, und richtig: nach acht Tagen wurde er zurückgebracht, worüber Muttchen ganz glücklich war, denn er war ihr Einundalles.

Die Rückkehr ihres Dompfaffs hielten sie für ein gutes Zeichen und ließen die für die Alten bestimmten Schiffe abfahren. „Als dann der Russe immer näherrückte, mußten wir dann doch weg", fuhr Naujokat fort. „Mein Schwager, ein Bauer in der Umgebung der Stadt, nahm uns auf seinem Wagen mit, Muttchen, den ‚Sixtus' und mich. Sie sind allesamt auf dem Eis im Haff versunken. Ich war gerade vom Wagen weg, um woanders zu helfen, da geschah es. Als ich zurückkam, war da ein großes Loch im Eis und darauf schwamm ein Strohballen, nichts weiter als ein Strohballen, so wahr mir Gott helfe. Das war ein schwarzes Loch, sage ich Ihnen...!"

Naujokat saß still da und nickte, er nickte lange vor sich hin, und auch der Richter hatte keine Frage. „Mich selbst hat's dann hier nach dem Süden verschlagen, in diese Notunterkunft, wo ich den werten Herrn Stampfhuber zum Nachbarn bekam. Wo sich das Schlüsselloch zu meiner Kammer von alleine mit Pech verschmiert, wo meine Blumen heimlich mit irgend'ner Säure betan werden... Doch ein Dompfäffchen mußte ich haben, und ich kaufte mir auch einen. Jeden Abend pfiff ich ihm jenes Liedchen vor — jawohl, jeden Abend, wenn ich von meiner Arbeit auf den Dächern heimkam. Aber mein neuer ‚Sixtus' wollte einfach nicht. Ach Gott, was hat man es schwer, wenn man glaubt, ohne Heimat nicht leben zu können! Aber es ging und ging nicht; ich blieb mit mir und meinen Erinnerungen allein."

„Aber dann kam dieser Tag, den man mir jetzt als Verbrechen ankreidet. Mir schwante schon nichts Gutes, als ich im dunklen Gang der Baracke meinen Widersacher um die Eck' wischen sah. Und richtig — diesmal war meine Türklinke mit Teer beschmiert. Da stieg's in mir hoch, daß ich mein Herz laut schlagen hörte. Ich hatt' die Tür schon offen, den Teer noch an den Fingern — da, oh Gott, da sang mein Dompfaff, er flötete mein Lied, froh wie damals sein Brüderchen in Königsberg! Und so sauber klang es, daß mir die Tränen kamen. Da war die Stube voller Licht, und ganz hinten in der schrägen Ecke glaubte ich felsenfest, das Gesicht von Muttchen zu erblicken..."

„Mit einem Krach aber war plötzlich alles aus. Der Nachbar hatte die Tür weit aufgestoßen und schrie: ‚Schwarzer Dachkater', schrie er, ‚hörst gleich auf, du Saupfeifer du!' — Da flog mein Kehrbesen von allein von meiner Schulter und ihm an den Bauch, die Kugel mittenmang. Ja, der flog ganz von selber — bei Gott können solche Wunder schon geschehen, meinen Sie nicht? Denn mit Absicht hab ich's nicht getan, wie der Krät behauptet!" — Wieder blieb der junge Assessor in Gedanken versunken sitzen, als Naujokat geendet hatte. Dann ging er hastig ins Nebenzimmer, von wo er mit dem Protokollbeamten zurückkam, dem er folgendes Ergebnis seiner Untersuchung diktierte:

„Ich, Albert Naujokat aus Königsberg..., erkläre hierzu, daß

1. der neben mir wohnende J. St., gerade als ich heimkam, meine Türklinke, wie ich deutlich sah, mit Teer beschmierte,
2. mein Dompfaff bei meinem Eintritt das Lied pfiff: ‚Mit dem Pfeil, dem Bogen...',
3. der unter 1. genannte Kläger unter Wutausbrüchen und Beschimpfungen meiner Person bei mir eindrang, um tätlich gegen mich vorzugehen,
4. bei meinem Abwehrversuch mein Kehrbesen, den ich noch über der Schulter hängen hatte, ihm mit der Kugel darin gegen die Schenkel schwang,
5. der Kläger danach von mir abließ und weiterschimpfend, jedoch ohne jedes Anzeichen von Schmerz oder Verletzung, meine Kammer verließ."

Der Schreiber las alles vor, Naujokat nickte dazu und unterzeichnete das Protokoll mit krachender Feder. Eine Last war ihm von der Seele genommen...



Letzte Winterfreuden — Foto Pätzold

Erika Ziegler-Stege

Ein liebenswerter Despot

Wer könnte wohl mehr Erfahrungen sammeln, was Hunde und Katzen betrifft, als die Leiterin eines Tierheims. Und über das, was die Tiere angeht, werden auch noch Menschenschicksale an sie herangetragen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein verzweifelt klingender Brief kommt, wie dieser:

„Bitte, nehmen Sie meinen Hund für drei Monate in Ihr Tierheim. Meine Frau ist gestorben und ich muß in ein Sanatorium, meine Lunge ist angegriffen. Meine Verwandten wollen meinen Hund nicht nehmen, er sei zu ungezogen, zu unerzogen, sagen sie. — Das mag stimmen, denn meine Frau und ich haben ihn sehr verwöhnt. Wir hatten keine Kinder... Darf ich ihn bringen."

Die Leiterin des Tierheims sagte: „Ja!"

Und dann kam ein blasser, schmaler Mann, in Begleitung eines Hundes, den er kaum zu halten vermochte: eines Neufundländers! An Liebkosungen gewöhnt, begrüßte der Riese die Tierheim-Dame mit stürmischer Zärtlichkeit. Er küßte ihr Gesicht und Hände. (Vielleicht hatte sie Ähnlichkeit mit seinem Frauchen.) An dem netten, alten Tierheimwärter, Herrn Müller, war der neue Gast uninteressiert.

Die schöne, große Box, die für werfende Hündinnen vorgesehen war, wurde für Herrn Ottokar (den Neufundländer) hergerichtet. Als alles fertig war, kam er, besah sich sein Lager, beschnüffelte es, und fegte, mit seinen großen Tatzen, rigoros alles heraus: das schöne, frische Stroh und den sauberen Schlafsack. Für ihn, den ‚Menschenhund', der Teppiche und Couch kannte, war eine Strohschütte etwas ganz Ungewohntes.

Die Box mußte wieder aufgeräumt werden. Und während Herr Müller das besorgte, und Fräulein Neumann neue Besucher abfertigen mußte, war Ottokar, auf Fräulein Neumanns Anordnung und Befehl, in der Küche. Allein.

Bald darauf hörte man zorniges Schimpfen. — Das war Herrn Müllers Organ. Dazu kam eine zweite wütende Stimme, die Fräulein Sommer gehörte, der Katzenwärterin.

Fräulein Neumann beeilte sich, den Grund kennenzulernen, der die beiden freundlichen Gemüter so in Rage brachte. — Sie stürzte in die Küche und erblickte: Ottokar!

Mit seinen Vorderpranken auf der Kante des Küchentisches, leckte er die leeren Tassen aus, den Inhalt hatte er sich schon einverleibt. Drei Tassen frisch aufgegossenen, köstlich duftenden Bohnenkaffees. Die Zuckerdose war auch von ihm geleert worden. Seine große Zunge war jetzt noch emsig tätig, bis zum letzten Krümelchen wollte er...

„Schluß jetzt!" grollte Herr Müller.

„Sowas ist noch nicht dagewesen!" brummte Fräulein Sommer.

Fräulein Neumann beruhigte die beiden und zwang sich, ihr Lachen zu verbergen: „Seht ihn euch doch an! Seinen dankbaren Blick! In der Augensprache heißt das: Wunderbar hat's geschmeckt. Ich fühle mich hier wie zu Hause!" Sie lächelte verständnisvoll, spülte selbst das Geschirr, goß neuen Kaffee auf und besänftigte die brausenden Gemüter.

Ottokar war nach beendeter Mahlzeit in den Stallgang marschiert, dort genoß er den Anblick in die schöne Gegend, in das beruhigende Grün der Landschaft, wie ein Mensch, breit hineingelegt in das offenstehende große Fenster.

An den anderen Tierheimhunden zeigte er wenig Interesse. Es blieb auch kaum Zeit, sich mit ihnen anzufreunden, da die meisten Fundhunde waren, die von ihren Besitzern bald wieder abgeholt wurden.

An einem herrlichen Sommertag machte Fräulein Neumann einen Spaziergang zum Fluß hinunter. Ottokar an ihrer Seite. Das Wetter reizte zum Schwimmen... Sie sah auf den Hund neben sich und dachte an den ersten Tag ihres Kennenlernens, als sie den Pensionsschein ausgefüllt und das vorgeschriebene Wort: bösartig in gutartig abgeändert hatte. Und sie sah wieder den schmalen, blassen Mann vor sich, der um eine Schere bat und sich eine schwarz glänzende Haarsträhne nahm. Mit Tränen in den Augen hatte er sie seinem Hund abgeschnitten und in seine Brieftasche gelegt, zu dem Bild seiner Frau.

Am Wasser angekommen, suchte Fräulein Neumann einen stillen Platz, zwischen Weidenbüschen. — Das Baden war hier verboten, aber diese Stelle war so schön, die Sonne brannte und die Strompolizei war weit. Hierher kam sie nie.

Fräulein Neumann schlüpfte in den Badeanzug und befahl: „Ottokar, Platz! Paß auf meine Kleider auf! Schön-bleib-Platz!"

Ottokar schien gehorchen zu wollen. Er lag brav neben den Kleidern, aber er beobachtete seine Begleiterin genau. — Kaum hatte sie einige kräftige Schwimmstöße gemacht, da tobte er auch schon ins Wasser, schwamm und faßte in das feste Badetrikot, erwischte das Kreuz und zog, ‚trug' die Schwimmerin an Land. Unsanft legte er sie bei den Kleidern ab. So, als ob er sagen wollte: Hierhin gehörst du! Schluß!

Und dann ging er ins Wasser, schwamm am Rande hin und her und wartete anscheinend, ob ‚sie' einen zweiten Versuch wagen würde. — Sie wagte ihn, aber der Zugriff des Retters, fest und schmerzhaft, zwang sie zum Gehorsam.

Ottokar lebte eben in dem Glauben, Wasser sei für Zweibeiner lebensgefährlich. Und die große Sorge, um sein ‚neues Frauchen', die er in Blick und Gebärden zeigte, rührten Fräulein Neumann.

Nun schwamm ‚er' jeden schönen Sommertag, und sie saß am Ufer und bewachte sein Halsband. „Du bist schlimmer als die Strompolizei", drohte sie.

Vier Monate war Ottokar im Tierheim, als sein Herr, fast genesen, ihn wieder abholte. Ottokar schien nicht von Freude überwältigt. Rückwärts ging er hinaus, seine schönen Augen auf den Menschen gerichtet, den er ungern verließ.

Fräulein Neumann beendete den schmerzlichen Abschied, sie lief zurück in die Küche, die Schere und Ottokars schwarze Haarlocke noch in der Hand.

Der Kaffeetisch war wieder gedeckt, wie an jenem Tag, als ‚er' gekommen war und so viel Wirbel verursacht hatte.

„Ich werde noch oft an dich denken, schwarzer, despotischer Freund. Nun kann ich wieder schwimmen, so oft ich will, aber — du bist nicht mehr in meiner Nähe... daß einem im Leben doch immer etwas zu wünschen übrig bleibt. Die Weisen behaupten, es sei gut so... Aber ich bin weise..."

Kulturerbe am Scheideweg

Wirkungsvolle Arbeit im Blick auf die Nachfolge-Generation

In unseren Überlegungen und in der Auseinandersetzung um die Fragen der ostdeutschen Kultur, um ihre Bewahrung und Weiterführung, stehen wir spürbar und sichtbar an einem Scheidewege. Jahrzehntelang haben viele Männer und Frauen unseres Volkes aus dem persönlichen Erlebnis von Heimatverlust und Neubeginn die Sache des ostdeutschen Kulturerbes mit nachweisbarem Engagement zu ihrer eigenen gemacht und gemeinsam mit kleineren und größeren Arbeitsgruppen sowie Institutionen dieses Erbe in die gesamtdeutsche Kulturlandschaft eingebracht. Diese Generation der Erlebnisträger tritt allmählich von der Bühne des öffentlichen und politischen Lebens ab. Es ist der Zeitpunkt gekommen, von dem aus wir uns keinen Illusionen mehr hinsichtlich bestimmter Entwicklungen hingeben sollten. Dazu gehört insbesondere die Einsicht und die Erfahrung, daß unsere künftige Kulturarbeit nicht mehr in dem Ausmaß wie bisher — wenn sie auf breiter Ebene wirksam werden soll — Alleingängen und Improvisationen überlassen werden darf, daß es auf die Koordinierung zielgleicher Bestrebungen, auf die Vermeidung von Zersplitterungen und bloßen Experimenten ankommt.

Wir sollten den Mut haben, aus Versäumnissen der Vergangenheit ebenso wie aus Fehlentscheidungen die Lehre zu ziehen, wie sie sich beispielsweise in der hier und da viel zu engen Verkettung von organisatorischer Bindung, von materiellen Planungen mit künstlerischen Initiativen und kulturellen ‚Maßnahmen' gezeigt haben. Nicht zuletzt verhinderten oft genug einseitige, verbandspolitische Rücksichtnahmen und thematische Einengungen die Breitenwirkung an sich bejahenswerter, oft genug idealistischer Aktivitäten — so etwa, wenn hier und da das ‚Vertriebensein' als Eintritts-Voraussetzung in den esoterischen Kreis von Gruppen gewertet wurde, die damit nicht selten das Gegenteil dessen bewirkten, was sie anstrebten: sie wurden zu einem Fremdelement in unserer geistigen, politischen und kulturellen Landschaft.

Hier wird in Zukunft die Frage nach der Ausstrahlung und dem Nutzen bestimmter Vorstellungen und Vorhaben ebenso offen zu stellen sein, wie die Zusammenarbeit und die Koordinierung mit der Tätigkeit gleichgesinnter Kräfte und Institutionen nicht mehr von Zufällen und Eingebungen abhängig machen dürfen. Insbesondere wird es darauf ankommen, Wesen und Inhalt ostdeutscher Kulturtraditionen in einfallsreicherer, phantasievollerer Weise darzustellen und breiteren Kreisen vor Augen zu führen, als dies bisher geschehen ist.

Daß dieses Bemühen notwendigerweise über eine bestimmte Generation hinausführen und den gesamten deutschen Sprachraum einschließen sollte, ergibt sich nicht nur aus der gegenwärtigen politisch-geographischen Position unseres Landes, sondern erst recht aus dem Anliegen ostdeutscher Kulturarbeit, die seit jeher überregional angelegt war und gewirkt hat.

Das Kulturerbe bliebe wirkungslos, wenn es um seiner selbst gepflegt würde, wenn es nur noch der Selbstbespiegelung diente — und wenn es eines Tages vielleicht gar keine Erben mehr gäbe, die es annehmen könnten.

Ekkehard Biehler (KK)



Wilhelm Eisenblätter: Dorfstraße in Pillkallen

Nidden und seine Maler

Neuer Kunstkalender mit Werken berühmter Maler geplant

Als vom 3. Dezember 1976 bis 6. Februar 1977 im Norddeutschen Landesmuseum in Hamburg-Altona die Ausstellung ‚Norddeutsche Künstlerkolonien I — Nidden und die Kurische Nehrung' stattfand, konnte diese einen Rekordbesuch aufweisen; aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland reisten die Besucher an. Die Fülle herrlichster Darstellungen des ‚Paradieses der Maler' auf der Kurischen Nehrung hat Professor Herbert Wilhelmi veranlaßt, einen Kunstkalender ‚Nidden und seine Maler' zu entwerfen, der durch die Maße der Kalenderblätter jedem Landsmann es ermöglicht, diese Gemälde als Wandschmuck zu verwenden.

Der Kalender hat außer dem Deckblatt 18 Blätter im Format 30 x 50. — Nach jedem Vierteljahr findet man ein Gemäldeblatt, das statt des Kalendariums Aussagen von Dichtern, Schriftstellern, Musikern und Zitate aus Briefen der Maler bringt. Eine Neuheit, einem Kalender eine auf die Landschaft bezogene literarische Wertung zu verleihen. Der Preis für den Kalender wird bei ausreichender Beteiligung unserer ostpreußischen Landsleute und ihrer Freunde nur 12,90 DM zuzüglich Porto und Verpackungskosten betragen. Sein Erscheinen ist auf September/Oktober 1978 für das Jahr 1979 abgestellt. Um die Herstellung in einem führenden Kunstverlag zu sichern, müssen die Bestellungen auf diesen Kalender bis spätestens 1. Mai über die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, eingegangen sein. Es sei vermerkt, daß der Preis nur die reinen Herstellungskosten ausweist. Dieser Kalender ist kein Handelsobjekt und nur zu diesem Selbstkostenpreis beziehbar. Damit haben die ostpreußischen Landsleute und alle Freunde jenes schönen Landes zwischen den Wassern die Möglichkeit, Werke berühmter Maler für das eigene Heim zu erwerben.

Verinnerlichte Volksdichtung

Zum Todestag von Klopstock

Als Friedrich Gottlieb Klopstock am 14. März 1803, also vor 175 Jahren, in Hamburg starb und eine Woche später auf dem Friedhof in Ottensen beigesetzt wurde, geschah es unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Der Beerdigungszug wollte nicht abreißen, heißt es in Chroniken. Auf dem Sarg lag aufgeschlagen ein Exemplar des ‚Messias'.

Dieser ‚Messias' steht im Mittelpunkt des Werkes Klopstocks, der 1724 in Quedlinburg im Harz geboren wurde und heute als Messias einer pietistisch verinnerlichten Volksdichtung gilt, in deren Mittelpunkt das Wort Gemüt steht — ein Empfinden, zu dem die Dichtung des folgenden Jahrhunderts immer weniger Kontakt fand. Gefühl für Landschaft, Freundschaft, Vaterland, Religion, wie es sich in Klopstocks Dichtungen niederschlägt, hat es ähnlich im Bereich unserer Literatur nicht wieder gegeben.

Klopstocks ‚Messias' bildet ebenso wie seine hymnischen ‚Oden' eine Art Höhepunkt auf der Suche nach sprachlicher Gestaltung im 18. Jahrhundert. Sie errichten letztmalig einen Damm gegen den Einbruch von Naturwissenschaft, Industrie und Technik, die im 19. Jahrhundert das Bild der Literatur entscheidend zum Sachlichen hin verändern. Religiöses Empfinden und vaterländisches Gefühl sind bei Klopstock noch ungetrübt. Das bezeugen sowohl der ‚Messias', die Niederschrift des Lebens und Leidens Christi, als auch das Vorhaben des jungen Dichters, ein Epos ‚Heinrich der Vogler' zu schreiben und später eine Arminius-Tragödie, die auch tatsächlich Realität wurde, uns aber heute nichts mehr zu sagen hat.

Der ‚Messias' aber, mit dessen Niederschrieb der eben 20jährige noch vor der Jahrhundertwende begann, begründete bereits nach den ersten gedruckten Gesängen seinen Ruhm. Es kam daraufhin zu der unglückseligen Einladung des Schweizer Gelehrten Bodmer nach Zürich, der nach Studium der ersten Gesänge des ‚Messias' einen ernsten, jungen Wahrheitssucher erwartet hatte, statt dessen aber einen weltlichen Freuden gegenüber sehr aufgeschlossenen Jüngling erlebte. Ein Ruf Klopstocks an den dänischen Hof, ausgesprochen vom König selbst, beendete dieses wenig erfreuliche Schweizer Intermezzo. Hier konnte Klopstock seinen ‚Messias' ungestört und ohne materielle Sorgen weiterschreiben. Hier sammelte er auch einen großen Freundeskreis um sich, der ein Klima schuf, das noch heute auf die kulturellen Beziehungen zwischen Dänemark und Deutschland wohltuend ausstrahlt.

Uwe Eppendorf

Zauberhafter Zusammenklang der Farben

Wir stellen vor: Der Maler und Graphiker Archibald Bajorat aus Memel

Irrlicht im Moor, Nehrungsfischer, Rotes Leuchten, Landschaft in Grün, Gestalten vor Schwarz, Kilimandscharo in Gelb, Der Teufelsturm in Goslar — diese Bildtitel geben nur einen kleinen Überblick über die Vielfalt im Schaffen des Malers Archibald Bajorat. Ebenso vielfältig wie die Motive sind auch die Techniken, derer sich Bajorat bedient. Vom Holzschnitt über Öl- und Temperabilder reicht die Palette bis hin zu Radierungen, Pinsel- und Rohrfederzeichnungen. Ein großes Feld nimmt vor allem das Aquarell ein.

„Wenn auch viele Anregungen aus den großen Studienreisen nach Afrika und Indien erwuchsen", schreibt Bajorat, „so ist doch meine Herkunft aus dem baltischen Raum der Ostsee maßgeblich an meiner künstlerischen Entwicklung beteiligt gewesen. Das soll aber nicht heißen, daß ich am Ende der Entwicklung angelangt bin. Rückblickend muß ich sagen, daß es eine glückliche Schicksalsfügung war, bedeutende Impulse von meinem verehrten Professor Bruno Müller-Linow in den Jahren 1948 bis 1953 auf der Werkkunstschule in Braunschweig empfangen zu haben. Aus Pommern, also aus dem gleichen Ostseeraum wie ich, stammt auch Bruno Müller-Linow. Von diesem bedeutenden Aquarellisten wurde ich in die Geheimnisse des Aquarellierens eingeführt. Zum Ausbildungsgang gehörte auch das Malen mit der Ölfarbe, welches aber bei mir nicht die Bedeutung wie das Aquarellieren erlangt hat.

Dann war es für mich ein großes Erlebnis, als ich 1962 mit der künstlerischen Therapie in Berührung kam. Im Laufe der Jahre durfte ich an zahlreichen Kursen an der Schule für künstlerische Therapie und Massage in Bad Boll teilnehmen. Während dieser Ausbildung konnte ich mich in Goethes Farblehre vertiefen und erleben, wie sich im Zusammenklang des Farbkreises der Farbkosmos ausspricht und durch die lebendige Malweise des Aquarellierens das Wesen der Farben spürbar wird ..."

Farbe ist denn auch eines der wichtigsten Gestaltungsmittel in den Arbeiten von Archibald Bajorat. Der Künstler sei ebenso Expressionist wie Impressionist, führte Albert Kerber einmal über das Schaffen des Malers und Graphiker aus. Bajorat führe sowohl die sichtbare Natur in hoher Eindringlichkeit vor Augen, als auch den Extrakt dessen, was er in ihr sehe, ein gewissermaßen schöpferischer Vorgang, der nicht die Dichtung illustriere, sondern sie vielmehr herausfordere. Zur Erzielung des dramatischen Effekts bediene sich der Künstler immer wieder eines kalten tiefen Blaus und eines wie von innen strahlenden Rots.

Archibald Bajorat wurde am 15. März 1923 in Memel geboren und ist seit 1959 als freischaffender Maler und Graphiker tätig. Von 1960 bis 1966 hatte er in Mainz einen Lehrstuhl an der staatlichen Werkkunstschule inne. Die Arbeiten von Archibald Bajorat, der auch ein gefragter Buchillustrator ist, sind heute in vielen öffentlichen und privaten Sammlungen zu finden.

In den letzten Jahren führten zahllose Studienreisen den Ostpreußen Bajorat — er lebt seit mehr als zehn Jahren in Eschborn/Taunus — ins Ausland. Vornehmlich nach Finnland zieht es ihn immer wieder. Hier findet er die Landschaft und die Farben, die ihn faszinieren. So hat es ihm auch das ‚Kalevala', das Volksepos der Finnen, besonders angetan. Und in den letzten zehn Jahren entstanden zahllose Arbeiten zu diesem 23 000 Verse umfassenden Epos — Rohrfederzeichnungen, Holzstiche und Aquarelle. „Es ist jedoch nicht so, daß ich Illustrationen zum Kalevala schaffe, sondern die Themen entwickeln sich erst im Prozeß des Malens. Jahreszeit, Tageszeit und Anregungen der Freunde bilden gleichsam Kristallisationspunkte, aus denen sich die Gestaltwerdung ergibt."

SiS



Archibald Bajorat: Ukkokoli- und Pielinen-See in Finnland

Mit Eisenketten gemessen

Eine Grenzbeschreibung von Wehnenfeld aus dem Jahre 1379

Der Deutsche Orden, der vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1525 Landesherr in Preußen war, hat dies Land ausgezeichnet verwaltet und besiedelt. Aus naheliegenden Gründen beließ er die eingeborenen Prußen auf ihren angestammten Höfen und Gütern. Davon künden Tausende von Handfesten, das sind Urkunden, in denen der Landbesitz mit den Rechten und Pflichten der Prußen verbrieft worden ist.

In ähnlicher Weise wurden die deutschen Einwanderer mit Gütern belehnt oder in Städten und Dörfern angesiedelt. Bei der Anlage der deutschen Bauerndörfer spielten die Lokatoren eine führende Rolle, sie sorgten für siedelnde Bauern aus deutschen Landen, wurden die Schulzen der neugegründeten Dörfer und erhielten Handfesten, in denen die Größe des Dorfes, die Rechte und Pflichten der Bauern wie die seinen festgelegt waren.

Die deutschen Bewohner wurden meistens auf Waldland angesetzt, das gerodet werden mußte. Dabei spielten die Grenzen der neu anzulegenden Dörfer eine wichtige Rolle; denn sie umschlossen das vermessene Landgebiet des Dorfes mit Äckern, Wiesen, Weiden, Wald, Gewässern usw. Mehrfach werden die Grenzen in den einzelnen Verschreibungen schriftlich festgelegt. Weit mehr Urkunden gibt es aber, in denen die Grenzen kaum genannt werden.

Es gab nur wenige Landmesser

Die Größe eines Dorfes oder Gutes hing vom Gelände, von den zu erwartenden Siedlern und von den Plänen des zuständigen Ordenskomturs ab. Nach diesen Voraussetzungen trat der Landmesser in Tätigkeit. Ihm oblag es, die Flächengröße des Gutes oder Dorfes möglichst genau abzugrenzen. Die Landmesser der Ordenszeit waren dazu in der Lage. Sie haben meistens so gute Arbeit geleistet, daß zu ihren Größenangaben z. B. von Dörfern bei den späteren Nachmessungen kaum größere Unterschiede festgestellt wurden.

Im Ordensland Preußen gab es nur wenige Landmesser, sie hatten bei der starken Siedlungstätigkeit des Ordens reichlich Arbeit. Von dem im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts tätigen Landmesser Hannus von Thomaswalde aus dem Gebiet Dirschau wissen wir, daß er in den verschiedensten Komtureien Äcker, Wiesen, Güter und Dörfer vermessen hat. Dabei mußte er tagelange Reisen zu Pferde unternehmen. Als er im Juni 1407 in der Gegend von Ortelsburg seiner Arbeit nachging, verlor er ein Pferd. Er erhielt 5 Mark, damit er sich ein neues kaufen konnte. Die Entlohnung der Landmesser war recht gut. Als Hannus von Thomaswalde acht Wochen lang bei Labiau Vermessungen vorgenommen hatte, wurden ihm (im Juni 1400) 12 Mark, also für jede Woche 1½ Mark gezahlt. Im Jahre 1408 erhielt er 8 Mark, als er von Ragnit wiederkam, wo er ebenfalls gemessen hatte.

Bei den Arbeiten wurde der Landmesser von „Knechten" unterstützt. Sie bedienten die „Landmessekette", die sie „ziehen" mußten. Nach einer Notiz im Treßlerbuch aus dem Jahre 1399 war die Kette 11 Ellen lang (= 6,34 m). Im Jahre 1432 ist im „Großen Ämterbuch" von einer „großen Kette zu messen" die Rede. Vielleicht war sie noch länger. Jedenfalls war sie aus Eisen geschmiedet und recht schwer. Das Vermessen war also keine leichte Arbeit. Als im Jahre 1440 der Landmesser 3¾ Mark für seine Tätigkeit erhielt, bekamen die Knechte 16 Schillinge, also nur etwa eine viertel Mark. (Es sei daran erinnert, daß man damals für 5 Mark ein Pferd kaufen konnte!)

Erdhügel wurden aufgeschüttet

Beim Vermessen größerer Flächen bediente sich der Landmesser auffallender Richtpunkte und Richtlinien im Gelände, z. B. ging er aus von Wasserläufen, markanten Hügeln, Bergen, besonderen Bäumen, die oft durch Kreuze oder andere Male gekennzeichnet wurden, Steinen; in ebenem Gelände wurden Erdhügel aufgeschüttet, Pfähle eingerammt, mitunter auch Gräben gezogen. Es ist erstaunlich, wie lange sich die in der Ordenszeit — vor 500, 600 und mehr Jahren — festgelegten Grenzen erhalten haben. Man vergleiche nur einmal ältere Dorfkarten oder Pläne von Gütern mit den heutigen Meßtischblättern.

In den Verleihungsurkunden sind die Grenzen in den meisten Fällen nicht schriftlich niedergelegt worden. Finden sich aber in dieser oder jener Handfeste Grenzbeschreibungen, so sind sie oft von großer Bedeutung, weil sie nicht nur von den „gezogenen Wänden" künden, sondern Orts- und Flurnamen nennen, die sonst nirgends vorkommen oder hier erstmalig erscheinen. Das trifft zum Teil für die Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1379 zu, die in einer Urkunde im Handfestenbuch der Komturei Brandenburg (Frisches Haff) enthalten ist.

Sie hat der Hochmeister Winrich von Kniprode (1352 bis 1382) in Elbing im Beisein mehrerer Ordensgebietiger und der beiden Komture von Balga (Dietrich Elner) und von Brandenburg (Günter von Hohenstein) am 1. April 1379 ausgestellt, und zwar für den dem Orden treu ergebenen Tyle Hartmans. Er erhält ein 31 Hufen großes Gut zu kulmischem Recht, das er aber erst besiedelbar machen mußte; denn die große Fläche lag „im Frisching", einem umfangreichen Wald, der gerodet werden mußte, um Gebäude errichten, Äcker und Weiden anlegen zu können. Aus diesem Grund wurden Tyle Hartmann 14 Freijahre gewährt, das heißt er war in dieser Zeit abgabenund lastenfrei. Erst mit dem 1. April 1393 wurde Hartmann steuer- und dienstpflichtig. Doch wenden wir uns dem Wortlaut der Grenzbeschreibung in der Urkunde zu, sie wird hier wörtlich, aber in heutiger Schreibweise, wiedergegeben.

Tyla Tartmann erhält die 31 kulmischen Hufen „im Frisching binnen diesen nachgeschriebenen Grenzen: Zum ersten von der Reichenhagener Ortsgrenze die Wand niederzugehen bis an die Löwenhagener Ortsgrenze, von derselben Ortsgrenze niederzugehen bis an die Fuchsberger Grenze und Weißensteiner Ortsgrenze, fort von der Weißensteiner Ortsgrenze die Wand niederzugehen bis auf eine beschüttete Grenze, fortzugehen bis auf eine andere beschüttete Grenze, die da rainet bis an das Borchersdorfer Feld, und von derselben beschütteten Grenze, die da rainet an das Steinbecker Feld, da kehren (wenden) ihre beiden Ortsgrenzen und fort von der beschütteten Grenze niederzugehen bis an die Steinbekker andere Ortsgrenze, fort wieder an die Reichenhagener Grenze".

Das ist sicherlich umständlich ausgedrückt. Wenn wir aber eine Karte zur Hand nehmen und die Beschreibung auf ihr verfolgen, erkennen wir, wie genau der Schreiber vorgegangen ist. Die verschriebenen Hufen liegen zwischen den genannten Orten, sie bilden etwa ein von Nordwesten nach Südosten sich erstreckendes schmales Vierecks-Gelände, das eindeutig die gesamte Fläche des Gutes Wehnenfeld umreißt. Seine ursprüngliche Größe (31 Hufen = 521 ha) hat sich fast genau bis in die jüngste Vergangenheit erhalten; 1931 war Wehnenfeld 505 ha groß. Zu ihm gehörten das Vorwerk Lottienenhof und das Gut Kaveling, beide Gehöfte dürften erst im 18. oder 19. Jahrhundert auf dem Areal Wehnenfelds entstanden sein.

Bemerkenswert in der Urkunde von 1379 sind die erwähnten Orte: Rychenhayn, Lowenhayen, Voxberg, Weissensteyn, Borchhardisschdorf und Steynbach, so wurden sie damals geschrieben. Die Gründungsjahre der genannten Dörfer sind nicht bekannt, sie erscheinen hier zum erstenmal, müssen also vor 1379 gegründet worden sein. In der jüngsten Vergangenheit war das Kirchdorf Löwenhagen der bedeutendste Ort, früher war es Fuchsberg. Es war bis 1546 Kirchort; Löwenhagen war Tochterkirche von Fuchsberg und von 1546 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts Tochterkirche von Borchersdorf. Dann erst wurde Löwenhagen selbständige Pfarre. **Emil Johannes Guttzeit**

Kirche in Löwenhagen — zum Gottesdienst ins Nachbardorf Foto Archiv

„Die Geschichte ist lebenswichtig für ein Volk"

Die zweite Folge der Neuen Preußischen Jahrbücher ist soeben erschienen

Allen Freunden der Geschichte, denen es ein Herzensbedürfnis ist, sich — sofern es noch nicht geschah —, ein unverfälschtes Bild von Preußen zu eigen zu machen, mit seinen Vorzeichen, seinen Konsequenzen und Nebenerscheinungen, sei empfohlen, nach dem „Neuen Preußischen Jahrbuch 1977" zu greifen. Hans Joachim Schoeps zeichnet darin unter der Überschrift „Preußen gestern und heute" in meisterhaft gekonnter Kürze alle Phasen der Entwicklung Preußens auf, geht den unterschiedlichsten Vorstellungen nach, um das alles nach reichlicher Entfaltung zu einem Guß zusammenzufügen. „Preuße ist man nicht von Geblüt", heißt es da, „sondern man wird es durch Bekenntnis." Als Beweis führt er Namen auf: Stein, Hardenberg, Fichte, Hegel, Scharnhorst, Gneisenau. Sie alle waren keine Geburts-, sondern Bekenntnispreußen. Und davor: „Preußen sind nicht von Geblüt ein Volk, sondern sie sind ein von ihren Königen erschaffenes und erzogenes Volk."

Aber ebenso konsequent und eindringlich geht er den Schwächen nach, wenn er sagt: „Offenbar lag es im Wesen des Preußentums, im tiefsten mißverstanden zu werden. Und so haben wir denn mit den preußischen Tugenden auch immer die Untugenden mitentwickelt. Aus stolzem Selbstbewußtsein konnte leicht Überheblichkeit werden, die Standesdünkel und Kastengeist nach sich zog." Und zum Schluß: „Preußen wurde das Opfer von Deutschland. Der Zusammenbruch endete mit Selbstentfremdung, mit einer völligen Verkennung der eigenen Werte . . . ; die Entpreußung begann." — Das und vieles andere mehr muß gelesen und überdacht werden, wenn man heute mitsprechen, mitdenken und mithandeln will, wo über Preußen der Stab gebrochen wird.

Ebenso zeitgebunden und von nicht zu überhörender Deutlichkeit hat ein bedeutender General, Heinz Karst, die „Soldatische Existenz heute" interpretiert. So klingt es wie ein Bekenntnis aus eigenem Erleben, wenn er schreibt: „Wir haben erkennen gelernt, wie fragwürdig soldatische Pflichterfüllung werden kann, die wir doch für eine fraglose, selbstverständliche Aufgabe des gesunden Mannes hielten, aber auch, wie das elementare Ethos des Soldaten möglich blieb inmitten der Herabwürdigung . . . im sicheren Wissen um ritterliche Humanität, in Aufopferung und Entsagung." Und die Antwort auf die Frage, die der Verfasser sich selbst gestellt hat, ob eine Welt ohne Soldaten denkbar und möglich ist, heißt: „Wenn Soldaten, ihrer dienenden Rolle bewußt, zur Sicherung des Friedens in Freiheit von diesem Geist ein Stück in ihr Volk mit einbringen und ohne Aufhebens vorleben, dann leisten sie bereits im Frieden einen Dienst, den der Bürger . . . nur schwer entbehren kann."

Als ein weiteres „Herzstück" dieser großzügig limitierten Ausgabe ist ein weiterer Beitrag von Heinz Karst: „Unsere Industriegesellschaft und die Geschichte" anzusehen. Geschichte und Geschichtsbewußtsein sind so lebenswichtig für die Existenz eines Volkes wie die Luft, die wir atmen und wie das Brot, das wir essen. Das ungefähr ist die Sinngebung dessen, was der Verfasser ausdrücken will. „Unverkennbar ist heute die Tendenz zu einer Zurückdrängung der Geschichte an Schulen und Hochschulen", heißt es in einer Erklärung des Verbandes der Historiker. „In vielen Kultusministerien neigt man dazu, die historischen Wissenschaften sowie den Schulunterricht in Geschichte für gesellschaftlich wenig nützlich zu halten." Das gäbe ein Vakuum, das kein anderes Fach ausfüllen könnte. Die Warnung von Karst in diesem seinem Beitrag ist sehr ernst zu nehmen.

Ein Kranz von feuilletonistischen Beiträgen und Reden dienen der Unterhaltung, die man auch in „Jahrbüchern" nicht missen mag. **Hans Ulmer**

Uwe Greve, Neue Preußische Jahrbücher. Zweite Folge. Preußen Verlag Arnold Boldt. 256 Seiten, Leinen, 25,— DM.

Taler von 1520 wurde nachgeprägt

Zur Erinnerung an Albrecht Markgraf zu Brandenburg

Dieser Taler ist der erste eines Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Er wurde während des Reiterkrieges gegen Polen im Jahr 1520 am damaligen Sitz des Hochmeisters, in Königsberg, geprägt, der einzigen Prägestätte, die der Orden besaß.

Es wurden auch Halb- und Vierteltaler geprägt, sowie Doppeldukaten und Dukaten, die alle zur Löhnung der Söldner nötig wurden, weil diese schon solche Geldarten im Reich gewohnt waren.

Nach dem Krieg aber wurden diese großen Münzen wieder eingezogen und zu Groschen, Schillingen, Pfennigen, 3- und 6-Gröschern umgeprägt, die für den Handel die allein gängigen Münzen waren. Daher gehören diese großen Münzen zu den größten Raritäten des Deutschen Ritterordens in Preußen und des neuen Herzogtums Preußen. Kein Exemplar dieser Münze ist irgendwo auf der Welt erhalten: aber im Jahr 1765 ist sie in „Vollständiges Thalerkabinett" von Maday erwähnt und der Verfasser schreibt, er hätte jede der aufgeführten Münzen selbst in seinen Händen gehabt!

Der Verbleib dieses einzigen, je erwähnten Talers ist unbekannt. Er wurde jetzt nach der erhalten gebliebenen Zeichnung getreu nachgeprägt. Das Prägewerkzeug erhält die Prussia-Gesellschaft e. V., ehemals Königsberg, jetzt im Haus Königsberg zu Duisburg, der Patenstadt Königsbergs.

Jeder Taler ist einzeln numeriert und mit einem Echtheits-Zertifikat versehen. Die Nachprägung wurde genau nach der Vor-



lage von Künstlerhand angefertigt und bringt die Schönheit des Talers voll zur Geltung in einer Ausführung, die dem Original qualitativ weit überlegen ist. Streng limitierte Auflage von nur 300 Feinsilber-Talern und nur 30 Münzgold-Talern. Die Preise: Feinsilber, 40 mm Durchmesser, 49,50 DM; Münzgold, 40 mm Durchmesser, 498,— DM. **M. K.**

Die „Berahmung eines Kauffes über drittehalb Hufen zu Grützeiten"

Ein Landkaufbrief von 1614 aus der Elchniederung

VON PAUL LEMKE

Der Grundbesitzer im Westen Deutschlands stand zu den Menschen, die seinen Grund und Boden bewirtschafteten, bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft, in einem anderen Verhältnis, als die Grundbesitzer in Ostdeutschland. Der Ritter, der Adlige, die Kirche oder das Kloster bewirtschafteten ihre Ländereien größtenteils nicht selbst, sondern gaben sie an Bauern aus, die auf Grund ihrer Meierbriefe Abgaben entrichteten oder kleine Dienste taten, die den Grundbesitzer in den Stand setzten, seinen Verpflichtungen gegen den Staat und die Gesellschaft nachzukommen.

Der Großgrundbesitzer im Osten bewirtschaftete seine Ländereien selbst und lebte von ihren Erträgen. Die ihm untertänigen Bauern faßte er nicht gerade mit samtenen Handschuhen an, sondern belastete sie mit drückenden Scharwerk- und anderen Frondiensten.

In der Elchniederung war das anders. Die vielen Wasserläufe zergliederten das Land in kleine Teile. Es gab dort keinen ausgesprochenen Großgrundbesitz. Der Staat gab das Land in kleinen Teilen aus, und der Bauer war auf dem Grund und Boden, den er bewirtschaftete, ansonsten sein freier Herr.

Der Landwirt Artur Rosenfeld aus Grieteinen im Kreise Elchniederung hat den Kaufbrief des ersten Besitzers seines Grundstücks gerettet. Ein Meierbrief bezog sich immer auf eine Person. Ein Landkaufbrief bezog sich auf das Grundstück.

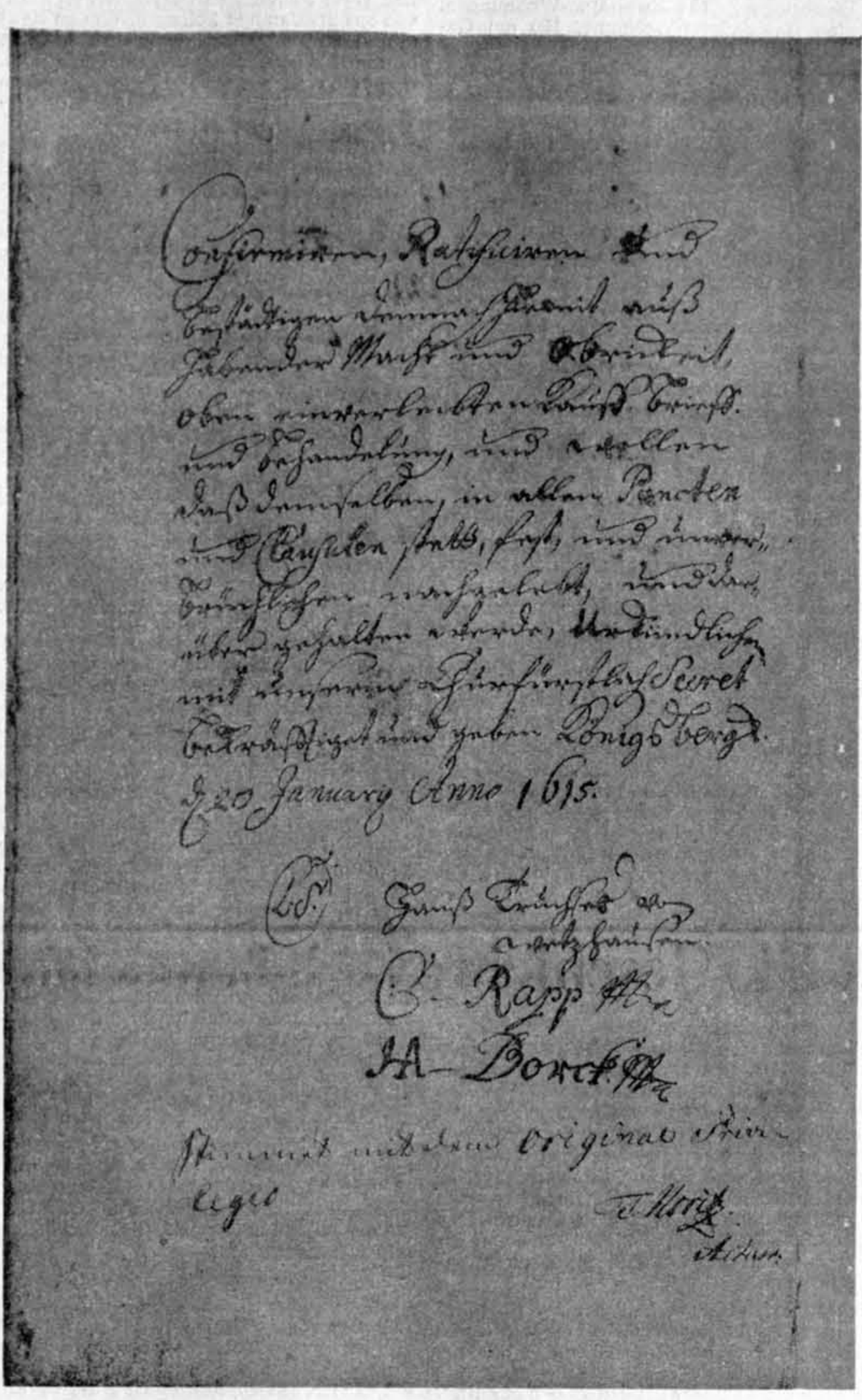
Landwirt rettete Original

Der erwähnte Landkaufbrief lautet: Von Gottes Gnaden Wir Johann Sigismundt Marggraf zu Brandenburg des Heyl. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst in Preußen zu Gülich, Clew und Bergen, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Krossen und Jägerndorff Hertzogk, Burggraf zu Nürrenberg und Fürst zu Rügen, Graf in der Mark und Rawensburg, Herren zu Rawenstein p. thun kund und bekennen hiermit gegen jedermanniglichen insonderheit denen daran gelegen und solches zu wissen von nöthen, daß uns der Ehrsame und lieber getreuer Johann Meyer Stadtschreiber zu Tilsitt, eine Berahmung eines Kauffes über drittehalb Huben zu Grützeiten so ihme die vesten Ehrenvesten und Ehrbare unsere im Sambländischen Creys verordnete Haushaltungs Visitatoren bis auf unser Ratification und Confirmation umb ein gewiß Kaufgeld erblichen Verkauf vorbracht und danebenst unterthänigst gebeten, solchen Kauf gnädigst zu Ratifiziren und Confirmiren.

Wan wir uns dan unser Visitatoren abhandlung mit gemeldetem Johann Meyern der drittehalb Hueben halben in gefallen lassen, als haben wir solchen Kaufbrief, welcher von wort zu wort wie hernach folget lautet, hiermit gnädigst Ratificiren und Confirmiren wollen.

Stadtschreiber zu Tilsit

Als geschehnes anhalten bey Ihro Churfl. Dhl. von drauf ergangenes befehlich schreiben an den Herrn Kriegs Obersten und Hauptmann auf Tilsitt, dem jötzigen Stadschreibern daselbsten Johann Meyern, drittehalb Hueben übermaß zu Grützeiten, der Paschalteik nicht weit von Schnecken gelegen, von welchen bis dahero einiger Nutzen nicht eingekommen und des Dorfes Einwohner solchen zu kaufen losgeschlagen, käuflichen umb einen Erblichen Zins zuvorlassen, ist durch den Churfrl. Herren Visitatores des Sambländischen Kreises mit einrahten des Beambten, mit ihme Meyern volgender gestalt Berahmung geschlossen, weil derselbe alle wege in Ambtsgeschäften unverdrossen, sonderlich auf Befehl Ihr Churfl. Durchl. in Tractaten bey heimischer Sprachen, bey der angrentzenden benachbahrschaft aus diesem Ambt Tilsit sich getreulich gebrauchen lassen, daß aus diesen Anmerkungen und wegen solcher geleisteten Dienste dieselbe gemeldete drittehalb Hueben Ihme Meyern verlassen und verkauft sein sollen zu Collmischen Rechten, zu vollkommener Gerechtigkeit, Freyheit. Erblichen, vor sich seine Erben, Erbnehmen und Nachkommlinge Erblichen zu besitzen und zu seinem, seiner Erben, Erbnehmers und Nachkömmling besten und Nutz zu genüßen und zu gebrauchen umb und vor einhundert Mark Kaufgeldt vor jeder Huebe, thut gesambt vor diese drittehalb Hueben, zweyhundert und funfzigk Mark, daneben vor jeder Huebe jährlichen Zins von vier Mark, und soll wegent dieselbe Kaufsumma und Erbzins Johann Meyern seine Erben, Erbnehmern und Nachkommlinge von allen Scharwerken, pauerlichen pflichten oder leistungen wie auch sonst von allen Beschwerden gefreyet sein.



Confirmiren, Ratificiren und
bestätigen demnach hiermit auß
habender Macht und Obrigkeit,
oben einverleibten Kauff Brieff
und behandlung, und wollen
daß demselben in allen Puncten
und Clausulen stets, fest, und unver-
brüchlichen nachgelebt, und dar-
über gehalten werde, Urkündlich
mit unserm Churfürstlichen Secret
bekräfftiget und geben Königsberg
d. 20. January Anno 1615.

(L.S.) Hans Truchses von Wetzhausen
C. Rapp
J. A. Borck

Stimmet mit dem Original überein
... Actuar.

Faksimile der Originalurkunde von 1614

Soviel aber die einliefrung der getroffenen Kauf Summa anlanget, desfals ist behandelt, daß Johann Meyer, oder auf allen Fall seine Erben, dieselbe nachgesetzter maßen zu entrichten verbunden worden.

Einhundert Mark soll er auf künftig Martini des 1615 Jahres bahr angeben, darnach die Restirenden hundert und funfzig Mark soll er Terminweis jährlichen auf Martini mit funfzig Mark zahlen und ablegen, als nehmlich funfzig Mark Anno 1616 und abermahl funfzig Mark das 1617. Jahres, und letztlich funfzig Mark des 1618 Jahres; den jährlichen Erbzins ferner betreffende, der soll 1616 auf Martini anfangen, und folgends von da an jährlich ein jedes Jahr besonders auf dieselbige Zeit, als von jeder Hueben vier Mark im Ambte erleget werden.

Jedoch soll diese der Churfl. Herren Visitatoren Berahmung und abhandlung nicht eher in seine Kraft gehen, bis Ihr Churfl. Durchl. Ratification darüber erfolget.

Sobalden die von Meyer erlanget, sollen darauf angezogene drittehalb Hueben durch die Tilsitschen Beambten dem Johann Meyern zugemessen und ihme solche obangedeutetermaßen zu besitzen und zu genießen würkligen tradiret und eingereumet werden.

Actum Tilsit d. 3. Decembris Anno 1614.
Andres v. Kreytzen
Gerlach Gandecker
Caspar v. Lossow

Confirmiren, Ratificiren und bestätigen demnach hiermit aus habender Macht und Obrigkeit oben einverleibten Kauf Brief und Behandlung, und wollen, daß demselben in allen Puncten und Clausuten stets fest und unverbrüchlich nachgelebet und darüber gehalten werde.

Urkündlich mit unserm Churfürstlich Secret bekräftiget und gegeben.

Königsberg d. 20. January Anno 1615
Hans Truchses von Wetzhausen
(L.S.) C. Rapp
J. A. Borck

Der Kaufbrief führt einleitend die Machtstellung des Landesherren als Landverkäufer auf, wenngleich manch Titel nur leerer Schall war. Preußen und Brandenburg standen — wie später Hannover und England — in Personalunion miteinander verbunden. Johann Sigismund (1608 bis 1619) war Kurfürst in Brandenburg und Herzog in Preußen. In Preußen blieb er vollkommen machtlos. Das Kollegium der Oberräte, „Regimentsräte" genannt, führte hier völlig unabhängig vom Herrscher die Regierung. Als Gemahl seiner preußischen Gemahlin Anna, gewöhnlich Anna von Preußen genannt, trat Johann Sigismund die jülichsche Erbschaft an. Annas Mutter war Marie Eleonore von Jülich. Johann Sigismund trat mit Rücksicht auf die Einwohnerschaft der neuen jülichclevischen Besitzungen und auf seine ebenfalls kalvinistischen Verbündeten, die Niederlande, zum kalvinistischen Bekenntnis über und stieß dabei bei seiner Gemahlin Anna, die eine eingefleischte Ostpreußin war, und den hartlutherischen Preußen auf Widerstand.

Meyer war vor 300 Jahren kein ostpreußischer Name

Der Käufer, Johann Meyer, war Stadtschreiber in Tilsit. Er oder seine Vorfahren müssen aus Westdeutschland nach Ostpreußen gewandert sein, denn Meyer gab es im Osten nicht. Als Stadtschreiber war er mit den Verhältnissen des in der Nähe gelegenen Grund und Bodens bestens vertraut und nahm die Gelegenheit wahr, zu eigenem Landbesitz zu kommen. Weil er in „Amtsgeschäften unverdrossen" und „in Tractaten bey heimischen Sprachen" „sich getreulich gebrauchen lassen", war er besonders würdig, das Land als Kölmer zu erhalten. Johann Meyer war demnach nicht bloß Schreiber, sondern auch Dolmetscher, der die Tractate = Bekanntmachungen des Amtes in die heimischen Sprachen übersetzte. Diese waren am Kurischen Haff das Kurische und in den Gebieten mit litauischen Einwanderern das Litauische.

Das Land zu Grützeiten war Ubermaßland. Der Ortsname änderte sich im Laufe der Zeit in Gryteiten, dann Grietischken und ab 16. Juli 1938 in Grieteinen. Bei Gründung des Ortes im 16. Jahrhundert teilte man den Landnehmern ein unvermessenes Gebiet zu. Später stellten die Landmesser fest, daß es größer war, als angenommen. Von dem Ubermaß war ein „Nutzen nicht eingekommen", d. h. die Dorfbewohner hatten dafür keinen Zins gezahlt. Ihnen wurde das Land zuerst angeboten, da aber „des Dorfes Einwohner solches zu kaufen losgeschlagen", konnte Johann Meyer das Ubermaßland erwerben. Neben dem bestehenden Hochzinsdorf Grützeiten entstand ein kölmisches Gut gleichen Namens.

Hochzinser waren Leute, die wegen abgelegener Lage vom Scharwerk und ähnlichen Dienstleistungen befreit waren. Sie zahlten dafür pro Hufe einen hohen Zins. Hochzinser gab es fast nur im Gebiet der Memelniederung. Ihre Kontrakte liefen auf dreißig Jahre, nach welcher Zeit sie erneuert werden mußten, wobei der Zins recht oft erhöht wurde.

Johann Meyer wurde Kölmer. Kölmer erhielten ihren Besitz nach Culmer Recht, das dem Magdeburger nachgeschaffen war. Die Stadt Culm war eine der ersten Ordenssiedlungen an der Weichsel. Wie aus vorstehendem Kaufbrief zu ersehen, zahlten die Kölmer ein hohes Kaufgeld und späterhin einen Zins, der nicht geändert wurde.

Interessant ist, daß im genannten Kaufbrief der Name „Jülich" mit „g", also „Gülich" geschrieben ist. Der Lautwandel „j" zu „g" spielte in Ostpreußen eine bedeutende Rolle. Dieser Lautwandel ist auch hier in Norddeutschland zu finden.

KULTURNOTIZEN

Die Stadt Essen beabsichtigt einen Kulturpreis in Höhe von 15 000 Mark zu stiften. Der Preis soll im Herbst dieses Jahres zum ersten Male vergeben werden.

Deutsch-Kurse für Aussiedler — Die CDU-Landtagsfraktion hat in einem Schreiben an den Hessischen Rundfunk vorgeschlagen, diese Kurse in das Sendeprogramm aufzunehmen. Es wurde dabei auf den Westdeutschen Rundfunk hingewiesen, der bereits eine ähnliche Sendereihe mit Erfolg eingeführt hat.

Anläßlich des 225. Todestages des Baumeisters Balthasar Neumann am 19. August, will die Stadt Würzburg, in der Neumann die Residenz erbaute, eine Reihe von Veranstaltungen und Ausstellungen veranstalten. Die Deutsche Bundesbank gibt zum Gedenken des großen Baumeisters eine 5-Mark-Münze heraus.

Zum Gedenken an den pommerschen Arzt Karl Ludwig Schleich, den Erfinder der Lokalanästhesie, veranstaltet die Gesellschaft für Medizingeschichte Chicago in diesem Jahr eine Ausstellung, die von der Stiftung Deutschlandhaus Berlin zusammengestellt wurde.

Auf Vorschlag der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU, Landesverband Oldenburg, nahm der Landesparteitag der oldenburgischen CDU in Nordenham eine Entschließung zur Kultur- und Schulpolitik an, in der u. a. die Ablehnung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen und die Durchführung von Schülerwettbewerben mit ostdeutschen Themen verlangt wird.

Mit dem Ossian-Preis der Stiftung F.V.S. zu Hamburg werden alljährlich kulturell schöpferische Persönlichkeiten oder Vereinigungen ausgezeichnet, welche sich um die Erhaltung und Förderung eigenständiger, in ihrem Fortbestand gefährdeter Sprach- und Kulturgemeinschaften verdient gemacht haben. Das zur Entscheidung über diese Auszeichnung berufene europäische Kuratorium hat den Preis für das Jahr 1978 dem 1903 geborenen katalanischen Gelehrten und Schriftsteller Dr. Francesc de B. Moll — u. a. Redaktor des zehnbändigen Diccionari català-valencià-balear — zuerkannt. Damit wird eine Persönlichkeit geehrt, welche sich nachdrücklich und richtungsweisend in den Dienst seiner zeitweise ernstlich bedrohten katalanischen Muttersprache und des sie tragenden Volkstums gestellt hat.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages des Malers Prof. Fritz A. Pfuhle zeigt die Galerie des Restaurants Steinkrug in Steinkrug-Bredenbeck bei Hannover Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen des Künstlers. Eine Einführung gibt Dr. Günter Krüger, Berlin. Sonnabend, 4. März, 11 Uhr.

Im 112seitigen Angebot der Stuttgarter 17. Antiquariatsmesse — der wichtigsten Verkaufsausstellung dieser Branche — rangiert als teuerstes Objekt mit 140 000 Mark das handgeschriebene Manuskript der Novelle von E. T. A. Hoffmann ‚Meister Martin, der Küfner und seine Gesellen' auf dem ersten Platz.

Der Schülerwettbewerb ‚Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn' verzeichnete in den 25 Jahren seit seiner Einführung in Nordrhein-Westfalen eine Beteiligung von über 1,2 Millionen Schüler. Der Wettbewerb, der zur Kenntniserweiterung über Osteuropa beitragen soll, hat sich inzwischen auf mehrere Bundesländer ausgedehnt.

Gottfried-von-Herder-Preise 1978 — Auf Beschluß des europäischen Kuratoriums für die Herder-Preise unter Vorsitz des Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Herbert Hunger, Wien, wurden die mit je 20 000 DM dotierten Preise für das Jahr 1978 folgenden Persönlichkeiten zugesprochen: Eugen Barbu, Schriftsteller, Bukarest/Rumänien; Professor Djurdje Bošković, Archäologe, Belgrad/Jugoslawien; Kazimierz Dejmek, Schriftsteller, Theaterleiter, Lodz/Polen; Professor Dr. Stojan Djoudjeff, Musikologe, Sofia/Bulgarien; Professor Dr. Béla Gunda, Volkskundler, Debrezin/Ungarn; Jiři Hruza, Architekt, Städtebauer, Prag/CSSR; Jannis Spyropoulos, Maler, Athen/Griechenland. Die Preise sind der Pflege und Förderung der kulturellen Beziehungen zu den ost- und südosteuropäischen Völkern sowie der Würdigung bedeutsamer Beiträge aus diesen Ländern zu der europäischen Kultur gewidmet.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Franz **Volkmann**, geboren 31. August 1921 in Usseinen, Kreis Ragnit, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1. April 1936 bis 1. April 1939 Hofgut Kroschil, Meschenhof, Kreis Ragnit; 1. April 1939 bis Februar 1941 Friedrich Soldat, Hofgut Rosenthal, Kreis Insterburg, sämtlich als Landarbeiter.

Ostdeutschland bleibt lebendig

„Haus Stettin" und „Haus Breslau" als Wohnanlage für Senioren in Westfalen geschaffen

Solingen — Eine stete Erinnerung an unsere deutschen Ostgebiete schuf ein Solinger Bauunternehmer, Günther Kissel, der in Solingen zwei Senioren-Wohnanlagen baute und ihnen die Namen „Haus Stettin" und „Haus Breslau" gab.

Es handelt sich um insgesamt 79 Einraum-Wohnungen, 13 Zweiraum-Wohnungen, eine Hausmeister-Wohnung, 160 qm Gemeinschaftsräume und ein Bewegungsbad mit einem Becken von 5 x 10 m, 1,40 m tief.

Anläßlich einer Delegiertenversammlung des BdV-Kreisverbandes Solingen, für die Günther Kissel einen Aufenthaltsraum im „Haus Breslau" zur Verfügung gestellt hatte, erlärte dieser, warum er als Solinger diesen beiden Häusern den Namen „Haus Stettin" und „Haus Breslau" gab:

Nach einer schweren Verwundung im Zweiten Weltkrieg sei er als Ausbilder nach Kosel bei Breslau gekommen, wo er bis zu den letzten Kriegstagen gewesen sei. Er habe die Evakuierung der Bevölkerung und auch die Leiden, denen sie ausgesetzt gewesen sei, miterlebt und sei dann noch in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Durch diese Erlebnisse fühle er sich mit Schlesien und besonders Breslau verbunden, zumal auch seine Frau von dort stamme.

In Stettin, der pommerschen Hauptstadt, habe er an der Höheren Staatsbauschule studiert. Mit Stettin scheinen ihn besonders schöne Erlebnisse zu verbinden, wie man seinen Andeutungen entnehmen kann. So gab er dem größeren der beiden Häuser den Namen dieser Stadt.

„Seit 25 Jahren versuche ich, meine Mitbürger davon zu überzeugen, daß wir außer dem Rumpf Deutschland auch noch deutsches Land im Osten haben", sagt Günther Kissel.

Er ließ es sich nicht nehmen, die Delegierten des BdV-Kreisverbandes Solingen persönlich durch die beiden Häuser zu führen. In der Eingangshalle beider Häuser fällt sofort die Vergrößerung einer Fotografie der Charta der Heimatvertriebenen auf.

Im Erdgeschoß des Hauses Stettin befinden sich sehr schöne Aufnahmen von pommerschen Städten, wie Stargard, Anklam, Stettin, Greifswald und vom Ordensschloß Bütow u. a. In jeder Etage des Treppenhauses befindet sich eine große Landkarte von unseren ostdeutschen Gebieten, so z. B. eine Karte von Pommern in der ersten Etage, in den anderen Karten von Schlesien und Ostpreußen. Ob man die Treppe benutzt oder aus dem Aufzug kommt, in allen sieben Geschossen dieses Hauses fällt der Blick sofort auf eine Karte Ostdeutschlands, so als ob Günther Kissel jedem Besucher sagen wollte: „Sieh hin, das alles ist deutsches Land!" — „Was wir verloren haben, darf nie verloren sein", ist eine Bildkarte unterschrieben.

Großes Interesse fand bei den Delegierten auch die Reproduktion einer Europakarte aus dem Jahre 1693, ebenfalls die Deutschlandkarte aus dem Jahre 1937.

Die vielen Bilder ostdeutscher und mitteldeutscher Landschaften und Städte in den Fluren dieses Hauses lassen die Teilung unseres Vaterlandes vergessen.

Die Eingangshalle im Haus Breslau wird neben der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von einer Wandzeichnung beherrscht, eine Arbeit von Professor Kreibich. Sie soll die Verbindung zwischen Ost und West zeigen, hier dargestellt an Motiven aus Breslau und Solingen. Wie im Haus Stettin sind auch im Haus Breslau in allen Fluren Bilder aus Schlesien zu finden, u. a. auch eine sehr eindrucksvolle Aufnahme aus den Glatzer Schneebergen, sowie wiederum aus Mitteldeutschland.

Dazwischen auch immer wieder Motive aus Solingen von Solinger Künstlern und Darstellungen von Solinger Persönlichkeiten, die zum Wahrzeichen dieser Stadt geworden sind. Im Haus Breslau befindet sich auch die Bibliothek. Liebevoll eingerichtete Aufenthaltsräume laden zu einem gemütlichen Kaffeetrinken oder zu einem Spielchen ein.

Das Bewegungsbad im Keller mit Möglichkeiten für die Kneipp-Anwendungen wird von den Bewohnern gerne und oft in Anspruch genommen, die voll des Lobes für Günther Kissel sind.

Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Heinz Lindemann, würdigte im Anschluß an die Besichtigung der beiden Häuser das Werk Günther Kissels, der hier als Einheimischer in liebevoller Kleinarbeit eine Erinnerungsstätte an unsere deutschen Ostgebiete geschaffen habe, die gleichzeitig Mahnung für alle Deutschen sei: Dies ist deutsches Land!

Als Ausdruck des Dankes der Vertriebenen überreichte Heinz Lindemann das Buch von Ludek Pachman: „Jetzt kann ich sprechen."

Günther Kissel kündigte den Bau einer weiteren Senioren-Wohnanlage an, die den Namen „Haus Königsberg" erhalten soll.

Diese Initiative eines Einheimischen sollte allen Heimatvertriebenen neuen Mut geben, sich weiterhin für unsere deutschen Ostgebiete einzusetzen. **Else Fleischer**

Auf den Spuren der Ahnen

Führungskreis der Ostpreußischen Jugend NRW in Salzburg

Obwohl das Geschehen, das hier geschildert wird, schon lange zurückliegt, können wir den Bericht erst jetzt veröffentlichen, da uns das Manuskript nicht früher erreichte.

Recklinghausen — Und da reisten sie an. Aus Essen, Aachen, Bielefeld und anderen Orten Nordrhein-Westfalens. Sie kamen per Auto, per Bahn und sogar auf dem Motorrad. 16 Mädchen und Jungen, die zum Teil schon das sechste Mal Heiligabend in den Bergen verbrachten. Nur die Stimmung wollte nicht so recht aufkommen. Der Schnee fehlte.

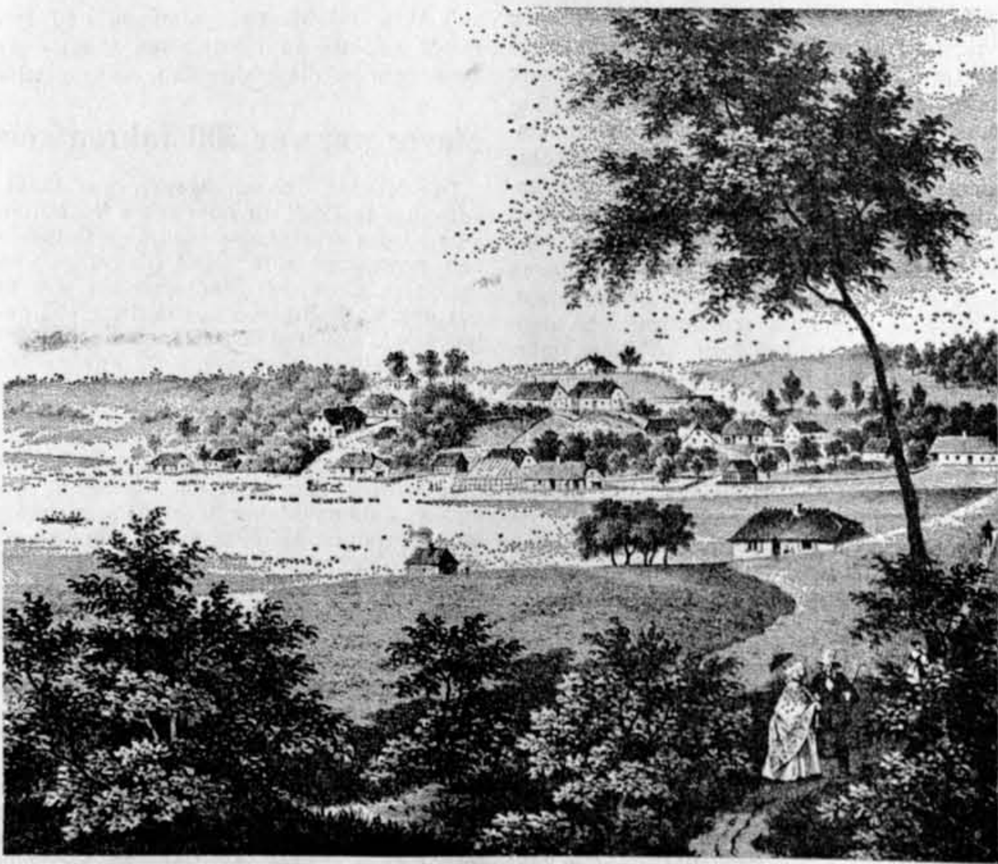
Doch, o Wunder, in der Nacht fing es an zu jagen und zu stiemen, wie zu Hause, so daß sie sich am Morgen ausschaufeln mußten. Dann tummelten sie sich den ganzen Tag auf den Pisten und Loipen, fuhren gemeinsam nach Salzburg ins Theater, zeichneten Trachtenmuster und Strickvorlagen ab. Sie unterhielten sich mit alten Damen auf den Bauernhöfen ringsum, trugen alte Bräuche zusammen von den Schweighofers, den Nußbaumers, den Fritzen Wallnoys und ließen sich von den Arbeiten auf den Feldern und in den Wäldern berichten. Und an den langen Abenden da trugen wir zusammen, wägten, stellten fest, wie eng wir noch miteinander verbunden sind. Da ging es noch so zu wie bei uns an den langen Winterabenden mit Erzählen, Schabernack, Singen und Volkstänzen. Ja, auch mit Federreißen und Bratäpfeln, mit Austauschen von Rezepten und ein bißchen Spuken und Flunkern.

Die Augen glänzten und die Wangen glühten, wenn Waldemar, Siegfried, Hans, Fritz und Heinz von der nächtlichen Pirsch auf Gemse, Hirsch, Reh und Muffel berichteten. Schonzeit war. Doch, was machts? Durch die riesigen Wälder bei Mondschein zu schleichen ist Erlebnis genug. Spuren zu lesen und die Winterfütterung bis in die höchsten Gipfel auf dem Rücken zu schleppen, macht besonderen Spaß.

Wir besuchten auch das kleine Jagdmuseum in Fuschl, bewunderten die kapitalen Böcke und Hirsche, die vielen Jagdwaffen und stellten erstaunt fest, daß der mächtigste Hirsch doch aus Rominten kam. Wir besichtigten auch das mit so viel Liebe aufgebaute Heimatmuseum in Ebenau, ließen uns durch die alten Geräte beeindrucken, hörten von den Waffenschmieden aus Suhl, von der Ausweisung der „Andersgläubigenß. Bestaunten die Arbeitsgeräte, die Eggen, Walzen, ja auch die alten Bienenkörbe und Honigschleudern. „Ich hab damit noch Wolle reißen und zupfen müssen", erzählt uns Doris.

Jeder Tag, jeder Abend war randvoll. Doch wir sahen uns auch die Filme und Dias der letzten Freizeiten an, machten mit der Jugend des Dorfes Hof gemeinsame Abende, gingen mit ihr kegeln und übten die für uns doch reichlich ungewohnten Volkstänze. Wurden mit starker Hand „in die Luft geschleudert" und versuchten uns aber auch im Holzhacken. Viel Spaß und Gelächter gabs dabei. Hörten auch am Kaminfeuer Gedichte und Geschichten von Lenz und Papendick, von Sudermann und Holz. Fielen abends hundemüde in die Betten und erwachten tatendurstig am andern Morgen. Denn es gab ja immer etwas zu tun.

Einen Dank und Doris und Siegfried, die mit leichter Hand, an langem Zügel alle so gut versorgt und betreut haben. Es war eine schöne, wenn auch arbeitsreiche, aber erlebnisreiche Zeit. **Karin, Helge, Waldemar**



Rauschen 1844: Verträumte Landschaft (Litho von F. Bils) Staatsbibliothek Berlin, Foto Bildarchiv Handke

Spiel und Spaß

Freizeit der DJO-Niedersachsen

Hannover — Vom 19. März—2. April findet in Okzitanien in Südfrankreich eine Wanderfreizeit statt. Wer gern an dieser Fahrt teilnehmen möchte, melde sich bitte bei der DJO — Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Niedersachsen e. V., Königsworther Straße 2, 3000 Hannover 1, Telefon Nr. (05 11) 71 51 53, bis zum 1. März an. Das gilt nicht für diejenige, die sich schon angemeldet haben. Die Hin- und Rückreise nach Südfrankreich erfolgt mit dem Zug. St. Han du Gard, der Standort der Jugendherberge, in der man wohnen wird, liegt in einem Naturpark in den Avennen. Aus dem Ort führen viele schöne Wanderwege durch den herrlichen Naturpark. Ausflüge nach Arles und in das übrige Rhone-Delta sind vorgesehen. Falls die Teilnehmer den Wunsch hegen, eine Stierkampfveranstaltung zu besuchen und es ermöglicht werden kann, so sollen die Teilnehmer dieser Fahrt auch dieses Schauspiel miterleben können. Der Teilnehmerbeitrag für diese Fahrt liegt bei 310 DM für DJO-Mitglieder, für Nichtmitglieder bei 330 DM, vorbehaltlich der Genehmigung von Zuschüssen. **C. S.**

Gesundheitswesen:

Operation wurde zur Routine

Künstlicher Herzstillstand bis zu drei Stunden möglich — Großer Erfolg junger Ärzte

HAMBURG — 15 000 Herzpatienten müßten eigentlich alljährlich in der Bundesrepublik operiert werden, aber nur 2000 von denen, die auf den Wartelisten stehen, werden wirklich operiert. Diese Zahlen sind jedem Fachmediziner geläufig. Der Grund für dieses erschreckende Mißverhältnis ist nicht einmal der Mangel an Herzchirurgen, sondern der Mangel an Geld für das, was hinter dem Chirurgen, hinter der Operation kommt, z. B. Betten und ausgebildete Schwestern auf den Intensiv-Stationen.

Man fragt sich nur, warum man nicht dem Beispiel von Holland folgt. Dort befand man sich in der gleichen Lage, aber da der Aufbau von Herzzentren Zeit kostet, entschloß sich der Staat, die Herzpatienten kurzerhand in einen Jumbo-Jet zu packen und sie auf eigene Kosten nach Amerika zu fliegen. Dort nämlich ist die Kapazität der amerikanischen Herzzentren so groß, daß sie ohne weiteres auch ein paar hundert Europäer operieren können.

Auf dem Gebiet der Forschung haben wir aber zumindest eines erreicht: das Risiko von Herzoperationen erheblich zu senken. Um für Operationszwecke ein Herz vorübergehend stillzulegen, war es bisher üblich, die Durchblutung der Herzkranzgefäße dadurch zu unterbrechen, daß man die Hauptschlagader kurz hinter dem Herzen abklemmte. Es kommt dann infolge eines herzmuskelbedingten Energiemangels zu einem Herzstillstand.

Dieser Energieverlust aber bedeutet auch eine begrenzte Wiederbelebbarkeit, da die dem Herzen zugeführte Energie nicht nur seine Zusammenziehungen, sondern auch die energieaufwendigen intrazellulären Enzymvorgänge ermöglicht. Nur innerhalb von 15 bis 25 Minuten nach dem Stillstand war das Herz noch wieder belebbar. Diese Zeit aber ist oft für eine Operation zu kurz, außerdem läßt sie sich nicht genau bestimmen. Sie kann länger oder auch kürzer sein. Für einen Patienten, der mit einem geschädigten Herzmuskel in eine solche Operation geht, bedeutet das also ein unkalkulierbares Risiko.

Schon vor Jahren entwickelte der Hamburger Biochemiker Dr. Volker Döring den Gedanken, einen längeren Herzstillstand zu erzeugen, der dem Arzt mit Sicherheit genug Zeit zum Operieren gibt. Dr. Niels Bleese vom Hamburger Universitäts-Krankenhaus setzte dann die Idee in die Praxis um und machte das neue Verfahren klinikreif.

Es besteht darin, daß das stillgelegte Herz vor den Auswirkungen einer Wiedererwärmung und eines nicht zu bremsenden Bluteinflusses in den Herzmuskel geschützt wird. Man führt dem Herzen eine besondere Lösung zu, in der die Salze gegenüber der normalen Blutzusammensetzung verändert sind. Damit wird der Herzmuskel chemisch stillgelegt und zwar mit noch unverbrauchten Vorräten an energiereichen Phosphaten. Zusätzlich wird das Herz weiter ernährt und mit Sauerstoff versorgt. Bei der Durchströmung mit dieser Lösung wird die Wiederbelebbarkeit des Herzens auf eine sehr lange Zeit ausgedehnt. Selbst bei schwer vorgeschädigtem Herzmuskel können zwei Stunden garantiert werden, aber sogar drei und mehr Stunden wurden schon erreicht.

Die Lösung wird über Kranzarterien zugeführt. Besonders wichtig: sie ist frei von roten Blutkörperchen und sie enthält genügend Sauerstoff, um das Herz ausreichend zu versorgen. Sie besteht aus Glukose — also Zucker — aus einem Lokal-Anästetikum, d. h. einem Betäubungsmittel und aus einem reduzierten Kochsalzgehalt. Zusätzlich ist in der Lösung ein hochmolekularer Stoff enthalten, der dafür sorgt, daß das so durchströmte Herz auch über eine längere Zeit ohne Flüssigkeitseinlagerung, d. h. ohne Ödem, verbleibt.

Und nun zum Erfolg des Ganzen. Das nicht mehr durchblutete und nicht mehr elektromechanisch aktive Herz ist entspannt und läßt sich besser operieren, technische Probleme sind leichter zu lösen und das Operationsfeld bleibt frei von Blut. Das sind, neben der Befreiung vom Zeitdruck, weitere einleuchtende Vorteile.

Schon bei 650 Patienten wurde das Verfahren in Hamburg mit Erfolg angewendet. Es hat vor allem Bedeutung für die Operation erworbener Herzfehler, also Herzklappenerkrankungen und Erkrankungen der Herzkranzgefäße. Die Sterblichkeit bei Herzoperationen sinkt damit von fünf bis sieben auf ein bis drei Prozent. Das Risiko ist etwa so groß, wie bei einer Gallenblasen- oder Magenoperation, das heißt, die Herzoperation ist zur Routine geworden.

Zusammen mit anderen jungen Forschern aus dem Hamburger Universitäts-Krankenhaus wurde Dr. Döring und Dr. Bleese für diese Leistung der Dr. Martini-Preis, der älteste Wissenschaftspreis Europas, verliehen.

Markus Joachim Tidick

Recht im Alltag:

Nicht jede Arbeit ist zumutbar

Grundsatzurteil aus dem Sozialbereich — Jeder Fall ist anders

Karlsruhe — In der Öffentlichkeit wird angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen immer wieder die Frage diskutiert, ob nicht so mancher Arbeitslose schlicht arbeitsunwillig, also ein Drückeberger ist, der nur zu gerne von Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe lebt. Ginge es nach der Meinung einiger Stammtischstrategen, so hätte man rasch Arbeit für alle. Nun, wer so redet, erfreut sich vermutlich einer attraktiven und gut bezahlten Arbeitsstelle. Und er würde lauthals protestieren, mutete man ihm zu, geringerwertige, schlecht entlohnte Arbeit anzunehmen. Der Arbeitslose darf nicht so wählerisch sein. Das stellte das Bundessozialgericht in einem jetzt veröffentlichten Urteil noch einmal ausdrücklich fest. Wer vom Arbeitsamt unterstützt wird, muß auch eine ihm angebotene, gegenüber seinem früheren Beruf geringerwertige Tätigkeit annehmen. Dies gilt vor allem angesichts der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage und auch dann, wenn im Einzelfall die Arbeitslosigkeit schon längere Zeit andauert, bisher also Vermittlungsversuche erfolglos waren.

Freilich — nicht jede Arbeit ist einem Arbeitslosen zuzumuten. Daher gaben die Richter in Karlsruhe auch einem Diplom-Geologen recht, der als Prüfer elektronischer Bauteile an einer automatischen Prüfanlage eingesetzt werden sollte — bei einer offenkundig anspruchslosen, stumpfsinnigen Arbeit also, die zu allem Überfluß auch noch gering bezahlt wurde, daß der Lohn niedriger war als das Arbeitslosengeld des Diplom-Geologen. Der arbeitslose Diplom-Geologe lehnte ab, zumal ihm ohnehin binnen einiger Monate eine neue Arbeitsstelle in einer Bergbau-Firma winkte. Das Arbeitsamt sperrte ihm daraufhin für vier Wochen die Zahlung des Arbeitslosengeldes. Zu Unrecht, wie das Bundessozialgericht nunmehr in letzter Instanz befand. In diesem Fall, so meinten die Richter, sei die Annahme der geringwertigen Arbeit für den Betroffenen schlicht unzumutbar. Allerdings, so betonten sie, müssen in jedem einzelnen Fall vor einer Entscheidung die Umstände sorgfältig abgewogen werden. (Az.: 7 RAr 131/75)

CvR



Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Rentenversicherung:

Auswirkung des Anpassungsgesetzes

Stellungnahme der deutschen Rentenversicherungsträger

HAMBURG — Der Vorstand des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger hat am 21. Februar eine Stellungnahme zu den finanziellen Auswirkungen des 21. Rentenanpassungsgesetzes beschlossen, die hier im Wortlaut wiedergegeben wird.

1. Der Referentenentwurf des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung ist unter Berücksichtigung der in ihm enthaltenen wirtschaftlichen Annahmen geeignet, die Finanzlücke der Rentenversicherung bis 1982 in Höhe von 32,7 Mrd. DM zu schließen. Dies bedeutet allerdings, daß die Rücklage der gesetzlichen Rentenversicherung von rund 8,3 Mrd. DM und damit auf die gesetzliche Mindestschwankungsreserve zum Jahresende 1980 abgeschmolzen werden müßte. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die dann noch vorhandenen Mittel fast ausschließlich mit sozialer Zweckbestimmung angelegt sind und daher nicht liquidisiert werden können.

Da nach den gesetzlichen Vorschriften jedoch mindestens eine halbe Monatsausgabe (4,4 Mrd. DM im Jahre 1980) in liquider Form vorhanden sein muß, ist eine ausreichende Sicherheit für die Zahlungsfähigkeit der Rentenversicherungsträger in dieser Zeit nur gewährleistet, wenn die im Gesetz nur allgemein festgelegte Bundesgarantie so konkretisiert wird, daß der Bund unter genau geregelten Voraussetzungen der Rentenversicherung die erforderlichen baren Mittel rechtzeitig zur Verfügung stellt. Nach Auffassung der Rentenversicherungsträger muß dies zumindest dann der Fall sein, wenn ihre liquiden Mittel ohne Berücksichtigung der mit sozialer Zweckbestimmung vergebenen Darlehen, Kommunalobligationen und Pfandbriefe die gesetzlich vorgeschriebene halbe Monatsausgabe unterschreiten. Das gleiche muß gelten, wenn die gesamte vorhandene Schwankungsreserve unter eine Monatsausgabe abfällt. Nur eine derartige Konkretisierung der Bundesgarantie gibt den Rentenversicherungsträgern die notwendige Sicherheit. Dieser Verpflichtung kann sich der Bund auch nicht durch Aufnahme der vorgesehenen Risikoabsicherungsklausel entziehen.

3. Der Anteil der Rentenausgaben, der durch den Bundeszuschuß finanziert werden kann, ist in den letzten Jahrzehnten ständig gesunken. Zahlte der Bund 1957 noch 32 Prozent der Rentenausgaben, so waren es 1977 nur noch rund 17 Prozent. Der Bund hat noch nie einen so geringen Anteil an den Rentenausgaben getragen wie in den letzten Jahren. Dementsprechend mußte ein immer höherer Teil der Renten und der sonstigen Ausgaben (KVdR, Rehabilitation usw.) aus den Beiträgen der Solidargemeinschaft finanziert werden. Es ist daher dringend erforderlich, den Anteil des Bundeszuschusses an den Rentenausgaben neu festzusetzen. Die Höhe des Bundeszuschusses darf sich nicht — wie bisher — an der Lohnentwicklung, an der Entwicklung der Rentenausgaben orientieren, um das sich stets ändernde Verhältnis zwischen Versicherten und Rentnern zu berücksichtigen.

PGZ

Kurzinformationen

„Polonia Aussiedler"

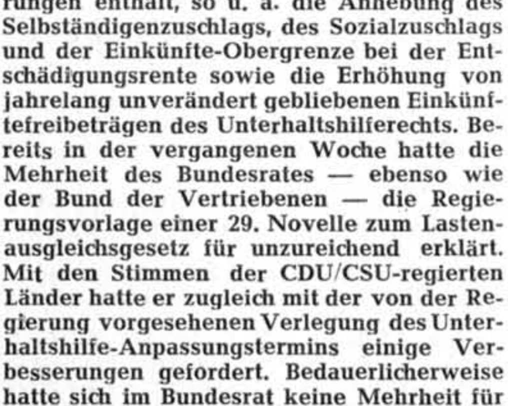


BONN — Dr. Hans Edgar Jahn MdB, wurde bei Gesprächen mit Aussiedlern in Durchgangsunterkünften darüber informiert, daß deutsche Aussiedler unmittelbar nach ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik Deutschland der polnischen Organisation „Polonia" beitreten. Deshalb forderte er in einer schriftlichen Anfrage von der Bundesregierung Auskunft über die Zahl derjenigen Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich, die nach ihrer Ankunft in Westdeutschland der „Polonia" beitraten und dadurch in den Genuß zahlreicher Vorteile, wie z. B. Reiseerleichterungen nach Polen, Befreiung von Tagesgebühren usw., kamen. Wie der parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Gerhart Rudolf Baum, dem Abgeordneten mitteilte, gäbe es keine Angaben über die Zahl der Deutschen Mitglieder der polnischen Gesellschaft, die die Verbindung der Volksrepublik Polen mit dem Auslandspolentum zum Ziel habe. Dazu sagte Dr. Jahn soeben: „Meine Frage wurde ungenügend beantwortet, denn deutsche Aussiedler sind überzeugt, daß Mitglieder der ‚Polonia' bereits vor der Aussiedlung aus Polen als sogenanntes Sonderkontingent für die Aussiedlung ausgewählt wurden." EM

Schöffen-Broschüre

Hannover — An der Seite der Berufsrichter sprechen sie mit gleicher Stimme und Verantwortung Recht im Namen des Volkes — rund 6000 ehrenamtliche Richter (Schöffen) in Niedersachsen. Zu ihrer Unterrichtung über die grundsätzliche Bedeutung dieses Ehrenamtes, über ihre Rechte und Pflichten, hat Justizminister Dr. Hans Puvogel (CDU) eine neue Broschüre mit dem Titel „Information für Schöffen" herausgebracht, die er vor der Landespressekonferenz in Hannover erläutert. Die Schrift vermittelt Informationen über das Strafrecht, die Organisation der Strafgerichte auch Wissenswertes über den Gang der Hauptverhandlung, erklärt das Fragerecht des Schöffen, geht auch auf das Gnadenrecht und den Strafvollzug ein und enthält nicht zuletzt auch eine Darstellung versicherungsrechtlicher Aspekte der Schöffentätigkeit. Ein Inhaltsverzeichnis macht für den Leser die einzelnen Themen nachschlagbar. Jeder Schöffe im Lande wird laut Puvogel ein Exemplar dieser Schrift erhalten, die vom Justizministerium auch — in begrenzter Stückzahl — Interessierten auf Anfrage zur Verfügung gestellt wird. nj

Lastenausgleich



BONN — Einen Initiativgesetzentwurf zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion eingebracht, der gewichtige strukturelle Änderungen enthält, so u. a. die Anhebung des Selbständigenzuschlags, des Sozialzuschlags und der Einkünfte-Obergrenze bei der Entschädigungsrente sowie die Erhöhung von jahrelang unverändert gebliebenen Einkünftefreibeträgen des Unterhaltshilferechts. Bereits in der vergangenen Woche hatte die Mehrheit des Bundesrates — ebenso wie der Bund der Vertriebenen — die Regierungsvorlage einer 29. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz für unzureichend erklärt. Mit den Stimmen der CDU/CSU-regierten Länder hatte er zugleich mit der von der Regierung vorgesehenen Verlegung des Unterhaltshilfe-Anpassungstermins einige Verbesserungen gefordert. Bedauerlicherweise hatte sich im Bundesrat keine Mehrheit für eine Entschließung gefunden, in der gefordert worden war, daß die gesamten, durch die Hinausschiebung des Anpassungstermins eingetretenen Einsparungen für strukturelle Verbesserungen verwendet werden sollten. Der Initiativantrag der Oppositionsfraktion nutzt die Einsparungen voll für strukturelle Verbesserungen aus. oprs

Vorsorgeuntersuchungen

Köln — Es sei fahrlässiger Leichtsinn, wenn Mütter die für Säuglinge und Kleinkinder vorgesehenen Vorsorgeuntersuchungen nicht regelmäßig und zu den festgesetzten Zeitpunkten wahrnähmen, mahnt der Leiter des Zentralinstituts für die kassenärztliche Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland, Dr. F. W. Schwartz, Köln. Keine Untersuchung dürfe ausgelassen werden. Bei dem Untersuchungsprogramm wird im jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes nach speziellen Störungen gefahndet, die in keiner Entwicklungsstufe vorher oder nachher so deutlich erkennbar und behandlungsbedürftig sind. Es genügt deshalb nicht, alle Untersuchungen wahrzunehmen, sie müssen auch zum vorgesehenen Zeitpunkt durchgeführt werden. P. K.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt Otto-Langbehn-Straße 9, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. März

Szameitat, Albert, jetzt Falkestraße 5, 4300 Essen 18, am 11. März

zum 92. Geburtstag

Lipka, Emma, Bezirkshebamme i. R., aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Robert-Koch-Str. Nr. 3, 4967 Bückeburg, am 7. März

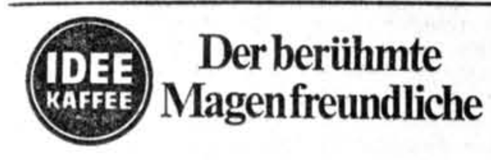
zum 91. Geburtstag

Neiß, Luise, aus Lyck, jetzt Oberhaardter Weg Nr. 28, 1000 Berlin 33, am 14. März

Rastemborski, Anna, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Toni Rastemborski, Stormarner Straße 43, 2000 Hamburg 70, am 5. März

Schimmelpfennig, Elise, geb. Heynatz, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, und Königsberg, jetzt Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

Wohlgemut Karl, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandt Straße 9, 4320 Rattingen, am 11. März



zum 90. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt Berliner Straße 50, 2380 Schleswig, am 15. März

Haarbrücker, Emma, geb. Woscheé, aus Insterburg, Schlageterstraße 2, jetzt Hamburger Straße 18, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 11. März

Krischik, Charlotte, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Volksfeld 3, 5880 Lüdenscheid, am 14. März

Volpert, Agnes, geb. Dargel, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Eberwiese 31, 7891 Landringen 2, am 1. März

zum 89. Geburtstag

Bork, August, aus Gerdauen, jetzt Tischbeinstraße 25, Wohnung 208, 2000 Hamburg 60, am 11. März

Endruweit, Max, Landwirt, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne, am 12. März

zum 88. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken (Ulrichsfelde), Kreis Lyck, jetzt Hoerstgener Weg 84, 4234 Alpen 2, am 15. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badhausstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bäwische Straße 89, 4600 Dortmund-Eving, am 15. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 5220 Waldbröl-Wilkenroth, am 14. März

zum 87. Geburtstag

Benger, August, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Ochtmann 110, 3091 Süstedt, am 14. März

Block, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Töpferweg 69, 2400 Lübeck, am 6. März

Boehm, Cläre, geb. Stapel, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 53a, jetzt Schillerstraße 75, 4400 Münster, am 11. März

Krause, Wilhelmine, geb. Susat, aus Tapiau, Kreis Labiau, jetzt Weberstraße 37, 7903 Laichingen, am 8. März

Lipka, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Schroersfeld 32, 4130 Moers, am 18. März

Wegener, Johanne, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 51, jetzt Hindenburgstraße 24/25, 2370 Rendsburg, am 17. März

zum 86. Geburtstag

Aßmann, Josef, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Goethestraße 23, 2222 Marne, am 14. März

Cinlay, August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Meisenweg 3, 4500 Osnabrück, am 13. März

Czuckta, Mathilde, geb. Godewski, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Ringstraße Nr. 3, 3559 Battenberg-Dodenau, am 14. März

Freimuth, Margarete, aus Ostseebad Cranz, Plantagenstraße 9, jetzt Büschingstraße 12, Josua-Stegmann-Heim, 3060 Stadthagen, am 18. März

Quaß, Fritz, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 3131 Gistenbeck, am 13. März

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt Im Sohl 6, 3394 Langelsheim, am 15. März

Sperling, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1/59, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

zum 85. Geburtstag

Amling, Gottfried, aus Pr. Holland, jetzt Drosselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 3. März

Bednarski, Emma, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lerchenweg 25, 2409 Techau, am 4. März

Demsky, Ernst, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Uhlandstraße 4, 3370 Seesen (Harz), am 12. März

Eigner, Wilhelm, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck, am 15. März

Jaeckel, Gustav, aus Birkenmühle/Mehlkehmen, Kreis Ebenrode, jetzt Sandkäferweg 11, 2100 Hamburg 90, am 14. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Leichlingerstr. Nr. 54a, 4018 Langenfeld, am 13. März

Klein, Emil, Sattlermeister, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, Langgasse 32, jetzt Vestische Straße 166, 4200 Oberhausen, am 12. März

Pankler, Adolf, Bürgermeister i. R., aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Siechengarten 14, 7460 Balingen, am 19. März

Porschke, Karl, I. R. 41 von Boyen, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Fritz Frank Weg Nr. 47, 7170 Schwäbisch-Hall, am 18. März

Ripka, Luise, aus Groß Peisten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Augustastraße 149, 5600 Wuppertal, am 15. März

Schumacher, Margarete, geb. Luschei, aus Hinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kasinostraße 78/84, 5100 Aachen, am 24. Februar

zum 84. Geburtstag

Bannasch, Otto, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Knobbenthaler Straße 33, 5142 Milling, am 16. März

Bubritzki, Clara, aus Lötzen, jetzt Niedervellmarsche 11, 3501 Fuldatal 1, am 17. März

Dannowski, Elisabeth, geb. Thies, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Am Domplatz 8, 2105 Sevetal 11, am 18. März

Grimm, Emma, geb. Migowsky, aus Allenstein, Koonstraße 30, jetzt An der Dellen, 4035 Breitscheid, am 8. März

Gromball, Gustav, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt West 17b, 3436 Hessisch Lichtenau 1, am 17. März

Koepping, Clara, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt Hinseler Hof 28, Altersheim, 4300 Essen-Hinse, am 15. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Tyrahn, Johannes, aus Königsberg Tragheimer, Kirchenstraße 39, jetzt Theodor-Heuß-Straße Nr. 10, 6520 Worms, am 9. März

zum 83. Geburtstag

Flehmke, Johanna, aus Thorn/Westpr., jetzt Gojenbergsweg 1, 2050 Hamburg 80, am 11. März

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4660 Gelsenkirchen-Resser-Mark, am 17. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Groß Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Schulz, Rudolf, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Vellinghausen 27, 4777 Welver, am 16. März

zum 82. Geburtstag

Bembennek, Emma, geb. Kelping, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gretenberger Straße Nr. 36, 3163 Sehnde 1, am 14. März

Blüchardt, Adolf, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Köhn, am 18. März

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary Florida 32713/USA, am 19. März

Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg (Holst.), am 4. März

Fuhrmann, Wilhelm, aus Pr. Holland, jetzt Folke Bernadotte-Straße 30, 2400 Lübeck, am 13. März

Griggo, Karl, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 11b, 2077 Trittau, am 18. März

Kanowski, Margarethe, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Maschutat, Johanna, aus Ebenrode, Kl.-Markt 2/3, jetzt Richard-Wagner-Straße 19, 5276 Wiehl, am 9. März

Mohrenz, Magdalena, aus Osterode und Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Karlsbergallee 23d, 1000 Berlin 22, am 15. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Palm, Gustel, aus Königsberg, Neuer Markt 18/19, jetzt Auf der Kuhweide 1, 4600 Dortmund 30, am 11. März

Riemke, Emilie, geb. Dreyer, aus Neumark, Kreis Pr. Holland, jetzt Ackerstraße 16, 2940 Wilhelmshaven 6, am 17. März

Tumuscheit, Ida, geb. Walendzick, aus Königsberg, jetzt Kurzer Kamp 68, 2440 Oldenburg (Holst.), am 7. März

Wigotzki, Elisabeth, aus Braunsberg, jetzt Hubertusweg 4a, 3201 Himmelsthür, am 2. März

Wisotzki, Emma, aus Gumbinnen, jetzt Treptower Straße 16/18, 1000 Berlin 44, am 19. März

zum 81. Geburtstag

Ficker, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 3, jetzt Bremer Straße 34, 2140 Bremervörde, am 13. März

Gawildies, Ernst, aus Memel, jetzt Klanderstr. Nr. 22, 2320 Plön, am 14. März

Hoffmann, Meta, geb. Seiler, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Heckel 7, 3352 Einbeck 44, am 8. März

Jucks, Olga, geb. Lange, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 48, 3160 Lehrte, am 6. März

Konopka, Ida, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt Buxtehuder Straße 104, 2100 Hamburg 90, am 18. März

Lopez, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 40, 5650 Solingen 1, am 16. März

Meyer, Anna, geb. Reimann, aus Königsberg, Kaporner Straße 15b, jetzt Deneckestraße 78, 3100 Celle, am 16. März

Plaumann, Auguste, aus Bartenstein, jetzt Kirchstraße 41, 6740 Landau-Nußdorf, am 10. März

Saalmann, Adolf, aus Klarhof, Kreis Allenstein, Nossberg, Kreis Heilsberg, Heilsberg und Bischofsstein, Kreis Rößel, jetzt Kreisaltenheim, v. Mandlstraße, 8061 Deutenhofen, am 5. März

Schwarz, Otto, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz, jetzt Kurzer Weg 1, 3167 Burgdorf, am 8. März

Taetz, Max, aus Kreis Samland, jetzt Bülowstr. Nr. 24/26, 2400 Lübeck, am 16. März

Treike, Franz, aus Henriettenhof, Kreis Pr. Eylau und Königsberg, Kreuzstraße 2, jetzt bei seiner Tochter Brigitta Wittenberg, Ostpreußenweg 7, 2070 Ahrensburg, am 10. März

Tunnat, Fritz, aus Angerburg, jetzt Enzgasse 4, 7143 Vaihingen (Enz), am 13. März

zum 80. Geburtstag

Adami, Viktor, Kaufmann, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Lindemanstraße 12, 2800 Bremen, am 12. März

Bay, Kurt, Reg. Hauptsekretär i. R., aus Lötzen, Gartenstraße, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 14. März

Bendick, Elise, aus Königsberg, jetzt Parkstraße Nr. 7, 2320 Plön, am 8. März

Bialluch, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 11, 6750 Kaiserslautern, am 14. März

Blumenthal, Herta, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21, jetzt Amselweg Nr. 7, 2330 Eckernförde, am 19. März

Dohnke, Liesel, geb. Steppuhn, aus Trakehnen, Kreis Gumbinnen, und Braunsberg, jetzt Tatenhausener Weg 38, 4410 Warendorf, am 9. März

Henschke, Lydia, geb. Hinz, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard Henschke, Gräferstraße 5, 4920 Lemgo 1

Holk, Paul, aus Elbing, jetzt Reichenberger Str. Nr. 6, 3500 Kassel-Niederzwehren, am 17. März

Jack, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 14, 5800 Hagen, am 13. März

Jurkschat, Elise, geb. Czymai, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Rospattstraße 30, 5630 Remscheid 11, am 18. März

Klischat, Ernst, aus Willenberg, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Karlshöhe, 7140 Ludwigsburg, am 4. März

Knorr, Käthe, aus Blumstein, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ewald-Röll-Straße 10, 5090 Leverkusen 31, am 9. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt 2, am 16. März

Kühnast, Fritz, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Pilzcker, Emma, geb. Sonnenberger, aus Iwenberg, Kreis Schloßberg, jetzt Hinterstraße 40, 2200 Elmshorn, am 7. März

Rogalski, Therese, aus Elbing, jetzt Breslauer Straße 17, 2320 Plön, am 10. März

Selke, Anna, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Johann-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen 70, am 10. März

Tobaschus, Fritz, aus Runden, Kreis Angerapp, jetzt Malmedyweg 12, 4330 Mülheim (Ruhr), am 9. März

Woldeit, Lina, geb. Kreutz, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Im Bitzen, 5450 Neuwied Nr. 22, am 6. März

zum 75. Geburtstag

Bahlo, Auguste, geb. Demski, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt 3142 Alt-Garge, am 14. März

Boehm, Leopold, aus Glaubitten, Kreis Rastenburg, jetzt Nettelhof 5, 2000 Hamburg 52, am 13. März

Brasch, Franziska, geb. Brasch, aus Heiligenbeil, und Braunsberg, jetzt Janspfad 11, 4152 Kempen 4, am 5. März

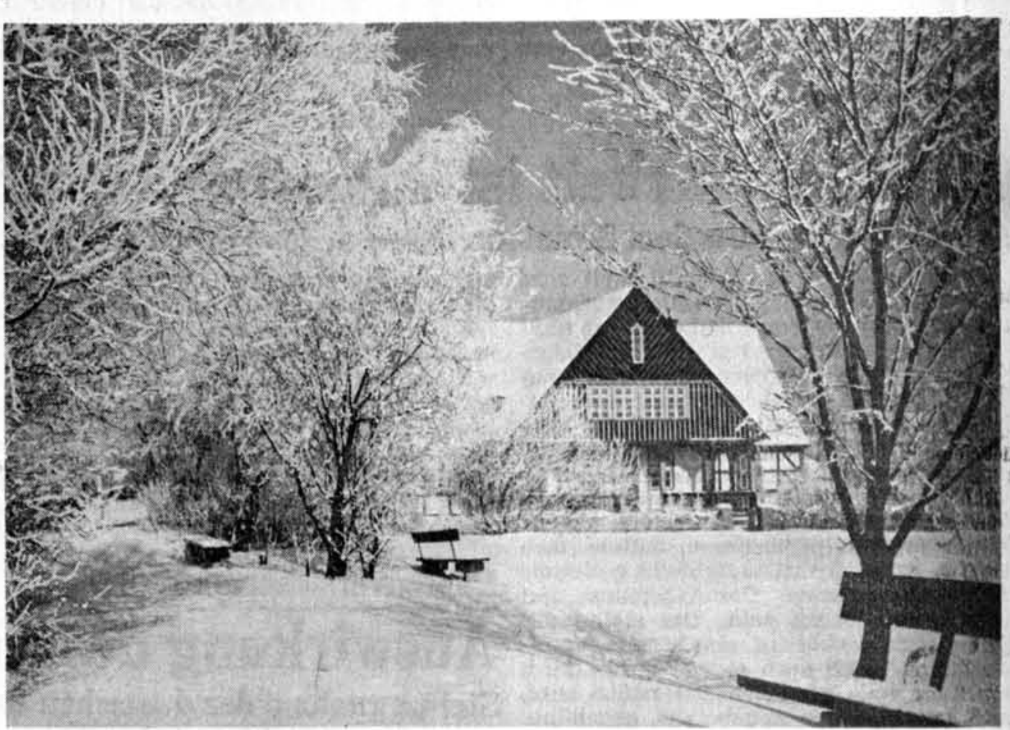
Bohlien, Otto, aus Seestadt Pillau I, Raule Str. Nr. 4, jetzt Bauhof 1, 2190 Cuxhaven, am 15. März

Borowy, Adolf, aus Lyck, jetzt 2420 Sielbeck, am 15. März

Büttner, Albert, aus Rastenburg, jetzt Tilsiter Straße 3, 2320 Plön, am 17. März

Fortsetzung auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 194)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 194 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 21. März 1978, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

11. März, Sa., 16 Uhr, **Salzburger Verein e. V.**, Österreich-Haus, Martin-Luther-Straße 6/ Ecke Lietzenburger Straße, 1/30: Angelika Marsch, Hamburg, hält einen Vortrag mit Farblichtbildern zum Thema „Die Salzburger Emigration in Bildern".

Sonnabend, 8. April und Sonntag, 9. April, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61, jeweils von 10 bis 19 Uhr, Ostpreußentage. Auch der Salzburger Verein wird sich mit einem eigenen Stand beteiligen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

LANDESGRUPPE

Billstedt — Wichtige Änderung: Der Filmabend, Sonnabend, 11. März, 18 Uhr, findet nicht in der Gaststätte Midding statt, da geschlossen, sondern in der Gaststätte Zur Sportlerklause, Billstedter Hauptstraße 95, Ecke Frobeniusweg.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 12. März, 17 Uhr, Niendorfer Hof, Kollaustraße 144, monatliche Zusammenkunft. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 11. März, Treffpunkt 14.45 Uhr, Haupteingang des Bahnhofs Pinneberg, zur Besichtigung des Samlandmuseums, Fahlskamp 30, mit anschließender Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Wegen der Museumsführung und der Kaffeebestellung ist es erforderlich, die Teilnahme mit Personenzahl sofort anzumelden bei Alfred Kinnigkeit, Telefon 87 50 13.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. März, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe mit Lichtbildervortrag zum Thema „Ostpreußen im Winter". Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Dienstag, 21. März, 15 Uhr, Flora-Restaurant, Monatstagung mit einem Referat von Pastor Powierski über seine Heimat Masuren. — Beim vergangenen Treffen konnte Vorsitzender Erwin Neufeldt Lm. Wolfgang Jüngling begrüßen, der einen Dia-Vortrag über seine Reise zum Nordkap hielt.

Kiel/Neumünster — Sonnabend, 18. März, 9.30 Uhr, Ratskeller Neumünster, Arbeitstagung der Kulturwarte der Kreisgemeinschaften der örtlichen Gruppen und der Frauengruppen in Schleswig-Holstein. Schriftliche Anmeldung bei Gerber, Carlstraße 36, 2350 Neumünster. Das Programm sieht außer dem Vortrag von Otto Bong auch das Thema „Kulturvorhaben 78" auf Bundesebene vor.

Plön — Donnerstag, 9. März, 15.15 Uhr, Gemeindehaus der evangelischen Kirche am Markt, geselliger Nachmittag mit Lichtbildervortrag von Dr. Walter Schützler, Malente, „Südostpreußen heute". Gäste willkommen. An der gemeinsamen Kaffeetafel sollen sich die Gäste mit einem Kostenbeitrag von 3,— DM beteiligen, Mitglieder frei. Telefonische Anmeldungen erwünscht bei Erich Schleicher, Telefon 32 98; Otto Saborrosch, Telefon 23 09; Ella Jakert, Telefon 39 46; Konrad Gowa, Telefon 23 19; Alfred Kersten, Telefon 21 75. Letzter Termin: 6. März.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bramsche — Der Vorstand der Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden/ Lappenstuhl, gibt bekannt, daß mit einem großen Aufgebot von Landsleuten am Sonnabend, 23. September, zum Ostpreußentag nach Emden, Nordseehalle, gefahren wird. Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Emden — Der Vorstand befaßte sich auf der letzten Sitzung mit dem großen Ostpreußentag in der Nordseehalle, der Sonnabend, 23. September, aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der LO durchgeführt wird. Schirmherr ist der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, der neben dem Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, eine Ansprache halten wird. Weitere Mitwirkende: Die bekannten Friesland-Musikanten und der Volkstanzkreis der GJO-Jugendgruppe Kant. Den Abschluß des Tages bildet um 19.30 Uhr ein Jubiläumsheimatabend mit Solisten. Außerdem findet eine Buchausstellung ostpreußischer Literatur durch den Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide statt. Mit größter Wahrscheinlichkeit werden Ausschnitte vom Jubiläums-Festakt im Fernsehen und im Rundfunk übertragen. Der Vorsitzende der Gruppe Nds.-West, Fredi Jost, und Kreisvorsitzender Franz Kolberg, rufen alle Landsleute zur Teilnahme auf und bitten die Gruppen und Kreisgruppen, rechtzeitig mit den Vorbereitungen für Busfahrten zu beginnen.

Göttingen — Dienstag, 14. März, 15 Uhr, Deutscher Garten, Rheinhäuser Landstraße, Treffen der Frauengruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel. Anschließend spricht Minister a. D. und jetziger Landrat K. P. Bruns, über das Thema Der Landkreis Göttingen — die neue Heimat der Ostpreußen". — Donnerstag, 30. März, Besichtigung des Städtischen Museums am Ritterplan mit Führung.

Hannover — Vom 10. bis 29. September führt die Frauengruppe eine Fahrt nach Afritz/Kärnten mit der Bundesbahn durch. Interessenten melden sich bitte bei Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, Telefon 05 11/ 84 23 64.

Lüneburg — Mittwoch, 22. März, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Vortragsveranstaltung mit der Heimatdichterin Ruth Geede. Sie liest aus eigenen Werken.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 18. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, ostdeutscher Liederabend mit dem Singkreis Merkstein und einem Vortrag von Fred Kohn, Baesweiler, zum Thema „Das Volkslied als Kulturgut des deutschen Ostens". Gäste willkommen.

Düren — Sonnabend, 18. März, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Filmvorführung. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 18. März, 14.30 Uhr, Treffpunkt Endstation der Linie 9 (Burgmüllerstraße), Wanderung durch den Wildpark nach Gerresheim mit Lm. Martin Hendrian.

Essen-Altenessen — Sonntag, 12. März, 17.30 Uhr, Hotel Böll, Altenessener Straße 311 (Straßenbahnhaltestelle Kaisowpark), Dia-Vortrag der Landsleute Gielawowski und Tuttasz über Erfahrungen und Erkenntnisse anläßlich ihres Sommerurlaubs 1977 in Südostpreußen. Der Vortrag wird Anregungen geben für alle diejenigen, die solch eine Reise in der Zukunft planen.

Essen-West — Sonnabend, 18. März, 19 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Damen-Wettstricken. Es geht um die begehrte Heimatwanderplakette, im vergangenen Jahr von Mitglied Margarete Voegeding aus Danzig gewonnen. Wolle und Stricknadeln werden vom Veranstalter kostenlos gestellt. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Gütersloh — Nachdem durch die Krankheit und das Ableben des Vorsitzenden Negt und des Kassenführers Sinnhuber die örtliche Gruppe der LO in ihrem Fortbestehen stark behindert war, scheint sie sich doch wieder gefangen zu haben. Das beweist der am vergangenen Wochenende durchgeführte gemütliche Abend, an dem auch der Kreisgeschäftsführer des BdV, Ritter, und der Bezirksvorsitzende der LO, Süß, Rheda, begrüßt werden konnten.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 25. März, Hotel Brauer, Ostereier-Kegeln. Gäste willkommen. — Bitte eine Terminänderung beachten: Das Kegeln gegen eine Mannschaft in Berlin findet am 29. März im Hotel Stößensee und nicht am 31. März statt. — Mittwoch, 29. März, 7.30 Uhr, Soenneckenstraße 11, 7.45 Uhr Hotel Weidenhof und 7.55 Uhr am Westbahnhof, Fahrt nach Berlin. In Braunschweig ist eine weitere Station vorgesehen. Die Rückfahrt erfolgt am 1. April. Bitte gültigen Reisepaß nicht vergessen.

Viersen — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Vereinslokal Eisbeuer, Große Bruchstraße 46, Heimatabend mit Tonfilm-Vorführung. Anschließend große Verlosung. — Montag, 20. März, evangelisches Gemeindehaus, Königsallee, Gemeinschaftsveranstaltung aller landsmannschaftlichen Gruppen. Je ein Vertreter der Gruppen bringt Kurzvorträge über heimische Osterbräuche. Die Chorgemeinschaft Viersen unter Leitung von Siegmar Rubach singt deutsche Volkslieder.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Die Jahreshauptversammlung wurde durch die Vorsitzende Franz eröffnet, und mit Worten des Gedenkens wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Schriftführer Adolf Bernhardt gab einen Überblick der Veranstaltungen im vergangenen Jahr und berichtete über den erfreulichen Zugang an neuen Mitgliedern. Bernhardt betonte jedoch, daß noch viele Ost- und Westpreußen sich im Dillkreis befänden, von der Landsmannschaft jedoch nichts wüßten. Er appellierte an alle Mitglieder, diese Personen anzusprechen und zu den Versammlungen einzuladen. Weiter erklärte er, daß bereits einige Pommern Mitglieder der Gruppe seien, viele jedoch — dazu gehörten auch die Schlesier — nicht wüßten, daß sie auch willkommen sind. Viel Beifall erhielt Kassenführer Heinz Brachvogel für seine vorbildliche Kassenführung. Neu in den Vorstand aufgenommen wurde Käthe Buttler als Referentin der Frauengruppe. Zum Abschluß der Versammlung wurde über Veranstaltungen in diesem Jahr gesprochen. Hierbei wurden einige Vorschläge über die Jahresfahrt gemacht, die bis zur nächsten Versammlung spruchreif werden sollte.

Frankfurt (Main) — Vom 10. bis 17. Mai fährt die Kreisgruppe in den Bayerischen Wald. Interessenten werden gebeten, sich an Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50, Telefon 06 11/52 20 72, nach 17 Uhr, zu wenden.

Fulda — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Restaurant Felsenkeller, Leipziger Straße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und Dia-Vorführung von Landsmännin Heidemann, Neuhof. — Beim vergangenen geselligen Beisammensein konnte Vorsitzender Dr. Heidemann den Vertreter der Pommern, Krakow, begrüßen. Dann stellte er die junge Geschwistergruppe Reinhold, Norbert und Claudia Feldmann aus Neuhof sowie Andrea Wahl und Brigitta Groß aus Poppenhausen, beide Mitglieder des Chors Rhönlerchen, vor. Diese hatten die künstlerische Gestaltung des Abends übernommen.

Erinnerungsfoto (173)



DRK-Verband Sensburg — Vor dem Zweiten Weltkrieg entstand diese Aufnahme im Waisenhaus des Deutschen Roten Kreuzes in Sensburg. Es zeigt Mitglieder und einige „Amtsträger" beim Binden von Adventskronen, die als Straßenschmuck gedacht waren. Unsere Leserin Hannie Ullrich, die heute auf der Nordseeinsel Nordstrand lebt, schreibt, daß sie noch einen Teil der Namen weiß und Interessierten darüber gern Auskunft geben würde. Entsprechende Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 173 an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Ostpreußen- und Landjugendheim am Heuberg, Treffen der Gruppen Balingen, Ebingen, Tailfingen mit einem Dia-Vortrag von Professor Dr. Schienemann über das Thema „Erlebnisse und Erfahrungen eines Nordostdeutschen quer durch Europa von der Ostsee bis zu den Pyrenäen". Dieser zweifellos interessante Vortrag wird den Landsleuten sicher die Mühe erleichtern, bis nach Balingen zu kommen. Der Einsatz Schienemanns sollte durch starken Besuch anerkannt werden. Gäste willkommen.

Heidelberg — Vorsitzender Erich Tunat betonte auf der Jahreshauptversammlung, daß er sich aus Altersgründen nicht mehr zur Neuwahl stelle. Rückschau auf das vergangene Jahr hielt sein Vertreter Ewald Plewa. Es folgte der Kassenbericht des Rechnungsführers Lm. Kloster. Danach der Bericht des Kassenprüfers und die Entlastung des Gesamtvorstands. Mit starkem Beifall wurde Tunat für seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender gedankt. Die Neuwahl leitete Lm. Brömmer. Nach Vorschlägen aus der Versammlung wurden gewählt: Vorsitzender Ewald Plewa, Vertreter Rudolf Kallien, Rechnungsführer Willi Kloster, Schriftführer Hannelore Majer, Presse- und Kulturreferent Hildegard Treiber, Kassenprüfer Arthur Wichmann und Herbert Brömmer. Nach geleisteter Arbeit erfreute Frau Treiber mit einem Film über die masurischen Seen insbesondere aber über den lieblich schönen Wasserlauf der Kruttine.

Konstanz — Die Gruppe hatte zu einem Vortragsnachmittag mit Professor Dr. Schienemann, dem Landeskulturreferenten beider Landsmannschaften, eingeladen. Er begann mit der Verleihung des westpreußischen Bundesehrenzeichens mit Urkunde an die langjährigen Vorstandsmitglieder Elfriede Ziemens (Vorsitzende) und Walter Weinert und übermittelte dazu die Glückwünsche des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen, Botschafter a. D. Dr. Prill. Darauf folgten eineinhalb Stunden, in denen die Anwesenden gespannt seinen bebilderten Ausführungen über die Erlebnisse und Erfahrungen eines Nordostdeutschen quer durch Europa von der Ostsee bis zu den Pyrenäen zuhörten. Die erste Dia-Reihe führte in die Heimat mit weiter Nehrungslandschaft. Ostpreußens, mit der Kurischen Nehrung, dem Kurischen Haff und auch einigen Bildern von ... an der Ostsee von der Nehrung...

Reutlingen — Sonntag, 9. April, 9.30 Uhr, Metzingen, Hotel Schwanen, Bei der Martinskirche 8—10, Landesdelegiertenversammlung mit Neuwahl des Landesvorsitzenden und des Vorstands. Des weiteren stehen auf dem Programm: Totenehrung, Berichte, Entlastung, Satzungsänderungen und ein Referat von Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Wahlvorschläge sind bis zum 1. April an den Vorsitzenden der Landesgruppe in verschlossenem Umschlag einzusenden. Stimmberechtigt sind alle Vorsitzenden der örtlichen Gruppen sowie der Kreisgruppen oder deren Vertreter. Teilnehmen sollten außerdem alle Leiterinnen der Frauengruppen und die Leiter der Jugendgruppen oder deren Vertreter. Am Vorabend, 8. April, 19.30 Uhr, findet in Metzingen ein Heimatabend im Café Bohn, Stuttgarter Straße 78, unter Mitwirkung der Volkstanzgruppe Metzingen, statt. Alle Landsleute der Umgebung sowie aus Stuttgart, sind eingeladen.

Stuttgart — Sonnabend, 18. März, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Langestraße/Ecke Hospitalstraße, Monatsversammlung. Es spricht Landeskulturreferent Professor Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen: Hermann Sudermann — wie er denkt und dichtet. — Mittwoch, 15. März, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Busfahrt der Frauengruppe. Das Fahrziel wird noch bekanntgegeben. Bitte um Anmeldung per Telefon: 47 54 28.

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 14. März, 19 Uhr, im Greifen, Chorprobe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 12. März, 15 Uhr, Restaurant Adlerstuben, Lindauer Straße 51, Zusammenkunft im Zeichen österlicher Einstimmung. Bitte Mitgliedskarten mitbringen. Gäste willkommen.

Landshut — Donnerstag, 16. März, 15 Uhr, Gasthof Ainmiller, Altstadt 195, vorösterliche Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen. — Das traditionelle Eisbeinessen war in diesem Jahr besonders gemütlich. Vor allem das selbstverfaßte Gedicht des Vorsitzenden Patschke setzte die Lachmuskeln in Bewegung. Als Gäste waren Stadtrat Müller, Vorsitzender des Bundes der Berliner, sowie die Spätaussiedler aus Heydekrug, Lm. Ullrich mit Schwester und Schwager anwesend.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Angelika Marsch in Berlin

Berlin — Die nächste Veranstaltung der Gruppe Berlin findet Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, im Österreich-Haus, Martin-Luther-Straße 6, Berlin-Schöneberg, (Ecke Lietzenburger Straße) statt. Angelika Marsch, Hamburg, wird einen interessanten Vortrag mit Farblichtbildern zum Thema „Die Salzburger Emigration in Bildern" halten und dabei ihr soeben unter dem gleichen Titel erschienenes Buch vorstellen und über seine Entstehung berichten. Gäste willkommen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Hofbeschreibungen für Ergänzungsband „Ostpreußische Rinder" und Heimatstube — Es wird noch einmal darum gebeten, vorgesehene Hofbeschreibungen für den Ergänzungsband der ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft an die Geschäftsstelle, Dr. Hans Bloech, Warteberg-straße 1, 3430 Witzenhausen 1, zu senden. Den Bedarf bitte ebenfalls dort nennen. Der Preis dieses Buches wird etwa 25 DM betragen. Weitere Auskünfte durch Franz Schnewitz, im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2. Hofbeschreibungen sind auch für die 1979 zu eröffnende Heimatstube erwünscht. Sie sollten den Umfang einer Schreibmaschinenseite haben, können aber auch in Handschrift erfolgen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Das Hauptkreistreffen erfolgt aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft mit dem Kreis Rendsburg/Eckernförde und der Stadt Rendsburg am 2. und 3. September. Mit Unterstützung unserer Paten wird dieses Treffen in einem würdigen Rahmen im Konventgarten vonstatten gehen. Anläßlich einer ersten Besprechung mit den Vertretern der Patenschaftsträger und dem Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft ist der große Rahmen bereits abgesteckt. Änderungen sind möglich. Vorgesehen ist, daß die Landsleute schon Sonnabend, 2. September, gegen Mittag in Rendsburg eintreffen. Für 14 Uhr ist eine zweistündige Dampferfahrt auf dem Nord-Ostsee-Kanal geplant, alternativ eine zweistündige Busfahrt durch den Kreis Rendsburg/Eckernförde. Danach sollen ein Film über den Kreis und Lichtbilder der Heimat gezeigt werden. Nach dem Abendessen gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 3. September, Gedenkstunde um 11 Uhr. Bis zum Abend ist dann Gelegenheit zum Wiedersehen mit Freunden und Bekannten. Landsleute, die in Rendsburg übernachten wollen, müssen sich rechtzeitig um Zimmer bemühen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kreistagssitzung in Bielefeld — Der neugewählte Kreistag, der unsere Belange in den vier folgenden Jahren vertritt, kommt am 1. und 2. April zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Nach den Berichten des scheidenden Kreisvertreters und des Schatzmeisters sowie der Entlastung des alten Kreisausschusses, werden alle Organe neu gewählt. Anschließend berät der Kreistag die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft und legt die Richtlinien fest, wie es die Satzung vorsieht. Anregungen und Wünsche für die Beratung im Kreistag können dem geschäftsführenden Kreisausschuß, zu Händen des Kreisvertreters, schriftlich vorgelegt werden.

Bericht über Bumbeln — Alfred Schiedat, Jenfelder Straße 103, 2000 Hamburg 70, stellt einen Bericht über das Dorf Bumbeln zusammen. Einige Landsleute haben ihm bereits zahlreiche Unterlagen, auch Bilder, zur Verfügung gestellt. Wer Material über Bumbeln besitzt, das noch nicht ausgewertet ist, wird gebeten, sich umgehend bei ihm zu melden. Besonders fehlen Bilder vom See. Nach Fertigstellung wird der Bericht gegen Erstattung der Kosten an Interessenten abgegeben durch die Stadt Bielefeld, Patenschaftsgeschäftsstelle Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Aus Zinten feiert Helene Pannicke, geb. Lindemann, Bismarckstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Karin, Thorwaldsenstraße 5, 6700 Ludwigshafen, in rüstiger Frische ihren 75. Geburtstag. In Erinnerung an gemeinsam verlebte schöne Stunden in der Heimat werden sich viele Gratulanten bei der Jubilarin einfinden. Bekannte Namen der Schul- und Jugendzeit (Lehrer Stamm und Lehrerin Hauckwitz), Festivitäten im Waldschloß, bei Kaminski, Pelikan oder Glenz, werden durch die Geburtstagsrunde wachgerufen, wo zu damaliger Zeit schon Theaterstücke und Operetten zur Aufführung gelangten. Unser Lenchen war immer dabei mit Alice Sahm, Mariechen Kaminski, Werner Florian, Hans Fischer und Dr. Maecklenburg sowie vielen Statisten. Aufgeführt wurden u. a. „Fürstin Patschouli", „Verliebte Leute", „Winzerliesel", „Frühling der Liebe", „Amor im Försterhaus", „Meine Herzenskönigin". Aufgefrischt werden diese Erinnerungen immer wieder bei den Kreistreffen in Burgdorf, wo das Geburtstagskind stets dabei ist. 1975 und 1976 war es Frau Pannicke vergönnt — wenn auch nicht Zinten — Ostpreußen mit dem Auto zu besuchen, in die heimatliche Natur der Vergangenheit zu fahren. — Alle Zintener Landsleute gratulieren Lenchen Pannicke herzlich zu ihrem Geburtstag und wünschen ihr weiterhin alles Gute, Zufriedenheit und beste Gesundheit. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil schließt sich diesen Wünschen an mit dem Dank für die stets bewiesene Heimattreue.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

25jährige Patenschaft Krefeld/Insterburg — Am 6. und 7. Mai findet in unserer Patenstadt das Jubiläumshaupttreffen statt. Es ist ein silbernes Jubiläum der Patenschaft Krefeld/Insterburg und soll deshalb besonders festlich begangen werden. Durch rege Beteiligung aller Insterburger aus Stadt und Land können wir unseren Paten beweisen, daß unsere Heimatliebe ungebrochen ist und gleichzeitig dadurch auch unserer Patenstadt für ihre vorbildliche Obhut über 25 Jahre hinweg danken. Wenn es Ihnen möglich ist, kommen Sie schon am 5. Mai, denn nach der Erfahrung alter Krefeld-Besucher ist der Begrüßungsabend immer am geselligsten, weil er in kein Programm gezwängt ist. Bitte merken Sie den Termin vor. Programmfolge in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Ein Treffen der Intserburger in und um Hamburg findet Sonnabend, 18. März, 16 Uhr, Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, statt. Es wird die Dia-Serie „Ein Spaziergang durch Insterburg" gezeigt.

Lehrerinnenseminar Insterburg — Unser Treffen im Ostheim in Bad Pyrmont findet vom 8. bis 13. Juni statt. Bitte melden Sie Ihre Teilnahme umgehend an bei Annette Raether, Harburger Straße 9, 3043 Schneverdingen. Diejenigen, die sich am vorletzen Tag unseres vorjährigen Treffens bereits mündlich zur Teilnahme verpflichtet haben, brauchen sich nicht mehr zu melden. Sie sind als Teilnehmer registriert.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Präsenzbücherei Haus Königsberg — Zur Bereicherung der Bücherei hat Gerda Grimoni eine Reihe wertvoller Bücher dem Haus überlassen. Darunter befindet sich ein Nachdruck von Herzog Albrechts Testament für seinen Sohn, verfaßt 1562 und nachgedruckt im Jahre 1844. Ferner sind die „Studien" des Max von Schenkendorf zu erwähnen, die er 1808 zur Unterstützung der abgebrannten Stadt Heiligenbeil herausgab. Besondere Erwähnung verdient die von Johann Heinrich Voß 1795 gedichtete Idylle „Luise", die als Nachdruck in der Königsberger Universitätsbuchhandlung 1826 erschien und mit Kupferstichen nach Mathis Daniel Chodowiecki ausgestattet ist. Dazu kommen noch „Neue Lieder geselliger Freude" von 1799 bzw. 1804, die von dem Königsberger Johann F. Reichardt herausgebracht wurden.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 28. April bis 1. Mai nach 3101 Winsen/Aller ein. Zimmerbestellung und Information nur über dortigen Verkehrsverein, Telefon (0 51 43) 80 21. Trefflokale 28./29. April, Gasthof Sandkrug, und 30. April/1. Mai, Gasthaus/Hotel Goldener Löwe. Unser Programm von Freitag, 18.30 Uhr, bis zur Abfahrt am Montagnachmittag sorgt wiederum für ungezwungene Kurzweil und Gemütlichkeit. Alle Teilnehmer — auch die Angehörigen — sind gebeten, auch diesmal ein nettes Mitbringsel für ein bestimmtes Spiel nicht zu vergessen. Wer mit dem Treffen ein paar Urlaubstage verbinden möchte, wird auch von dieser Gegend sicher nicht enttäuscht sein. Näheres im Rundbrief 1/78. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Ortstreffen Karmitten am 22. und 23. April in Wuppertal-Barmen. Ab 14 Uhr treffen sich die Karmitter Landsleute mit ihren Verwandten und Gästen im Hockey-Club Schwarz-Weiß. Anmeldung, nötigenfalls mit Quartierbestellung, an Hans Jungkeit, Bruchstraße 13, 5600 Wuppertal 11.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Heimatstube Otterndorf — Die Frühjahrszeit bringt es mit sich, daß man oft Dinge wiederfindet, die man unserer Heimatstube zur Verfügung stellen könnte. Denken Sie daran, daß heimatbezogenes Schrifttum und insbesondere gegenständliche Dinge die Sammlung im Torhaus ergänzen würden. Geben Sie uns darüber hinaus Kenntnis, was Sie einmal später für diese einzigartige Dokumentation über die Stadt und den Kreis übergeben möchten. Achten Sie darauf, daß bei Nachlässen nichts in dieser Hinsicht endgültig verlorengeht.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Das Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler findet am 29. April in 2372 Owschlag über Rendsburg im Hotel-Restaurant Försterhaus Telefon (0 43 36) 32 90, statt. Der Termin ist glücklich gewählt, da die darauf folgenden Feiertage (1. Mai, 4. Mai Himmelfahrt, 6. Mai Ortelsburger Kreistreffen in Lüneburg) zu einem Kurzurlaub nach Norddeutschland einladen.

Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" (Nachdruck) kommt durch die Druckerei Gerhard Rautenberg, Leer, im April zur Versand. Bestellungen, die hier bereits vorliegen bzw. noch eingehen, werden der Druckerei zur Erledigung übergeben, da der Versand nur von dort per Nachnahme erfolgt. Es wird bei Bestellungen, die bis zum 1. Juli eingehen, zu einem Vorzugspreis von 29,80 DM abgegeben. Bitte schreiben Sie bei Bestellungen Ihre Anschrift in Maschinen- oder Druckschrift.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Das Hauptkreistreffen findet am 20. August in Wesel statt. Bereits am 19. sind Kranzniederlegung und Feierstunde am Ehrenmal, Rundfahrten und Begrüßung der bereits Anwesenden in der Niederrheinhalle vorgesehen. — Wer das Rastenburger Buch noch nicht besitzt, sollte es bald bestellen. Leider müssen wir um Vorkasse bitten von 44,50 DM an die Verbandskasse 4230 Wesel, Konto-Nr. 192 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7. — Wer unser Verbindungsblättchen nicht bekommt und es haben möchte, bestelle es sofort bei der Geschäftsstelle in Wesel. Wer es erhält, bedenke bitte, daß Druck und Papier viel Geld kosten.

Gemeinde Langheim und Umgebung — Das traditionelle Ostertreffen findet wie alljährlich von Karfreitag, 24. März, bis zum 27. März, zweiter Ostertag, statt. Dazu lädt Lm. Siegfried Suhr, Restaurant Falkenburg, Falkenstraße 16, 2400 Lübeck, Telefon 7 72 44, ein. Er bittet um Mitteilung, wann die Teilnehmer eintreffen, und wer Zimmer reserviert haben möchte. Es ist ein umfangreiches Programm vorgesehen. Dazu gehört ein Tanzabend. Bei dem Treffen soll auch der Termin für eine Fahrt in die Heimat bekanntgegeben werden. Im Mittelpunkt der Begegnung stehen die beiden Filme „Königsberg" und „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel."

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Die ehemaligen Luisen-Schüler, die vor fünfzig Jahren das Abitur ablegten, treffen sich anläßlich dieses Jahrestages, Freitag, 10. März, im Thüringer Hof in Hannover

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Wie in den Jahren zuvor, hat auch das kommende Treffen vom 12. bis 14. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen ein ausgezeichnetes Meldeergebnis zu verzeichnen. Tilsiter Landsleute aus Hannover und Umgebung haben Gelegenheit, Sonnabend, 13. Mai, 17 Uhr, am Festakt und 20 Uhr am Sportlerball teilzunehmen. Das Treffen beginnt mit einer Sitzung des Vorstands, Freitag, 12. Mai, 15 Uhr, im Sporthotel. 19.30 Uhr Farblichtbildervortrag „Sowjetisch besetzter Teil Ostpreußens (Königsberg, Tilsit); anschließend neueste Informationen und gemütliches Beisammensein. An dem Treffen nimmt auch Prussia-Samland Königsberg mit einem stattlichen Aufgebot an Sportlerinnen und Sportlern teil; desgleichen ist der MTV Tilsit sehr stark in den Anmeldungen vertreten.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . folgende ehemalige Schülerinnen des Hufen-Lyzeums in Königsberg, Geburtsjahrgang 1924/45: Brigitte Degener; Christina Kloevekorn; Ursula Kurawsky; Lilly Levin; Erika Klaaßen; Liselotte Kromm; Brigitte Kurz (geb. 21. Mai 1925); Ingeburg Pahlke; Ingrid Rogge; Maria Tabrogge oder Taprogge; Ellen Rawraway oder Rawravey.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Ae-78/Hufen-Lyzeum.

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Helmut Boehnke aus Groß-Arnsdorf, Kreis Mohrungen, bestätigen? 1. Oktober bis 31. Dezember 1928 Fa. J. W. Drewski, Elbing, und 2. Mai 1929 bis 2. November 1932 Fa. W. Hildebrand, Allenstein, als Autoschlosserlehrling; 1. Mai bis 30. September 1933 Reichsarbeitsdienst, Lager Bornitt und Stigehnen; 3. Oktober 1933 bis 14. Januar 1934 Elektrizitätswerke Allenstein; 15. Januar bis 31. März 1934 Fa. Gredigk, Allenstein; 1. April 1934 bis 31. Januar 1938 Soldat bei Kraftfahrabtl. I und Panzerabwehrabtl. 21 Allenstein; 1. Februar 1938 bis 28. Februar 1939 Heeresstandortverwaltung Allenstein; 1. März bis 6. Mai 1939 Fa. Windeisen, Flokkau, Kreis Johannisburg; 15. Mai 1939 bis 30. November 1940 Fa. Regehr, Allenstein; 1. Dezember 1940 bis 1. August 1941 Stadtverwaltung Allenstein; 2. August 1941 bis 8. Mai 1945 Soldat.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des August Melcher, geboren 9. September 1891 in Battatron, Kreis Heilsberg, zweckdienliche Angaben machen können. Er war von 1937 auf verschiedenen Gutshöfen als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig, dann von 1937 bis 1939 als Arbeiter bei der Bahnspedition Hugo Borchard, Guttstadt, Kreis Heilsberg, und während des Krieges bis zum 13. April 1945 als Munitionsarbeiter im Marine-Artillerie-Zeugamt Pillau, Kreis Fischhausen.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Paul Moderegger, geboren 10. Juli 1911 in Packallnischken, Kreis Stallupönen, bestätigen? 1. Oktober 1925 bis 1. Oktober 1926 Volontear „Stallupöner Tageblatt", Inhaber A. Draak, Stallupönen; 1. April 1929 bis Ende März 1933 Verlagsangestellter und Volontear „Königsberger Volkszeitung", Vorderroßgarten; Ende März bis 31. Dezember 1937 Schloßgärtner auf Domänengut Fritzel, Groß-Degesen, Kreis Stallupönen; 1. Januar 1934 bis 31. Juli 1936 Verlagsangestellter „Preußisch-Litauische-Zeitung", Gumbinnen; 1. August 1936 bis 30. Oktober 1944 Schriftleiter „Tilsiter Allgemeine Zeitung", während des Krieges „Memelwacht".

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Buttgereit, Anna, geb. Borowski, aus Groß Wischtecken, Kreis Gumbinnen, jetzt Franzensbader Straße 18a, 1000 Berlin 31, am 19. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 34, 2440 Oldenburg, am 4. März

Foltin, Annemarie, Postsekretärin i. R., aus Königsberg, Mendelsohnstraße (Reichardtstraße) Nr. 6, jetzt Stralsunder Straße 29, 2160 Stade, am 9. März

Gellsinski, Meta, geb. Boehnke, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Hävenstädter Weg 12a, 4952 Porta Westfalica, am 16. März

Horch, Meta, geb. Goldbach, aus Eckwalde und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Liebenfelde, Kreis Labiau, und Schloßberg, jetzt zu erreichen über S. Horch, Hehlrather Straße 40, 5180 Eschweiler, am 1. März

Kannicke, Helene, geb. Lindemann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bismarckstraße 10, jetzt Thorwaldsenstraße 6, 6700 Ludwigshafen, am 14. März

Klapschus, Emil, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Truperdeich 16a, 2804 Lilienthal, am 7. März

Kochanski, Gertrud, geb. Lischewski, aus Johannisburg, Poststraße 1, jetzt Hausener Weg Nr. 7, 6000 Frankfurt, am 14. März

Moldenhauer, Herta, geb. Bentler, aus Angerburg und Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 13, jetzt Kalischerstraße 13, 2100 Hamburg 90, am 14. März

Pannicke, Helene, geb. Lindemann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thorwaldstraße 5, 6700 Ludwigshafen, am 14. März

Rostek, Luise, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2250 Hackstedt-Husum, am 18. März

Samson, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 7, 2440 Oldenburg (i. H.), am 9. März

Sprunk, Charlotte, geb. Landsberger, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Dreibergen 61, 2850 Bremerhaven-Wulsdorf, am 19. März

Tanberg (Tanski), Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 3, 5805 Brecherfeld-Ehringhausen, am 16. März

Ulrich, Ida, geb. Jortzick, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schilfstraße 3, 4300 Essen, am 17. März

Wabbels, Herta, aus Königsberg, Zeppelinstr. Nr. 9, jetzt Grüner Weg 3, 6242 Kronberg, am 11. März

Wolke, Ernst, Landwirt, aus Arnstein-Milchbude, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2371 Emkendorf 1, am 3. März

zum 70. Geburtstag

Adomat, Willy, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Münsterstraße 102, 4670 Lünen, am 18. März

Borkowski, Luise, geb. Ruschkowski, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Laheit 116, 2801 Embsen, am 17. März

Börschke, Elisabeth, geb. Schlemminger, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt Lintertstraße 37, 5100 Aachen, am 12. März

Jeromin, Willy, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 25, 2407 Bad Schwartau, am 16. März

Jordan, Otto, aus Tiefenthal, Kreis Pr. Eylau, jetzt Alsterweg 5, 1000 Berlin 37, am 14. März

Kaewel, Ernst, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vöppstedter Weg 6, 3320 Salzgitter 51, am 8. März

Kaspar, Kurt, aus Labiau, jetzt Am Spargelhof Nr. 25, 2400 Lübeck, am 7. März

Koch, Martha, geb. Bodau, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Kurt-Schumacher-Platz Nr. 7, 4432 Gronau, am 10. März

Kowalzik, Rudolf, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 25, 2409 Pansdorf, am 14. März

Siering, Lieschen, geb. Stangenberg, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Ostring 6, 8756 Kahl/Main, am 12. März

Schulz, Hildegard, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohestraße 6, Mühle, jetzt zu erreichen über W. Schulz, Tribunalgarten 1, 3100 Celle, am 16. März

Schwartz, Erna, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 1, jetzt Dahlienstieg 68, 2000 Norderstedt, am 14. März

Wegner, Paul, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Rosbaumweg 33, 7800 Freiburg, am 14. März

Wiechmann, Ewald, aus Königsberg, Kiebitzweg 34, jetzt Haingrabenstraße 16, 6054 Rodgau-Jügesheim, am 15. März

Witt, Franz, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Brückenstraße 12a, 2300 Kiel-Wellingdorf, am 16. März

Wölk, Erich, aus Kollnau, Kreis Mohrungen, jetzt Steggasse 12, 6551 Wallertheim, am 9. März

Zimmek, Fritz, aus Allenstein, Lutherstraße 4a, jetzt Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg, am 8. März

zur goldenen Hochzeit

Bartschat, Ernst, und Frau Helene, geb. Lettko, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 16, 6790 Landstuhl, am 9. März

zur Ernennung

Petter, Bernd-Ludwig, (Bundesangestellter Walter Petter und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau), jetzt Hauptstraße 43, 5830 Schwalm, ist zum Studienrat ernannt worden.

Das neue Buch:

Ein Vierteljahrhundert Qualität

Mit einer Vielzahl an Themen erscheint das deutsche Soldatenjahrbuch zum 26. Mal

Reich an Themen erscheint wiederum, wie ein alter, vertrauter Kamerad, dessen pünktlicher Einkehr man sicher sein darf, das Deutsche Soldatenjahrbuch 1978, mit einem Geleitwort, sozusagen als Vorspruch zu neuem Aufbruch, der würdig ist, als Wiedergabe an dieser Stelle zu stehen: „Das Soldatenjahrbuch 1977 beendete das erste Vierteljahrhundert einer militärwissenschaftlichen Buchreihe hoher Qualität, um die sich ihr Herausgeber und seine Mitarbeiter aus vielen Berufen ein besonderes Verdienst erworben haben. Sie ist in ihrer Art — sui generis — eine Sammlung objektiver militärhistorischer Unterlagen, die ein wertvolles Nachschlagewerk darstellt. Sein Wert erhöht sich dadurch wesentlich, daß demnächst ein Inhaltsverzeichnis über diese 25jährige Arbeit herauskommen wird, das geeignet ist, ihre Auswertung nachdrücklich zu erleichtern.

Mit dem vorliegenden Jahrbuch 1978 beginnt nun ein weiteres Vierteljahrhundert fleißiger Arbeit für diese weltbekannte Buchreihe ..."

Diese markigen Zeilen schrieb kein Geringerer als der General der Panzertruppe a. D. Walther K. Nehring, geboren 1892 als Sohn eines Gutsbesitzers im Kreis Schlochau, der sich selbst durch fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit als geistiger Soldat von hohen Graden erwiesen hat. Sein Hauptwerk: „Geschichte der deutschen Panzerwaffe von 1918 bis 1945."

Einem flammenden Aufruf gleicht auch ein Gedicht von Gerhard Schumann, dessen letzte Strophe als Einleitung zur Lektüre dienen mag:

„Bleibt in den Herzen Volk! / Blut-Strom wird sprengen den Deich! / Wie der Blitz aus der Wolk / Wieder komme das Reich!"

Da gibt es Titel, an denen der suchende Blick beim ersten Durchblättern unwillkürlich haften bleibt, wie etwa bei der Erzählung aus der Reichswehrzeit in Ostpreußen „Der alte Ritter". Verfasser: Hans Henning v. Ramin. Eine leichte, lustige Sache, als Einführung in das Labyrinth der Vielfältigkeiten des Stoffes sehr geeignet.

Als weiterer Blickfang: „RAD-Sicherungszug bei Partisanen-Abwehr in Südkärnten." Der Bericht über den Reichsarbeitsdienst, sozusagen als kämpfende Truppe, birgt eine Menge interessanter Details. Ebenso das Kapitel V, von Hubert Lamey: Deutsche Soldaten in Amerika. Unter den biographischen Beiträgen hebt sich der Bericht von Heinrich Hartmann heraus: General der Fallschirmtruppe Ramcke, zu seinem 10. Todestag.

Was unsere Ostpreußen besonders interessieren mag: Das Ostpreußische Reiterlied von Gerhard Papendick bringt sich wieder einmal selbst in Erinnerung, und Gerhard Schoeper bringt einen Auszug aus der Geschichte des „Litthauischen Ulanen-Regiments Nr. 12". Insbesondere unsere Insterburger Landsleute werden sich gern an „ihr Regiment" erinnern lassen.

Ein paar besinnliche Zeilen dazwischen, drei Strophen eines Gedichts: „Brief an meine Frau", die ein Hauptmann an der Front, 1943 vor Leningrad, schrieb.

„Und einmal geht der Krieg zu Ende:
Ich werde Mensch, wie einst ich's war..."

Etwas zum Schmunzeln dürfte auch das Kapitel „An der Olchowaja" sein, erzählt von Lambertus Metztner.

Noch etwas erweist sich als der besonderen Erwähnung wert, fast könnte man sagen, etwas, das aus dem Rahmen fällt, aber sehr begrüßenswert ist. Da setzt sich Herbert Cysarz über zehn Buchseiten, also recht ausführlich, sachlich gerecht, aber positiv, mit dem Dichter Erwin Guido Kolbenheyer und seinem Werk zu seinem 100. Geburtstag auseinander. Um das zu erwähnen: Kolbenheyer wurde 1945 allen Besitzes beraubt, mit fünfjährigem Schreibverbot belegt, in der Öffentlichkeit geschmäht und verleumdet. Merkwürdigerweise hält dieser Zustand, auch nach seinem Tod, bis heute an. Mit dieser Veröffentlichung hat die Redaktion den Dank aller Freunde des Dichters verdient.

Den reichhaltigen Bestand an Bildmaterial, darunter einige wertvolle Kunstdrucke, braucht man gar nicht erst zu erwähnen; er ist, wie immer, dem guten Stil des Soldatenjahrbuches angemessen.

Den Toten in ehrendem Gedenken sind drei Seiten am Schluß des Buches gewidmet. Danach eine Aufzählung der höchsten deutschen Tapferkeitsorden, der Traditionsverbände und anderes mehr. Es ist ein Nachschlagewerk, das nicht nur militärisch Interessierte nicht missen mögen. pb

Deutsches Soldatenjahrbuch 1978. 26. Deutscher Soldatenkalender. Herausgegeben und gestaltet von Helmut Damerau. Schild-Verlag. 472 Seiten, 360 Abbildungen, davon 50 mehrfarbige Reproduktionen, Pappband, 39,— DM.

Ein Sportler-Porträt

Kurt Ermisch, Betreuer des Tilsiter Sportclubs, wurde 75 Jahre



Flensburg — Nicht als Spitzensportler, sondern als ehrenamtlicher Betreuer der Spitzenmannschaften des Tilsiter Sport-Clubs im Fußball, Faustball und Handball sowie Leichtathleten war Kurt Ermisch weit über die Grenzen der Stadt Tilsit in Ostpreußen bekannt. Als hauptamtlicher Platzverwalter war er in der schönen Stadt am Memelstrom mit fast 70 000 Einwohnern verantwortlich für die Rasenflächen der Fußballplätze, Aschenbahnen, Umkleideräume, Tribüne und Geräte des 1930 eingeweihten Hindenburg-Stadions mit einem Fassungsvermögen für etwa 25 000 Zuschauer. Die „Hindenburgkampfbahn" zählte zu den schönsten und größten in Ost- und Westpreußen, und bei der Einweihung gab es im ausverkauften Stadion eine eindrucksvolle Leichtathletikschau; neben der Elite aus Königsberg und der Provinz waren auch die Deutschen Meister Körnig (SCC Berlin) und Hirschfeld (Allenstein) am Start. Kurt Ermisch hatte für seinen Auftakt 1930 eine nicht leichte Aufgabe zu lösen, die er nach übereinstimmendem Urteil der Aktiven und Sportinteressenten glänzend löste. Als Idealist für den Rasensport und seinen Verein, den Tilsiter Sport-Club, hatte er sich bis zur Vertreibung einen ansehnlichen Freundeskreis bei den Sportlerinnen und Sportlern erworben.

Die Wiege von Kurt Ermisch stand 1903 in Berlin, 1921 siedelte er nach Ostpreußen über und wurde 1927 Bürger der Stadt Tilsit, wo er bis 1930 in der Stadtgärtnerei tätig war. Nach dem Krieg war es ihm vergönnt, auf der beruflichen Basis der Vorkriegszeit unter der Regie von Siegfried Perrey (früher ASCO Königsberg) an der Sportschule Flensburg zu landen, wo er mit 65 Jahren in den Ruhestand trat. Wenn Kurt Ermisch am 5. März im Twedter Berg Nr. 15, 2390 Flensburg, seinen 75. Geburtstag im Kreis seiner Frau und Kinder sowie Enkelkinder feiert, so kann er stolz sein, diesen Tag in seltener Rüstigkeit zu begehen. Seit Bestehen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club hat Kurt Ermisch an allen Treffen teilgenommen und auch in diesem Jahr wird er vom 12. bis 14. Mai im Fußballverbandsheim zu Barsinghausen zum Kreis der Teilnehmer zählen. Als intensiver Leser des Ostpreußenblattes mögen ihm noch zahlreiche glückliche Jahre der Gesundheit beschieden sein. Fredi Jost

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 8. März 1978 feierten unsere lieben Eltern

Karl Lang
und Frau Olga
geb. Podtschaske
aus Arys, Kreis Johannisburg
jetzt 4459 Neugnadenfeld

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
KINDER UND ENKEL

Zum 70. Geburtstag am 12. März 1978 unserer lieben Tante, Frau

Lieschen Siering
geb. Stangenberg
aus Haselberg, Ostpreußen
heute Ostring 6
8756 Kahl (Main)

gratulieren recht herzlich ihre Neffen
HORST SCHULZ
GÜNTER SCHULZ
PAUL STANGENBERG



Jahre

wurde am Sonntag, dem 5. März 1978, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Lena Nikutta

geb. Bendisch
aus Schützendorf
Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

IHRE KINDER,
SCHWIEGERKINDER
UND ENKEL

Eibenweg 3, 4904 Enger

70

Am 10. März 1978 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Martha Koch

geb. Budau
aus Mühlhausen
Kreis Pr.-Holland
(Ostpreußen)
jetzt Kurt-Schumacher-Platz 7
4432 Gronau

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit

IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL



Am 15. März 1978 feiert meine liebe Mutter und Omi, Frau

Luise Ripka

aus Gr. Peisten, Ostpreußen
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1

ihren 85. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre bei guter Gesundheit

TOCHTER JUTTA
ENKELIN BARBARA



Am 15. März 1978 begeht unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Johanna Bitter

geb. Nitsch
aus Sollau, Ostpreußen
jetzt Kleeberger Weg 6
5238 Hachenburg (Ww.)

ihren 101. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

KINDER,
ENKEL UND URENKEL

70

Jahre

wird am 14. März 1978

Otto Jordan

aus Tiefenthal, Ostpreußen
jetzt Alsterweg 5, 1000 Berlin 37

Es gratuliert
die Kreisgruppe Pr.-Eylau
in Berlin

70

Jahre

wird am 14. März 1978 Frau

Elsa Oertel

geb. Krause
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Pulverstraße 47 I
jetzt Kieler Weg 110
2300 Kiel 14

Es gratuliert von ganzem Herzen mit vielen guten Wünschen

DIE FAMILIE

Am 8. März 1978 feiert unser lieber Vater

Ernst Kaewel

aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Vöppstedter Weg 6, 3320 Salzgitter 51 (Bad)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die weiteren Jahre noch viel Freude und beste Gesundheit

TOCHTER INGRID UND FAMILIE

Frau Gertrud Kochanski

geb. Lischewski
aus Johannisburg, Poststraße 1

feiert am 14. März 1978 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele, gesunde Lebensjahre

IHRE KINDER UND ENKELKINDER

Hausener-Weg 7, 6000 Frankfurt (Main)





Am 14. März 1978 feiert unser Vater

Gustav Jaekel

aus Birkenmühle/Mehlkehmen
Kreis Ebenrode/Stallupönen
jetzt Sandkäferweg 11
2100 Hamburg 90

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

seine dankbaren Töchter,
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Mit Gottes Segen feiert am 11. März 1978 unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Haarbrücker

geb. Woscheé
aus Insterburg, Schlageterstraße 2

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste in Liebe und Dankbarkeit

IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL

Hamburger Straße 18, 2359 Henstedt-Ulzburg I

Am 12. Februar 1978 verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 80 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater und herzensguter Opa, Bruder und Onkel, Herr

Fritz Doepner

* 15. Februar 1897
Landwirt
in Uggehnen, Ostpreußen

Seine Gedanken weilten sehr oft in seinem Ostpreußen, nun hat Gott ihn in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer
und Dankbarkeit
Alma Doepner, geb. Jaekel
Jutta-Regina Kleditz
geb. Doepner
Friedrich-Wilhelm Doepner
und alle Anverwandten

Viktoriastraße 95
4050 Mönchengladbach 1

Allen sei herzlich gedankt für die aufrichtige Anteilnahme.

In Deine Hände
befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst, Herr.
Psalm 31, 6

Heute morgen entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Brandt

aus Werden, Kreis Schloßberg
(Ostpreußen)

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Kuhn, geb. Brandt
Ernst Schwenger
und Frau Erna, geb. Brandt
Herbert Brandt
Arnold Brandt und Frau
Willy Brandt und Frau
Otto Brandt und Frau
Reinhard Leschhorn
und Frau Helga, geb. Brandt
Siegfried Brandt und Frau
12 Enkel und 15 Urenkel

Tönisheider Straße 52
5620 Velbert 15 (Neviges)
den 19. Februar 1978

Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, dem 23. Februar 1978, um 11 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes in Neviges statt; anschließend die Beerdigung.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist heute nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kaminski

geb. Heß
aus Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Kaminski

Hafenstraße 49, 4270 Dorsten 1, den 22. Februar 1978

Die Urnenbeisetzung fand in aller Stille statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet

Magdalene Drescher

geb. Scheller

im 81. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen

Brendstraße 75, 7530 Pforzheim, den 18. Februar 1978

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Februar 1978, um 14.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Pforzheim statt.

Am 8. Februar 1978 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Meta Bendrich

geb. Gosch

* 27. 7. 1901 in Tapiau, Ostpreußen
Witwe des Pfarrers Paul Bendrich

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rose Holländer, geb. Bendrich
Ruth Nielsen, geb. Bendrich

Osterkamp 20, 2105 Seevetal 4
Am Süderfeld 414, 2179 Nordleda

Gertrud Wunderlich

geb. Sieloff

* 24. Mai 1895 † 22. Februar 1978
aus Teichacker, Kreis Ebenrode

Ein Leben, erfüllt von Liebe und Güte für uns alle, ist vollendet.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Gisela Becker, geb. Wunderlich
Wilhelm Becker
und Anverwandte

Cranachweg 5, 4010 Hilden

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz,
dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in sein himmlisches Reich.

Anna Berger

geb. Hill
aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

im 69. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Franz Berger
Kurt Kalk und Frau Martha
geb. Berger
Erwin Barkowski und Frau Grete
geb. Berger
Wilhelm Kallmeier und Frau Herta
geb. Berger
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Amselweg 364, 2864 Hambergen-Kiebitzsegen, den 2. März 1978
Die Beerdigung fand am 7. März 1978 statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Zimmermann

geb. Becker
aus Rastenburg, Pieperweg 15

im 87. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Günther Zimmermann und Frau
Klaus Zimmermann und Familie
Brigitte Benkelberg, geb. Zimmermann
und Familie

Rosenstraße 6, 4930 Detmold, Köln, Lemgo, den 17. Februar 1978

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, am 19. Februar 1978 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Hedwig Völkner

geb. Bastian
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
Hilde Sachs, geb. Völkner
und Familie
Gertrud Bender, geb. Völkner
und Familie
Gerhard Völkner und Familie
und alle Anverwandten

Lindenstraße 2, 7904 Erbach

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schattauer

geb. Schieleit
aus Mallwen, Kreis Schloßberg

im 78. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
Emil Schattauer
Heinz Schattauer und Familie
Mia Schattauer, geb. Blumör, **und Kinder**
Lilly Rabeler, geb. Schattauer, **und Kinder**
Erich Schattauer und Familie
Bruno Lieberknecht und Familie
sowie alle Angehörigen

Langemarkstraße 46, 2330 Eckernförde, den 15. Februar 1978

Am 24. Februar 1978 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Liewers

geb. Stumber
aus Königsberg (Pr), Schillerstraße 18 a

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Beese

Badenallee 26, 1000 Berlin 19

Klara Werth

Realschullehrerin a. D.

geb. 21. 7. 1896 in Stettin
gest. 19. 1. 1978 in Rheinfelden (Baden)
aus Königsberg (Pr)

Lehrerin an der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg (Pr)
zuletzt an der Mittelschule in Rheinfelden

Allen, die ihr beistanden und ihrer gedachten, danke ich herzlich.

Hanne-Lore Kreutzmann, geb. Herrmann

Feldstraße 13, 2303 Gettorf, im Februar 1978

Die Trauerfeier und die Beisetzung der Urne fanden auf dem Friedhof in Rheinfelden statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Schwester, unsere liebe Tante und Großtante

Minna Rueck

aus Glowken, Kreis Goldap (Ostpreußen)

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Rueck

Am See, 2301 Westensee, den 26. Februar 1978
Röttgen 120, 5600 Wuppertal 1

Die Beerdigung hat in Westensee stattgefunden.

Heute abend entschlief sanft unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere gute Tante im gesegneten Alter von 100 Jahren.

Clara Grigat

geb. Meyrahn

* 26. 6. 1877 † 28. 2. 1978
aus Königsberg (Pr)

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns alle!

In stiller Trauer
Dr. med. Reinhard Grigat und Frau Irmgard
geb. Lenzen
Hubertus Grigat und Frau Ingrid, geb. Hillenbach
Kropp (Schleswig)
Prof. Dr. med. Theofried Peters und Frau Karin
geb. Grigat, Gießen
Monika Grigat
Karl-Heinz Eßmann und Frau Sylvia, geb. Grigat
Sittingen
und sieben Urenkel

Schillerstraße 6, 2300 Kiel

Die Beisetzung fand am Montag, dem 6. März 1978, um 11 Uhr von der Hauptkapelle des Friedhofes Eichhof Kiel aus statt.

Käte Jodzat

geb. Malskies

* 4. 4. 1904 † 20. 2. 1978
Gumbinnen, Wilhelmstraße 48

In stiller Trauer
Familie Julius Hirth
Norderstraße 10, 2245 Tellingstedt
Familie Kurt Lopsien
Asterweg 29, 6300 Gießen
Anneliese Stankuweit
Klosterstraße 34, 4000 Düsseldorf

Blumlage 67, 3100 Celle

Die Beerdigung fand am 24. Februar 1978 auf dem Waldfriedhof Celle statt.

Gustaf Dolenga

aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck

geb. 5. 5. 1904 gest. 7. 2. 1978

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Hedwig Dolenga
Emma Sobottka, geb. Dolenga
und Kinder

Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg (Weser)

Nach einem langen, schicksalsschweren Leben wurde unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Kusine

Anna Meyer

* 5. 10. 1891 † 25. 2. 1978
Seestadt Pillau (Ostpreußen)

nach kurzer, schwerer Krankheit abgerufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Käthe Stadtlich, geb. Meyer
Waldemar Stadtlich
und Angehörige

Adelbyerkirchenweg 84, 2390 Flensburg

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Lauritz Lundt

* 1. 2. 1899 † 1. 3. 1978

ist still heimgegangen.

In Dankbarkeit
Ursula Lundt, geb. Scharffetter
Günther Lundt und Familie
Dr. Holger Lundt und Familie
im Namen aller Angehörigen

Dahlienweg 1, 2410 Mölln

Die Trauerfeier hat am 7. März 1978 in Mölln stattgefunden.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Jaschinski

aus Sonnenberg, Kreis Ortelsburg

im Alter von 79 Jahren für immer zu sich genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Jaschinski, geb. Ruttkowski
Esther Jaschinski

Havelstraße 19, 3300 Braunschweig, den 23. Februar 1978

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 28. Februar, um 13.15 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa, Herrn

Albert Zanft

aus Darienen, Kreis Samland

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
die Kinder und Enkelkinder

Friedensstraße 25, 5132 Übach-Palenberg, 26. Februar 1978

„Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt."

Meine gute Mutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine durfte nach einem erfüllten Leben heimgehen.

Käthe Schlingelhoff

geb. Kuwert
aus Gr. Birkenfelde
Kreis Wehlau
* 7. 1. 1888
in Pietraschen, Kreis Lyck
† 15. 2. 1978
in Hann. Münden

Gleichzeitig gedenke ich all meiner Lieben,

meines Vaters:
Gustav Schlingelhoff
Februar 1945 verschleppt

meiner Brüder:
Walter Schlingelhoff
* 19. 8. 1914 gef. 8. 5. 1945
Paul Schlingelhoff
* 29. 1. 1919 † 10. 10. 1965
Alfred Schlingelhoff
* 1. 2. 1923 verm. seit 10. 5. 1944

meines Mannes:
Adolf Preuß
aus Nickelsdorf
* 2. 10. 1904 gef. 15. 4. 1944

In stiller Trauer
Elly Preuß, geb. Schlingelhoff
und Kinder

Eichenweg 5 c
3510 Hann. Münden
Februar 1978

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Jerosch

* 8. 4. 1893 † 21. 2. 1978
aus Prostken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Gottuck und Frau Liesbeth
geb. Jerosch

Niddener Weg 8, 3000 Hannover 51

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben und längerem, schwerem Leiden im Alter von 87 Jahren mein lieber Mann und Onkel, Herr

Erich Knoche

Viehkaufmann

aus Gumbinnen (Ostpreußen), Meiserstraße 12

In stiller Trauer
Gertrude Knoche, geb. Bast

Rheinstraße 59, 6094 Bischofsheim bei Rüsselsheim
den 21. Februar 1978

---

48 Jahre gemeinsamen Lebens sind beendet.

Gerhard Pruust

Oberstudienrat i. R.

* 10. 4. 1906 † 28. 2. 1978
aus Königsberg (Pr)

Irmgard Pruust, geb. Koenig
und alle Angehörigen

Pfalzplatz 24, 6800 Mannheim

Die Trauerfeier fand am 8. März 1978 statt.

Wundert euch nicht darüber, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden.

Joh. 5, 28

Unsere geliebte Mutti, meine gute Schwiegermutter

Justine Tresp

geb. Ehlender
aus Braunsberg (Ostpreußen), Im Hauptbahnhof

ist heute im Alter von 95 Jahren sanft entschlafen.

Sie starb im festen Glauben an die Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden und an die Auferstehung von den Toten auf Grund des vergossenen Blutes Jesu Christi.

Wir hoffen auf ein Wiedersehen auf der gereinigten Erde.

In stiller Trauer
Edith Grohmann, geb. Tresp
Willi Grohmann
Elfi Rosner, geb. Tresp

Gartenstraße 21, 4972 Löhne 1, den 20. Februar 1978

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. Februar, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Mahnen, Löhne-Bhf., aus statt.

Geheimnisse um Broz Tito

VON HANS-PETER RULLMANN

Marschall Tito hat allen Grund, mit einem neuen Schulbuch unzufrieden zu sein, das von ihm selbst stürmisch verlangt worden war. Denn als Tito Anfang der siebziger Jahre für seine Partei den Leninismus zurückentdeckte, stieß er selbst in den Reihen seiner Armee auf ein gähnendes Wissensvakuum. So ordnete er an, daß überall im Lande politische Schulen wiedereröffnet und für sie neue Lehrbücher geschrieben würden; mit der schwierigen Aufgabe beauftragt wurde das Belgrader Institut für Schulbücher und Lehrmittel.

Es benötigte immerhin einige Jahre, bis es jetzt, unter der Federführung von Professor Predrag Radenovic, ein erstes marxistisches Lehrbuch für jugoslawische Gymnasiasten unter dem Titel „Die Prinzipien des Marxismus und der sozialistischen Selbstverwaltung" vorlegen konnte; doch vermutlich wird es nie an Schüler verteilt, niemals in den öffentlichen Verkauf kommen. Denn die Autoren haben es nicht nur versäumt, Tito unter die Klassiker des Marxismus-Leninismus einzureihen, sondern korrigieren pedantisch auch vieles andere, was bisher für wahr gehalten wurde:

Von 1920-1926 kein Alibi

So beispielsweise die offizielle Angabe, Tito, damals noch Josip Broz, seit 1920 aus Rußland nach Jugoslawien zurückgekehrt, um sich dort sofort der kommunistischen Partei anzuschließen und als Propagandist und Streikführer schließlich, 1928, zum einflußreichen Parteisekretär der kroatischen Metropole Zagreb gewählt zu werden. Will man dem neuen Lehrbuch Glauben schenken, kehrte Tito, der als österreichisch-ungarischer Zugführer in russische Kriegsgefangenschaft geriet, gar nicht 1920, sondern erst 1926 nach Jugoslawien zurück. Sechs Jahre Unterschied, die für null und nichtig erklären, was Tito, laut offizieller Biographie, in diesen sechs Jahren alles erlebt haben will:

Denn bisher mußten alle Jugoslawen glauben, daß Tito „1920 in seine Heimat zurückkehrte, in Zagreb der Kommunistischen Partei beitrat, und das zu einer Zeit, in der sich die jugoslawische Bourgeoisie konsolidierte und auf neue Angriffe gegen die Arbeiterklasse vorbereitete". Tito, so heißt es in offiziellen Lebensbeschreibungen weiter, wurde wegen seines Einsatzes „für die politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften der jugoslawischen Arbeiterklasse, die in den ersten Nachkriegsjahren erzielt worden waren, aus seinem Arbeitsverhältnis entlassen, mußte in die Provinz gehen, arbeitete nacheinander im Dorfe Veliko Trojstvo, auf der Werft von Kraljevica und in der Waggonfabrik von Smederevo, wo er, abermals im Einsatz für die Rechte der Arbeiter und als ihr Vertreter in Konflikt mit der Betriebsleitung kam und abermals entlassen wurde".

Keiner der genannten Orte, an denen Tito geweilt und gekämpft haben will, ist heute ohne Tito-Denkmal; immer wieder werden neue Zeugen vorgeführt, die sich an Tito aus jener Zeit erinnern wollen. Aber schon bisher haben solche Zeugen in Jugoslawien wenig Glauben gefunden. Denn Titos offizielle Biographie besteht wesentlich aus Löchern und Widersprüchen.

Parteigerechter Lebenslauf

Über seine Anfänge heißt es offiziell: Schon als Junge rebellierte er gegen die Verhältnisse in Österreich-Ungarn, zu dem seine Heimat gehörte. Der Dienst im Militär des Wiener Kaisers „konnte mich nicht begeistern, denn es war ein Heer von Unterdrückern, die nicht nur mein eigenes Volk, sondern auch andere Nationen zu Knechten gemacht hatten". Wegen seiner Opposition gegen den Kaiser und dessen Völkergefängnis geriet er auf der Festung Peterwardein sogar in Militärhaft; als Kriegsgefangener in Händen der Russen, nutzte er die revolutionären Vorgänge, „um sich an der revolutionären Bewegung zu beteiligen".

Wahr ist hingegen, daß er als Junge mit der kroatischen Arbeiterbewegung nicht den geringsten Kontakt hatte. Er ging nach Wiener Neustadt, um dort als Einfahrer bei Daimler „die feinen Balltänze zu lernen"; beeindruckt von seinen Chefs, unter ihnen Porsche, nannte sich der Schlosser später gern selbst „Ingenieur". Er meldete sich freiwillig zur Armee des Kaisers, erwies sich als guter Patriot und flotter Degenfechter und erhielt sogar die Silberne Tapferkeitsmedaille — als Tito 1966 Wien besuchte, begehrte er, den Belohnungsantrag, der dieser Verleihung vorausging, zu sehen. Über das österreichische Bundeskanzleramt wurde das Dokument, das Titos unermüdlichen Einsatz für die Donaumonarchie lobte, an ihn ausgeliehen — trotz mehrfacher Anfragen von seiten des Wiener Kriegsarchivs blieb das Dokument, das der offiziellen



Umstrittene Herkunft: Josip Broz, genannt Tito, Partisanenführer, Partei- und Staatschef Jugoslawiens, mit den Allüren gekrönter Häupter Foto Archiv

Tito-Biographie kraß widerspricht, in seinen, Titos Händen.

Es gibt noch weitaus mehr Widersprüche und Unklarheiten in bezug auf Titos Vorleben: Angefangen von seinem Geburtstag, der mit Sicherheit nicht auf den 25. Mai fiel, über seine angeblich erste Ehe mit einer Russin, die, nach verschiedenen Angaben, zu verschiedener Zeit an gänzlich verschiedenen Orten geschlossen wurde, bis hin zu seiner wirklichen Rolle als Emigrant in Moskau während der Zeit der Stalinschen Säuberungen. Aber erstmalig hat es nun, mit Professor Radenovic, eine jugoslawische Kapazität gewagt, gleich sechs entscheidende Jahre aus dem Leben Titos zur reinen Legende zu erklären. Welch Wunder, daß das Belgrader Regierungsorgan „Politika" sofort nach der Herausgabe tobte: „Wie ist das nur möglich?"

Die Aufregung ist verständlich, denn Tito erscheint nun nicht mehr als Kind der jugoslawischen Arbeiterklasse, das in seine späteren Führungspositionen hineinwuchs, sondern als ein sorgfältig in der Sowjetunion ausgebildeter Agent, der erst 1926 nach Jugoslawien zurückkehrte, um dort sofort an die Spitze einer der wichtigsten Parteiorganisationen des Landes zu treten. Diese jüngste Enthüllung bestätigte Gerüchte, von denen jeder Jugoslawe schon einmal gehört hat, deren Untersuchung jedoch systematisch verhindert wird: Ihnen zufolge ist Tito überhaupt nicht mit jenem Josip Broz identisch, als der er geboren sein will, und möglicherweise überhaupt kein Kroate oder Jugoslawe, sondern tatsächlich selbst ein Russe!

Als der Partisanenkrieg begann und sich ein gewisser Tito an seine Spitze stellte, war er selbst den Parteigenossen nicht bekannt. Schon damals erklärte man sich seinen Namen damit, hinter ihm stünde in Wirklichkeit Tihomir Tomic, ein kommunistischer Offizier der geschlagenen königlichen Armee. Andere wiederum behaupteten schon damals, dieser Tito sei gar kein Jugoslawe, sondern der ehemalige sowjetische Botschaftsrat in Belgrad, Lebedew.

Als Tito nach dem Krieg seine erste große Rede hielt, sprach er einen Jargon, der weder kroatisch noch serbisch war — viele konnten den neuen Führer kaum verstehen. Marija Radic, die in Zagreb lebende Witwe des legendären kroatischen Volksführers Stjepan Radic, erklärte unmittelbar nach dem Krieg öffentlich, dieser Tito sei auf keinen Fall mit jenem Josip Broz identisch, als der er sich ausgab. Denn ihr Mann war mit der Familie Broz bekannt gewesen: So wußte sie auch, daß dem Josip Broz durch einen Arbeitsunfall ein Finger oder mehrere abhanden gekommen waren; Tito aber spielt mit völlig unverletzten Händen ausgezeichnet Klavier, was dem Josip Broz nie eingefallen wäre. Marzenka Radic: Dieser Tito ist nicht einmal Kroate."

Frau Agate Benz, deren Ehemann Gaspar Benz, 70, heute in Brasilien lebt, war, so sagt sie, dabei, als sich nach dem Zweiten Weltkrieg Bruder und Schwester mit Josip Broz trafen. Der Bruder des angeblichen Josip Broz schüttelte dem neuen Führer nur stumm die Hand, während die Schwester deutlich erklärte: „Aber das ist ja gar nicht mein Bruder." Von dieser Schwester habe man später nie mehr gehört.

Der heute in Venezuela lebende Arzt Dr. Radoslav Martinovic, der während des Krieges beim Stab des Partisanenheeres weilte, erklärte, auch Dr. Ivan Ribar, einer der engsten Mitarbeiter Titos, habe von dessen ganz anderer Herkunft gewußt; Tomina Kovacic und Josip Podupski, die nach dem Ersten Weltkrieg Josip Broz in ihre Kommunistische Partei aufnahmen, erklärten gleichfalls, dieser Josip Broz sei mit dem späteren Tito nicht identisch gewesen — was nun aus Belgrad bestätigt wird: Denn Tito kehrte erst 1926 nach Jugoslawien zurück und wurde somit möglicherweise nie, schon gar nicht 1920, in die jugoslawische KP aufgenommen.

Echter Broz umgekommen?

Nikola Rados, 50, heute in Sao Paulo lebend, erklärte an Eides statt: Der Vater des wahren Josip Broz habe seinem eigenen Vater mitgeteilt, daß sein Sohn schon im spanischen Bürgerkrieg umgekommen sei. Dafür spricht einiges: Denn auch Teilnehmer des spanischen Bürgerkrieges berichten, sie seien dort wirklich einem Josip Broz begegnet, der aber gefallen sei. Fred Copeman, ein führender britischer Kommunist, der nach seinem Bruch mit Moskau Memoiren unter dem Titel „Reason in Revolt" veröffentlichte, beschreibt darin gleichzeitig, wie er in Spanien einem Josip Broz begegnete, der dort unter dem Namen Schapajewff kämpfte „und heute als Marschall Tito bekannt ist". Copeman versteht nicht, wieso sich Tito weigert, seine Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg zuzugeben. Aber jener Josip Broz, den Copeman in Soanien kennenlernte, hatte dunkle Haare — während Tito von heute blond einhergeht. Diesem Irrtum fiel auch ein General Francos zum Opfer, der einen britischen Diplomaten bat, seinem einstigen Kriegsgegner Tito Grüße auszurichten. Der Diplomat erfüllte den Wunsch, aber Tito zeigte keine Reaktion und tat so, als hörte er nicht.

Faßt man diese Berichte zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Josip Broz fiel in Spanien, aber seine Dokumente wurden ihm von Kommunisten abgenommen. Sie landeten in der Pariser Zentrale, wo damals Tito saß, der sich Dokumente und mit ihnen die Identität des Josip Broz und dessen Vorgeschichte aneignete. Damit ist freilich noch immer nicht erklärt, welcher Herkunft dieser Tito nun wirklich ist.

Ukrainische Version

Auf dem Höhepunkt des Streits zwischen Tito und Stalin soll ein sowjetischer Sender den Schleier gelüftet haben: Tito sei Jude aus der Ukraine. Ein tschechischer Ex-Kommunist, der heute in Amerika lebt, will sich erinnern, Tito in Wien gesehen zu haben: Als engsten Mitarbeiter des sowjetischen Berufsrevolutionärs Manuilsky. Vermutlich hier ist die Erklärung dafür zu suchen, weshalb die jugoslawische Partei ein großes Problem daraus machte, daß ihr das in Moskau lagernde Parteiarchiv ausgeliefert werde — wie Titos ehemaliger Botschafter in Moskau, Micunovic, dazu in seinen gerade veröffentlichten Memoiren erklärte wurden nur Teile zurückgegeben — nach gründlicher Durchsicht durch den KGB.

Der heute in Rom lebende kroatische Parteisekretär Ante Ciliga, jahrelang Mitglied des jugoslawischen Politbüros, erinnert sich gleichfalls, daß Tito zwischen 1923 und 1925 in Moskau und nicht in Jugoslawien weilte: Nach ihm heiratete Tito erst dort jene russische Frau, die er, laut offizieller Version, schon 1920 mit nach Jugoslawien brachte.

Die meisten solcher Erinnerungen sind kaum überprüfbar: Sie wurden nun allerdings dort erst in ein Belgrad verfaßtes Lehrbuch erstmalig bestätigt. Der Volkswitz in Jugoslawien machte daraus dies: Sollte das Regime einmal zusammenbrechen, könne Tito getrost nach Kumrovec, zum Geburtsort des Josip Broz, fliehen. Denn dort, so witzeln jugoslawische Bauern und Bürger, erkenne von den alten Einwohnern ohnehin niemand Tito.